

DMYTRO

DONZOW

DER
GEIST
RUSS-
LANDS

DER GEIST RUSSLANDS

von

Dr. DMYTRO DONZOW

Архів ОУН в УІС-Лондон

Бібліотека:
Інв.№ 350

Dokumentar-Reihe Nr. 5

Copyright © 1961 by Schild-Verlag GmbH., München-Lochhausen
Titelentwurf: Dietmar Damerau
Druck: Verlag W. Sachon GmbH., Graphischer Betrieb, Mindelheim

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort von Generalmajor J. F. C. Fuller	6
Verlagsbemerkungen	8
Kapitel I: Die Kräfte des Antichrists	9
Kapitel II: Der russische Messianismus	22
Kapitel III: Der Geist der russischen Barbarei	37
Kapitel IV: Der apokalyptische Drache und der Westen	82
Nachwort: Ist Rußland unüberwindlich?	86
Aus dem Lebensweg des Verfassers	93

VORWORT

Dies ist eine tiefsinnige und gründliche Arbeit, die alle Veröffentlichungen über die Weltkrise, die ich bisher gelesen habe, übertrifft, indem sie den Kern des Problems, welches jahrhundertlang die alte Welt beunruhigt hat und heute erst recht die ganze Welt beunruhigt, darlegt. Nicht die Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Glaubensrichtungen oder Zivilisationen, wie wichtig diese auch sein mögen, sondern die Auseinandersetzung zwischen den Kulturen Europas und Asiens ist sein Gegenstand.

In Rußland ist heute der Marxismus, der das Land zur Zeit der Revolution mit einem fanatischen religiösen Eifer durchdrungen hat, fast nur noch eine liturgische Sprache, und die Industrialisierung hat es Rußland ermöglicht, den Westen einzuholen hinsichtlich seiner materiellen Zivilisation. Dennoch stellen diese Faktoren — um einen marxistischen Begriff anzuwenden — lediglich den Aufbau der produktiven Kräfte des moskowitzischen Messianismus dar, und ganz gleich ob man Rußland als Drittes Rom der dritten Internationale betrachtet, es ist stets bestrebt, sein Territorium zu erweitern und sich die kulturelle Führung der Welt anzumaßen.

In der Geschichte begann der jahrhundertlange Konflikt zwischen Asien und Europa mit der Auseinandersetzung zwischen Persien und den griechischen Stadtstaaten; und er zeigte sich noch deutlicher in dem Kampf des oströmischen Reiches gegen die Araber, Hunnen, Alanen, Mongolen und viele andere asiatische Völker, sowie auch gegen die Slawen. Genau so deutlich tritt auch dieser Kampf, der Jahrhunderte hindurch andauerte, hervor in der Auseinandersetzung zwischen der Christenheit und einer großen Anzahl anderer asiatische Völker, sowie den Slawen. Genau so deutlich auch im Kampf zwischen der Christenheit und dem Islam, — eine Auseinandersetzung, die tausend Jahre andauerte. Alle diese Kämpfe waren im Grunde Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Kulturen, wie es ja auch der Kampf zwischen Schweden und Rußland im großen Nordkrieg war. Dies begriff auch seinerzeit Leibniz, denn als Karl der Zwölfte im Jahre 1709 bei Poltawa eine Niederlage erlitt, äußerte Leibniz: „Der Czar wird jetzt für ganz Europa furchterregend sein, denn er wird sozusagen ein Nordtürke sein“. Hiermit begann die gegenwärtige Ära der kulturellen Auseinandersetzung zwischen Europa und Asien — und das erst zwölf Jahre nachdem die türkische

Gefahr von dem Prinzen Eugen auf dem Schlachtfeld von Zenta beseitigt worden war.

Welches sind die Bestandteile des moskowitzischen Messianismus, des geistigen Nomadentums, das heute die westliche Kultur und damit auch die westliche Lebensweise auszulöschen droht? Die Antwort auf diese Frage finden wir in diesem wissenschaftlichen und faszinierenden Buch. Dr. Donzow hat hier die Faktoren, aus denen der Messianismus besteht, gründlichst untersucht und erläutert. Er schreibt: „Man kann mit Sicherheit behaupten, daß die Ideologie des moskowitzischen Kommunismus und die Ideologie des Tsarismus lediglich zwei verschiedene Formen von einer und derselben Erscheinung sind, nämlich von demselben Phänomen allgemeineren Charakters, — und dies ist nichts anderes als der moskowitzische Messianismus, der gegen den Westen Krieg führt.“

Dies ist in der Tat ein Buch, das alle diejenigen, welche die heutige Weltkrise verstehen möchten, lesen und studieren sollten, denn es erläutert und ergründet das Problem, mit dem die ganze Welt sich im Augenblick befaßt.

J. F. C. Fuller

Wenn eine so bekannte Persönlichkeit wie der englische Generalmajor J. F. C. Fuller, der durch seine mutigen und offenen, aber stets fairen Veröffentlichungen besonders auch in Deutschland große Achtung genießt, der vorliegenden Arbeit von Dr. Donzow ein so positives Vorwort mit auf den Weg gibt, sollte sich eigentlich jeder Zusatz erübrigen. Dennoch erscheint es notwendig, in deutscher Sicht und vom eindeutigen antibolschewistischen Standort des Verlages aus zu zwei Problemen ergänzende Bemerkungen anzufügen.

Zweifellos wird von interessierter Seite der Vorwurf gegen den Verfasser erhoben werden, daß er das russisch-bolschewistische Problem viel zu einseitig aus der Perspektive seines nationalen Ukrainertums betrachtet und damit der gemeinsamen antibolschewistischen Front, insbesondere aber den antikommunistischen Russen, einen Bärendienst erwiesen habe. Selbst wenn man zugunsten einer solchen Kritik einige Abstriche vornähme, an der historischen, soziologischen und politischen Analyse vermag das im Grundsätzlichen kaum etwas zu ändern. Diese Feststellung darf sowohl vom deutschen als auch vom allgemeinen antibolschewistischen Standpunkt aus gesehen jedoch nicht dazu führen, den russischen Menschen als solchen einer minderen Bewertung zu unterziehen. Mehr denn je ist es aber nötig, das Wissen um die schwerwiegenden Probleme Rußland-Europa zu ergänzen und zu vertiefen. Neben der gefährlichen Unterschätzung des bolschewistischen Feindes, der Überschätzung der eigenen Kraft, der Nichtbeachtung der möglichen Waffen- und Materialhilfe, sowie vieler anderer Faktoren war es vor allem die verblendete und verhängnisvolle deutsche Politik in den besetzten Teilen der Sowjetunion während des 2. Weltkrieges, die sehr wesentlich zur deutschen Niederlage im Osten beigetragen hat und für die Hunderttausende deutscher Soldaten zusätzlich mit ihrem Leben zahlen mußten. Hitler hat trotz vieler Denkschriften und beachtlicher Kritik aus der Wehrmacht und den eigenen Reihen weder eine Änderung herbeigeführt, noch die entscheidende politische Schicksalsfrage für die nächste Zukunft beantwortet. Erst als es zu spät war, setzte man — und zwar auf das falsche Pferd.

Möge daher diese Schrift, die erstmals in unserer Dokumentar-Reihe erscheint, mit dazu beitragen, das Phänomen Rußland einmal von der grundsätzlichen Seite aus näher kennen zu lernen.

Schild-Verlag

I. KAPITEL

DIE KRÄFTE DES ANTICHRISTS

Europa, Amerika, die ganze Welt leben unter dem Zeichen des Schreckens. Dieser Schrecken, im Jahre 1917 erzeugt, hat die Erde nicht unerwartet überfallen. Unser Zeitalter ist eines von jenen, über die im Evangelium vorausgesagt ist: „Ihr werdet hören von Kriegen und Empörungen... Ein Volk wird sich erheben wider das andere und ein Reich wider das andere, und es werden geschehen große Erdbeben hin und wieder, teure Zeit und Pestilenz. Denn solches muß zuvor geschehen. Aber vor diesem allem wird man die Hände an euch legen und euch verfolgen, und man wird euer etliche töten. Und ihr werdet gehasset sein von jedermann um meines Namens willen“ — um Jesu Christi Namens willen. „... Und viele falsche Propheten werden aufkommen und viele werden verführt werden. Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten... Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen... und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten auf die Dinge, die kommen sollen auf Erden...“ (Matth. 24, Vers 6—12; Lukas 21, Vers 9—26).

Sogar die Zeit, in der solche Katastrophen sich ereignen, ist zwar nicht in der menschlichen Kalendersprache, jedoch deutlich und klar vorausbestimmt. „Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler“. So geschieht es immer, wo es nach Aas zu riechen beginnt. Wo und wann immer die Gesellschaft zu verfaulen anfängt, dort scharen sich die Raubvögel, um ihr Opfer endgültig zu zerfleischen.

Ist hier nicht auch dasjenige Zeitalter dargestellt, das wir im Jahre 1917 endgültig begonnen haben? Finden nicht überall Kriege zwischen den Nationen und Bürgerkriege innerhalb einer jeden von ihnen statt? Sehen wir nicht die falschen Propheten aus dem Orient, das Schwert in der Hand? Sehen wir nicht die Lähmung des Gedankens, des Herzens und des Willens bei vielen Mächtigen der freien

Welt? Sehen wir nicht, daß nur wenige der Versuchung widerstanden haben, viele aber „beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, denn dieser Tag wird schnell kommen über alle, die auf Erden wohnen“ (Lukas, Kap. 21).

Man überlasse es den Blindgeborenen, nach der Grundursache dieser Schrecken in der materiellen, sichtbaren Welt zu suchen — nämlich im Streit um Staatsgrenzen, um Länder, um irdische Reichtümer, im Wettstreit verschiedener Imperialismen; jene Ursache liegt anderswo. Wir Ukrainer wissen, daß „Gott seinem Sohne Jesus aus Nazareth ein unsichtbares Schwert gegeben hat. Und seit jener Zeit hat Jesus Grenzen zwischen den Göttern und Menschen gezogen, indem er das Reich des Geistes entzweiteilte und das ganze menschliche Leben in zwei Hälften, eine reine und eine unreine, auflöste . . .“ So hatte uns noch die große Dichterin Lesya Ukrainka in Worten gelehrt, die so sehr an das Kapitel 12 der „Offenbarung“ erinnern. Und wer diese Worte begreift, wird es ebenfalls erfassen, daß der Kampf zwischen dem Reinen und dem Unreinen im Reich des Geistes begonnen hat; daß er nicht um Grenzen und Systeme geführt wird, sondern daß es ein *Kampf ist zwischen der alten christlichen Zivilisation des Westens und den Kräften des Teufels*, die ihren letzten Angriff auf sie vorbereiten; kein Kampf um Territorien oder Programme, sondern einer um die nach Gottes Ebenbild erschaffene Seele des Menschen. Wäre es anders, warum sollten dann jene falschen Propheten, der Jude Marx und der Russe Lenin, vor allem nach der Lossagung von Christus trachten? Warum wird so sehr danach gestrebt, die Idee Gottes in den Seelen der Menschen zu zerstören, die Vernunft, das Herz und den Willen des Menschen mit Fäulnis anzustecken? Warum verfolgen dies als ihr Hauptziel sowohl der Rat der Gottlosen im Kreml als auch seine Emissäre in der freien Welt?

Weil es ihnen bekannt ist, daß, wo ihr Hauptziel erreicht sein wird, dort auch die betrogenen Völker zu einem willenlosen und gehorsamen Werkzeug der dunklen Gewalt werden, zu ihren blinden Sklaven. Sie wissen, daß dann ihre Dämonokratie, die Macht der falschen Propheten, die Welt ungeteilt beherrschen wird; daß jene Macht dann die Herrschaft ergreifen wird, sobald die Massen und Völker ihrer Lehre Glauben geschenkt haben — ihrer Lehre, daß man die Materie, den Mammon, den Vorteil und den Genuß anbeten solle, daß die falschen Propheten die Gewalt hätten, Gestein in

Brot zu verwandeln; daß man ihnen also Folge leisten solle, daß „Glück und Wohlfahrt“ vom disziplinlosen menschlichen Verstand sowie von menschlichen Instinkten erreicht werden könnten. Man braucht eben die Völker sich nur vom Hauptgebot — „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ an Stelle von Gott — los-sagen lassen und dann werden sie sich schon hinwerfen und die böse Gewalt anbeten. Dann werde man sie augenblicklich in ein Rudel Raubtiere oder in eine Herde Hausvieh verwandeln und ohne Mühe in einen Eisenkäfig oder in eine Hürde hineindrängen können.

Die Ukraine hat den Kampf gegen jene böse aus Moskau hervorgegangene Gewalt als erste aufgenommen. Diese Gewalt war für viele längere Zeit unsichtbar geblieben, um darauf durch Feuer und Rauch der sogenannten „Oktoberrevolution“ hindurch — ihr blutiges Antlitz erscheinen zu lassen, mit dem roten Banner und der unsichtbaren Aufschrift: „Lüge statt Wahrheit! Das Böse statt des Guten! Das Häßliche statt des Schönen! Antichrist statt Christus!“ Zahlreich sind diejenigen, die sich vom Teufel haben betrogen, bestechen oder einschüchtern lassen, indem sie einen regelrechten Kultus mit dem „Licht aus dem Osten“ veranstalten, seine Götzen anbeten, seine teuflische Lehre propagieren, Menschen, welche die Welt mit ihm zu teilen bereit sind, zur Koexistenz und Zusammenarbeit mit ihm zwecks Wiederaufbaus der Welt aufrufen, voller Staunen, Furcht, Kriecherei vor der Bestie, die dem Westen dasselbe Los bereitet, das es zur Zeit schon der Ukraine und vielen anderen Völkern aufgezungen hat.

Diejenigen, die durch „progressive“ Lehren der falschen Propheten aus dem Konzept gebracht worden sind, fragen: Wozu dieser „Aberglauben?“ Was hat damit der Teufel zu tun? Wie kann man erkennen, daß an der Spitze des Aufmarsches des „Zeitalters des Fortschritts“ die unsichtbare Gewalt des Übels stehe? Das ist für diejenigen nicht schwer zu erkennen, denen die Teufelslegionen Moskaus das Gehirn nicht vernebelt haben. Sehen wir uns die Werke des Teufelsapostels an! Sollten wir nicht einsehen, daß, indem sie allen die Vernichtung des Absolutismus, der Selbstherrschaft versprochen, sie dieselbe Selbstherrschaft eingeführt haben, nur eine tausendmal schrecklichere? Daß, indem sie dem „niederen Volke“ Freiheit versprochen, demselben eine tausendmal schlimmere Hörigkeit aufgezungen haben, auch sämtlichen Gesellschaftskreisen und allen unter ihre Gewalt geratenen Völkern? Daß, indem sie Gleichheit ver-

sprachen, sie eine Kaste neuer Herrscher schufen — von der Art, wie darüber nur in der Bibel zu lesen ist? Daß, indem sie Brüderlichkeit versprachen, sie einen Zustand bewerkstelligten, indem ein Mensch dem anderen gegenüber ein Wolf ist? Daß, indem sie Glück für alle, das sozialistische Paradies versprachen, sie eine Hölle inszeniert haben? Daß, indem sie Wohlstand versprachen, sie Hungersnot und Elend heraufbeschworen? Daß, indem sie Frieden versprachen, sie einen fortwährenden Krieg gegen alle begannen? Daß, indem sie die menschliche Vernunft von den zwangsläufigen Dogmen der Religion zu befreien vorgaben, sie einen solchen Dogmatismus, einen solchen Konformismus schufen, den bis dahin keine Theokratie gekannt hatte, eine solche Inquisition einführten, der kein einziges Zeitalter unterworfen worden war? Daß, indem sie die göttlichen Gebote — „du sollst nicht töten, stehlen, falsches Zeugnis geben!“ u.a.m. — aufzuheben versprachen, sie die Gebote des Teufels einführten — „lüge, töte und stich!“? Daß, indem sie Wahrheit und Leben versprachen, sie Lüge und Tod mit sich brachten? ... Lüge! — an dieser Waffe erkennen wir ihren Anführer, den das Evangelium den „Vater der Lüge“ nennt, erkennen wir, welche Gewalt die falschen Propheten Moskaus begeistert hat; denn die Diener des Teufels lieben es, aus lügnerischen Lösungen ein Chaos der Begriffe zu konstruieren. Sie lieben es, den Anschein des Dienens an der Wahrheit zu erwecken, indem sie rechts und links, Gutes und Böses, Schönes und Ekelhaftes vermischen — um den Weg des Menschengeschlechts in einen Irrweg zu verwandeln.

Wenn den Skeptikern dieser Beweis nicht genügt, sollten sie sich an eine andere Sentenz erinnern, welche lautet: „An ihren Werken sollt ihr sie erkennen!“ und daß, wer mit dem Teufel eine gemeinsame Sache macht, auf Sand baut, und sein Gebäude auseinanderfallen wird. Sehen wir dies denn nicht, indem wir beobachten, wie der ganze neue babylonische Turm der Moskauer Baumeister wankt? Sehen wir nicht, wie sie ein Chaos geschaffen haben, woraus sie keinen Ausweg mehr wissen und finden werden? Sehen wir nicht, wie sogar schon die geistige Unterlage ihres Baus — ihre Idee — in Staub zerfällt? Wie sie durch nackte Gewaltherrschaft sich im Sattel halten?

Wenn den Skeptikern dieser Beweis nicht ausreicht, dann mögen sie sich an die „heilige Schrift“ derselben falschen Propheten halten.

Mit Zynismus, mit einer unübertroffenen Unverfrorenheit erklären sie darin selbst, daß es der Teufel ist, der sie gesandt hat, um die Welt in ein Chaos zu verwandeln. Moskau erinnert an jenen vom unreinen Geist Besessenen im Evangelium, der schrie und gegen Gestein rannte, seine Ketten zerschlug, und den zu bezähmen keiner die Kraft hatte! Eben von diesem Geist des Übels waren die Moskowiten besessen, und sie rühmen sich dessen von alters her; und dabei reden sie der Welt ein — wie es auch der unsichtbare Patron der Lüge tut — dieser ihr Patron verfüge über eine wohltuende Macht, ihr Träger aber sei eben Moskau . . . Dies versuchen alle — die Lobredner des zaristischen, des demokratischen und des bolschewistischen Rußlands gleicherweise — der Allgemeinheit einzureden.

A. Puschkin kokettiert mit seinem Teufel — es wäre dies zwar ein „zweifelhafter und lügnerischer“, doch auch ein „schöner“ Geist. Als ein noch finsterer, düsterer, perverserer und fürchterlicherer Teufel erscheint jener russisch-schamanische Gott beim Epileptiker Dostoyevski, dem Panegyristen der Rasenden, der Degenerierten und der vom Satan Besessenen. Im Gespräch mit seinem Gast, dem Teufel, sagt Ivan Karamazov zu ihm: „Du bist die Lüge, du bist die Verkörperung meiner selbst“. Ein russischer Kritiker behauptet, daß „Dostoyevsky seine eigenen verborgendsten Gedanken dem Teufel“ (der in ihm wohnte) „in den Mund legte“. Und jener Teufel wußte, was er zu tun hatte. Es ist der Gedanke seines Ivan Karamazov und damit sein eigener Gedanke, wenn Dostoyevsky den Teufel, der seinen „Helden“ besucht, sagen läßt: „Man soll unter der Menschheit die Idee Gottes vertilgen, gerade damit soll man ans Werk gehen“. Denn ist einmal Gott in der menschlichen Seele vertilgt, so wird er auch in den menschlichen Handlungen und Werken, in den menschlichen Institutionen und in der Gesellschaft ausgeschaltet sein. Das erkannte Dostoyevsky, denn er wußte, daß diejenigen, welche die russische Revolution bewerkstelligen, vom Teufel besessen, keine Dämonbesessenen mehr, sondern einfach „Dämonen“ sein werden, wie er sie in seinem Roman benannt hat. Er war sich bewußt, daß „Sklaven und Lakaien“ jene Revolution „im Namen des Neids, der Bauchdienerei und der Gleichheit“ beginnen und dabei das „Bild des göttlichen Ideals“, das Bild Gottes in der menschlichen Seele, mit Füßen treten werden . . .

Diese teuflische Besessenheit des Moskowiten erscheint noch deut-

licher kurz vor dem Auftreten des Bolschewismus und noch bedeutungsvoller nach seinem Sieg. Der russische Dichter Maximilian Voloshin sieht, wie nach dem Ausbruch der bolschewistischen Revolution „der Mensch dem anderen Menschen gegenüber zum Teufel wurde“ — in Rußland, in der Dämonensklaverei. Ein anderer Dichter, Vyacheslav Ivanov, trauert darüber, daß er „verstoßen“ sei von seinem Wärter, seinem Dämon, und beklagt sich vor ihm: „Mein Wärter, von dir verlassen, bin ich gefallen“ ... Anstelle eines Schutzengels ein Wärter des Dämons, bei dessen Abwesenheit der Russe sich „verlassen“ fühlt. Er ergießt sich weiter: „War Luzifer nicht die erste unter allen meinen Masken? War es nicht ich, der ich in ihm aufgehört habe zu glauben, daß der Vater lebendig ist, — indem ich sprach: Ich bin der Eine“ ... Anstelle von Gott das menschliche Ich Ivanovs, Gott genannt. Luzifer, der „Morgenstern“, hatte ihn gelehrt, daß „Gott nicht ist, und nur der Mensch da ist“ („Mensch“ groß geschrieben)! Auf diesem seichten Grund, auf diesem Sandboden, deklamiert er seinen Vorsatz: „Ich gründe einen wahnsinnigen Turm“ über dem Trugschein des Lebens — wie ihn alle Russen nach dem berühmten Vorbild des Turms von Babel „gründen“ wollen.

Ein solcher Teufelsprophet war auch noch S. Yesenin, über den, ebenso wie über andere, derselbe Ivanov sagt: „... vom Wirbelsturm der Revolution gedreht, von ihr geblendet, des Maßes von Gut und Böse, von Wahr und Falsch losgeworden, mit der Vorstellung, sie flögen nach oben zu den Sternen, wären sie mit dem Gesicht in den Dreck gefallen“, nachdem sie „Diamat“ für Gott eingetauscht hatten.

Auch der Lumpenprolet Maxim Gorky's spricht über sich selbst: „Ich werde mich kundgeben! Wie? Das weiß nur der Teufel allein. Soll alles zum Teufel gehen!“ — Einer der russischen Literaturkritiker behauptet, daß „in Rußland des Teufels Werke mehr als irgendwo sonst in der Welt mit Gottes Namen bemäntelt werden: der Teufel hat uns das, was Gottes ist, gestohlen“. Infolgedessen hatten die Russen selbst bisweilen Zweifel und wußten nicht zu sagen, wer — im Kriegszug des Moskauer Ivan zur Eroberung der Welt auf ihrem Rücken sitzt, „ob das Jesuskindlein oder der junge Hund Antichrist“. Der russische Schriftsteller Merezhkovsky bezeugt es, daß sämtliche Helden Tshekhov's und Gorky's an die

Teufel auf Goya's Bildern erinnern. Vor der Revolution hatte aber Tshekhov selbst geschrieben: „Ein Sturm ist über uns ausgebrochen. Alles um uns fliegt irgendwohin, und wir fliegen ebenfalls — ob nach oben, ob nach unten, ob zu Gott, ob zum Teufel — nicht zu erkennen“. Ivanov beschreibt in seinen Erinnerungen die Atmosphäre verschiedener sozialer Klassen Rußlands vor der Revolution: im Zarenpalast die Rasputin-Orgie, unter den Sozialisten der Lumpenprolet Gorky, in liberalbürgerlichen Literatursalons „das verderbliche Gift der narkotischen Schenkererotik“, ein „mystischer Anarchismus“, irgendein „drittes Testament“ und Gotteslästerung mit „Suchen nach Gott“ zugleich, alles zusammengemischt!

V. Ivanov zeichnet einen aus der damaligen Satanistensekte, einen von jenen, die „den Morgenstern, die Quelle der Gnade und Macht“ — den Stern Luzifers — anbeten und gleich danach zum Athos-Kloster pilgern... Einer dieser Luziferanhänger deklamiert: „Von Gott habt ihr euch abgewandt? Gut, wohlgetan! Es ist aber zu wenig, sich von Gott abzuwenden. Man hat noch vor „Jenem“ Verdienste zu erwerben. So, meint ihr, „Jener“ wird euch gleich annehmen, wird euch gleich beistehen, sobald ihr nur das Kreuz vom Hals abgelegt habt? Nein, in seinem Herzen hat man ihn allein zu tragen...“

Den Zeitpunkt, wenn das ganze „progressive“ Rußland Luzifer zu Füßen fallen und ihn nicht mehr heimlich wie unter dem Zarismus, sondern offen anbeten würde, hatte Dostoyevsky vorausgeschaut, als er jene symbolische Gestalt in seiner Vision betrachtet, die Gestalt eines „gemeinen Sklaven, eines Lakaien, der eine Leiter emporklettern wird, um das Bild des göttlichen *Ideals* im Namen der Gleichheit, des Neids und der Bauchdienerei zu verstümmeln“. In diesen Worten ist das ganze Wesen der russischen Revolution enthalten — einer Revolution des Sklaven, des Rohlings, des Lakaien gegen das göttliche Element in der Menschenseele.

Der Dichter Block ist ein Zyniker. — In seinem Poem „Die Zwölf“ stellt er zwölf marschierende bolschewistische Rotarmisten als zwölf Apostel einer neuen Wahrheit dar, und an ihrer Spitze den Teufel „im weißen Rosenkränzchen“ unter der Maske Christi. In seinem Gedicht „Skythen“ prophezeit er wiederum einen analogen Anmarsch der Moskauer Horde — diesmal bereits zwecks Unterwerfung der Welt — einen Anmarsch der Millionenmassen, vom

mystischen Schamanismus betäubt und trunken, die schwörend beteuern, daß sie Europa lieben — jenes Europa, das sie „mit Haß und zugleich mit Liebe“ betrachten, daß sie eben dieser Liebe wegen Europa zerquetschen wollen: „Sind wir daran Schuld, wenn euer Gerippe in unseren schweren, zärtlichen Pfoten zerbersten wird?“ — Wiederum alles zusammengemischt — Liebe, Totschlag, „Zärtlichkeit“ eines Meuchelmörders und mystische Ekstase eines Lumpen. In einem Spital träumt Block sterbend von einer aufgehenden Sonne, die dem Weltall leuchten werde, doch sei diese Sonne — in seinen Augen — sowohl eine universelle als zugleich auch eine rein russische...

Die erste Stufe dieser Evolution bildete die Verneinung des Daseins Gottes (und die Bekehrung zum Teufel); die zweite Stufe — das war die Anbetung des Teufels und gleich darauf die Vergötterung des Menschen. Ivan Karamasov sagt: Es ist für mich unverständlich, wie man sagen kann — „es gibt keinen Gott“, ohne im selben Augenblick zu sagen: „Ich bin Gott!“ Das Hauptthema der russischen Literatur — schrieb Merezhkovsky — bestand bereits vor der Revolution darin, über das Verhältnis des Menschen zum Menschen zu schreiben, Gott übergehend, ohne Gott und zuletzt — gegen Gott. Gorky schrieb: „Der Mensch — das ist die Wahrheit! Darin ist alles, Anfang und Ende. Alles im Menschen, alles für den Menschen, der Mensch allein ist da!“ Und Tshekhov spricht ihm nach: „Der Mensch ist über allem in der Natur, ist sogar höher als das, was unergründet ist und wunderbar scheint“ — d. h. höher als Gott. Hat der Russe den Menschen an Stelle Gottes erhoben, so tat er es, ohne die über dem Menschen stehenden Gesetze, ohne jegliche Disziplin anzuerkennen. Und dies mußte die Anbetung des ganzen fleischlichen Lebens zur Folge haben, die Anbetung des Tieres oder des Viehs im Menschen. Darum erkannte der russische Denker und Publizist Vasyľ R o z a n o v weder das Christentum, noch Christus an, da die Religion Christi eine „Religion des Todes“ war. Golgatha war für ihn eine „Vergiftung der Lebensfreude“. Zu sehr „asketisch“ war für ihn das Christentum, ein zu harter Panzer für den russischen Nackedei. Gorky dekretierte — in ebendemselben Sinn — daß „der Bauch im Menschen die Hauptsache ist. Jede menschliche Handlung kommt vom Bauch“. Das tierische Naturelement ist auch L. Tolstoy's Gott. Im Fleisch adoriert er alles, sowohl Gefühl als auch Bestialität. Der Held seiner Novelle „Kosaken“, Yeroshka, sagt: „Ich bin ein Prachtkerl, ich bin Säufer, Dieb und Jäger!“ Denn „das

Tier ist weiser als der Mensch, ob es auch Schwein hieße . . . Es ist ein Schwein und dennoch nicht schlechter als Du, ein ebensolches Tier Gottes wie Du“ — und dies bedeutet für die schamanische „Logik“ Tolstoy's, daß das Schweinische im Menschen nicht zu verbessern oder zu bestrafen, sondern zu lobpreisen sei . . . Und sogar diejenigen russischen Kritiker des barfüßigen Grafen, die das alles bei ihm einsehen, daß nämlich Yeroska's Antrieb in „Freiheitsliebe, Bummel, Raub und Krieg“ besteht — knien vor ihm als vor einem Apostel der evangelischen Wahrheit. Der Räuber, der Meuchelmörder, der Jäger, das Tier, das Schwein — mit der grenzenlosen Hemmungslosigkeit ihrer Triebe — das ist Tolstoy's Gott. Und das ist kein Versehen. Yeroshka und Tolstoy wissen wohl was sie reden. „Es gibt keine Sünde, in was es auch sei“, — belehrt Yeroshka, — „nimm dir das Beispiel vom Getier!“ Die Religion ist für Yeroshka eine leere Sache: „Wir werden krepieren, Gras wird darüber wachsen, das ist alles!“ Wie ein Tier unterscheidet er nicht zwischen gut und böse, alles ist erlaubt. „Die tierische Freude am fleischlichen Leben“ — so charakterisiert ein russischer Autor die Philosophie L. Tolstoy's.

Auf der nächstfolgenden Stufe entsteht in den Begriffen und Ideen des Russen ein teuflischer Mischmasch, eine Verwirrung von „für“ und „gegen“, von „ja“ und „nein“, von „erlaubt“ und „verboten“ — von allen Unterschieden zwischen Wahrheit und Lüge, gut und böse, Schönheit und Häßlichkeit — eine Vernichtung jeglicher Disziplin; und dies sowohl in der Moral als auch in der Politik und im sozialen Leben. Konstantin Leontyev, der dies tief erkannt hatte, schrieb noch im 19. Jahrhundert: „Die russische Volksgemeinschaft, ihren Gewohnheiten nach, sowieso schon egalitär genug, wird den Todesweg der Allvermischung noch schneller dahinstürzen. Und wir — zuerst Leute ohne Stände und daraufhin ohne Kirche — wir werden den Antichristen erzeugen“ — also gottlos werden. Noch schlimmer! Als Diener des Antichristen werden sie in der Maske Christi erscheinen, um alles zu einem Chaos zu verwirren, denn wo es keinen obersten Gesetzgeber gibt, da ist Chaos. Jene Verwirrung des Hasses unter der Maske der Liebe besteht bei Block, desgleichen bei Puschkin, der angeblich „die Freiheit gepriesen und um Gnade für die Sünder aufgerufen“ hat, in Wirklichkeit aber das blutige Zeitalter Peters I. lobpries und alle verdammt, die wie Hetman Mazeppa und die freien Kaukasier, das Schwert der Freiheit gegen Gewalt — und Übeltaten zogen. Dostoyevsky gesteht, „was

für einen tödlichen Abscheu in mir Europa, sogar bis zum Haß, erregt“; und zugleich preist er den russischen Anmarsch nach Westen, da „das vergossene Blut Europa erretten wird“ — Europa, das er zugleich angeblich sehr liebt. Merezhkovsky bemerkt mit Recht, daß wenn dies Liebe ist, dann ist es die Liebe eines Raubtieres zu seiner Beute. Nicht umsonst hat Dostoyevsky, jener Beschützer der „Erniedrigten und Beleidigten“, die Räuber bewundert — sowohl die auf dem Thron, also den Zaren, als auch die im Zuchthaus, wo er längere Zeit Gelegenheit hatte, sich mit ihnen zu befreunden. Die imponierten ihm durch ihre „furchtbare Willenskraft, ihre grenzenlose Leidenschaft, ihre Gier, das sich einmal vorgenommene Ziel zu erreichen“. Für Dostoyevsky sind Räuber „das kräftigste, das begabteste Volk“ in Rußland.

Satan ist ihr Schutzherr, dem sie ihre geistige Kraft entlehnen, und zwar laut ihren eigenen Worten — der Ästhet Puschkin und der „verbauerte“ Graf L. Tolstoy, der Apostel des Großstadtmobs Dostoyevsky und der Zyniker Blok, bei denen alles zum Brei wird, damit im allgemeinen Chaos alle ethischen Werte zugrunde gehen, damit bewiesen wäre, Raub sei Freiheit, Meuchelmord sei Liebe, Gleichheit sei Meuterei gegen Gott, Schönheit sei Dreck und Schweißerei. Dostoyevsky selbst geriet in Verwirrung über dem Problem — was das für eine wunderliche seelische Fähigkeit des Russen wäre, nicht zu verstehen „was Sünde sei oder nicht“, die Fähigkeit, „das höchste Ideal nebst gewaltiger Niedertracht in seiner Seele zu pflegen, und zwar beides ganz aufrichtig“. Er wußte nicht zu sagen, ob das die „seelische Charakterweite“ des Russen sei, die ihn weithin führen werde, oder aber „einfach Gemeinheit“. Das ist die Gemeinheit, die ihm der Teufel eingehaucht hat, und das ist auch die „seelische Charakterweite“, die die Welt mit Lug und Trug davon überzeugen will, jene teuflische Niedertracht sei eine „neue Wahrheit“ für die Welt, die sie von den russischen Satanisten in Empfang nehmen solle.

Übrigens ist der Russe im allgemeinen nicht einmal daran interessiert, sich sein seelisches Chaos klarzumachen. Für die Auffassung eines richtigen Russen „ist der Russe ein Säufer, ein Schwein, ein Wüstling, ein Lügner, jedoch immerhin ein guter Mensch“ (Tshekhov) — ein guter, da es der Russe ist, das „auserwählte Volk“, das, was es auch tun sollte, alles „zum Wohl der Menschheit“ tut. So sagt es

eben A. Block: Mag sein, daß wir Asiaten sind, mag sein, daß wir nicht unterscheiden was Liebe und was Haß sei, mag sein, daß wir um unserer großen Liebe zur Menschheit willen dieselbe in unserer zärtlichen Umarmung zerquetschen werden — ganz egal! „Zum brüderlichen Festmahl der Arbeit und des Friedens ruft die Barbarei der Welt auf“, ruft der Weltbarbar „mit schielenden und gierigen Augen“ auf, genau wie derselbe Barbar nunmehr in den Vereinigten Nationen aufruft. Sogar diejenigen, die (wie beispielsweise Merezkovsky) in der russischen Revolution die Erscheinung des „kommen-den Hulligan“ erblickt haben — auch die schmähen den Westen und beten ihr Rußland an, wie es auch sei. Gleicherweise wie Block und Dostoyevsky schleudert M e r e z k o v s k y seine Warnung gegen Europa: „Alle äußeren Tatsachen unseres Umsturzes sind Europa bekannt, aber deren inneres Wesen ist ihm unfäßbar. Es sieht den Leib, der sich bewegt, nicht aber die bewegende Seele der russischen Revolution... Wir fliegen und fallen mit dem Kopf nach unten... Ihr seid nüchtern, wir sind betrunken, ihr seid gerecht, wir sind gesetzlos... Für euch ist die Politik ein Wissen, für uns eine Religion. Wir sind Mystiker. Die Revolution ist auch eine Religion...“ Das ist die Philosophie einer rasend gewordenen Horde, die sich schon längst Satan zu ihrem Gott erwählt hat und die nur eine einzige *ultima ratio* kennt — die Macht der Anzahl. P u s c h k i n hatte seine provokative Herausforderung dem Westen, den „Volksrednern“ Europas entgegengeschleudert: „Wozu droht ihr Rußland mit eurem Anathema? Glaubt ihr, daß die Russen kraftlos seien? Sind etwa unser wenige? Wir haben uns doch ausgedehnt von Perm bis Tauris, von den kalten finnischen Felsen bis zum flammenden Colchis, vom erschütterten Kreml bis zu den Mauern des bewegungslosen China“! Das ist doch alles „russisches“ Land! Kurz gesagt, „wir überschütten einen jeden mit unseren Mützen allein, daß er tot fällt!“ (ein russisches Sprichwort). Ähnliches bei L e r m o n t o v : „Warum erschrak (wie der Dichter glaubt) der kaukasische Kazbek-Berg vor der Menge bewaffneter Russen, die nach dem Kaukasus zogen?“ Weil „der düstere Kazbek zu zählen begann und — seine Feinde hat ungezählt lassen müssen“, jene Menge nicht hat zu Ende zählen können... Ähnlich spricht es, bereits zur Bolschewistenzeit, Block in seiner provokatorischen Herausforderung Europas aus: „Ihr seid Millionen? Wir sind Unmengen und Unmengen und Unmengen!“ Wiederum keine Berufung auf ethische oder ideelle Überlegenheit,

sondern die auf die Anzahl der russischen Horde. So auch Stalin: als Staatsmänner des Westens mit ihm einmal über die politischen Interessen des Vatikans reden wollten, fragte er ironisch: „Und wieviele Divisionen hat der Papst?“

Mit welcher Idee diese Gewalt der Zerstörung sich auch bemänteln sollte, mit der Idee des „wahren Glaubens“, des Moskauer „dritten Rom“, der gesamtslawischen Brüderlichkeit, oder aber mit derjenigen der „Befreiung der Werktätigen“, wie unter der Bolschewistenherrschaft — immer verblieb sie dieselbe Gewalt der Gewalttätigkeit, die Gewalt des triumphierenden Übels unter der Maske des Wohls, mit der Losung: „Nimm dir das Beispiel vom Getier!“ Eine Gewalt, deren Krieger, jene „Söhne des Teufels“, den „Hund des Antichristen“ als das Emblem ihres „Schutzengels“ schauen ließen. Die Teufelslegionen! Nicht die Qualität einer Ritterschaft, sondern die Quantität der Masse.

Es war dasselbe halbgottlose schamanische Naturelement, das im moskowitischen Rußland sowohl unter dem Zarismus als auch zuvor unter dem Großfürstentum Moskau ewig gelebt hat. Kein anderer als der bekannte russische Literaturkritiker Vissarion Belinsky hat darüber geschrieben: „Das russische Volk, das am meisten religiöse Volk in der Welt? Lüge! Der Grund der Religiösität ist doch Frömmigkeit, Moral, Gottesfurcht. Schauet mal tiefer und ihr werdet sehen, daß es seinem Charakter nach ein tief atheistisches Volk ist. Es hat noch viel Aberglaube, aber von Religiösität werden Sie an ihm keine Spur entdecken... Die Religiösität läßt sich im russischen Volk nicht einmal unter der Priesterschaft feststellen... Die Mehrheit unserer Priesterschaft zeichnete sich immer durch dicke Bäuche, scholastische Pedanterie und völlige Ungebildetheit aus“. Es gab unter dem russischen Volk kein „Gefühl der Menschenwürde, dieses war im Verlauf so vieler Jahrhunderte in Schmutz und Dreck verloren gegangen...“

Deshalb hat sich im moskowitischen Rußland der Übergang vom Zarismus zum Bolschewismus so leicht vollzogen. Die prunkvollen Phrasen der bolschewistischen Zauberer schwanden rasch, und das neue Regime kehrte unter die Protektion derselben dunklen Gewalt zurück, der auch das vorige gehorcht hatte. Es ereignete sich das, wovon der Spruch im Evangelium sagt: „Es kehrt der Hund zu

seinem Auswurf zurück“, oder wie Maximilian Voloshin schrieb: „Alles vermischt sich, die Zeichen und die Banner, die versunkene Vergangenheit der Zaren und die gegenwärtige Wirklichkeit der Bolschewisten...“ Eine Horde, die das Banner der moskowitzischen Barbaren auf den Trümmern der christlich-westlichen Welt aufpflanzen will.

II. KAPITEL

DER RUSSISCHE MESSIANISMUS

Die vulgäre Auffassung ersieht die Ursache der Krankheit, die den sozialen Organismus Europas schüttelt, im Kampf zwischen verschiedenen, einander feindlichen Imperialismen. Der Verfasser teilt diese Ansicht nicht. Zweifellos ist das jetzige Chaos ein Resultat des Kampfes zwischen „Imperialismen“, aber hinter diesem Konflikt verbirgt sich ein tieferer oder jedenfalls älterer.

Dieser andere Konflikt verbleibt latent im sozialen Kampf, den Europa durchmacht. Er lag bereits dem Konflikt der beiden einander feindlichen Staatengruppen vom Jahre 1914 zugrunde. Er verbarg sich auch hinter dem Freiheitskampf der österreichischen und türkischen Slaven gegen die Habsburger und das ottomanische Reich. Eben dieselben Konturen erschen wir in der Revolution von 1648 in der Ukraine, sowie in den nationalen Revolutionen von 1917 im Osten Europas. Dieser Konflikt, den Leibniz und Renan, Napoleon I. und Hugo, Engels und Beaconsfield mit Besorgnis voraussahen; der Herzen und Leontyev, Bakunin und Gorky rachsüchtige Visionen suggerierte — es ist der große Konflikt zweier Zivilisationen, zweier politischer, sozialer und kulturell-religiöser Ideale, *der Konflikt Europa-Rußland*.

Daß dieser Konflikt wirklich zahlreichen Problemen, die unser Zeitalter in Unruhe versetzen, zugrunde liegt — davon kann man sich am leichtesten überzeugen, indem man sich seiner letzten Phase zuwendet, d. h. derjenigen Erscheinung, die von nun an den unauslöschbaren Namen des Bolschewismus erhalten hat — der Analyse jener Erscheinung, in der ein großer Teil unserer kritiklosen Intellektuellenschicht die vollendetste Form der sozialen Revolution sieht.

Was ist Bolschewismus? — fragen seine unbewußten Anhänger, (denn die bewußten fragen überhaupt nicht) und antworten: es ist eine internationale Bewegung, und sein Ziel besteht in dem Sturz des Imperialismus, des Kapitalismus, des Nationalismus und sonstiger Götzen des bürgerlichen Pantheons. Bolschewismus — erwidern seine Gegner — ist Sklavenrebellion, ist eine Negierung der logischen

Gesetze und derjenigen der Volkswirtschaft. Bolschewismus — behaupten die dritten — ist eine Verschwörung zwecks Unterdrückung des Christentums. Sowohl die einen als die anderen und die dritten haben insofern recht, als das bolschewistische Rußland tatsächlich sozialen Bewegungen von internationaler Geltung den Anfang gegeben hat. Aber sowohl die einen als auch die anderen und die dritten ignorieren es, daß der Bolschewismus, wie es bereits seine Benennung zeigt, *eine moskowitische, und zwar eine in erster Linie moskowitische Erscheinung ist*. Es stimmt, daß das nächste Ziel der Agenten des Bolschewismus außerhalb der Sowjetunion in der Vernichtung der europäischen bürgerlichen Ordnung bestand, jedoch ob auch nur darin? War dies die einzige Ursache jenes Ungestüms, mit dem eine Unmenge solcher Agenten in Wien, Rom, Paris und sonstigen größeren und kleineren Mittelpunkten des Westens ihr Werk der Vernichtung der bestehenden Ordnung in den betreffenden Ländern verübten? War der Sturz eines „Ausbeutungssystems“ wirklich ihr nächstes Ziel, oder aber sollte man vielleicht in ihrem Ungestüm nach jenen tieferen und stärkeren Motiven suchen, über die Dostoyevsky seinerzeit geschrieben hat? In einem seiner „Tagebücher eines Schriftstellers“ spricht er: „Warum gesellen sich auf ihren Auslandsreisen fast neun Zehntel Russen jenen linken europäischen Richtungen zu, die sozusagen ihre eigene Kultur verwerfen? Ist nicht in dieser Tatsache die russische Seele wahrzunehmen, der die europäische Kultur immer fremd war? So denke ich. Die Europäer nehmen in uns eher Barbaren wahr, die in Europa herumziehen und darin ihr Vergnügen sehen, etwas gefunden zu haben, was zerstört werden kann; die nur um der Zerstörung willen zerstören, um des Vergnügens willen, bloß um sich anzuschauen, wie das alles in Ruinen zusammenstürzen wird, gerade wie wilde Horden, wie die Hunnen, die ins alte Rom eindrangen und die heilige Stadt demolierten, indem sie keine Ahnung davon hatten, was für Kulturschätze sie dabei zerstörten.“¹⁾

Gibt es wenigstens ein Körnchen Wahrheit in diesen Worten des genialen Moskowiten? Und wenn ja — ob sich dann seine Worte nur auf solche Wanderer der Revolution beziehen wie Bakunin, oder auch sogar Herzen, der mit dem Aufschrei „es lebe das Chaos, vive la mort!“, seinen Fluch der westlichen Welt entgeschleuderte? Oder aber beziehen sie sich auf Lenins Epigonen, die das Sterben der europäischen Demokratie verkündigten? Und vielleicht auch auf den

Oberprokurator der russischen „allerheiligsten Synode“, Pobedonostsev, der auf ebendieselbe Demokratie, jene „große Lüge unseres Zeitalters“, Blitz und Donner schleuderte? Beziehen sie sich nur auf die geistigen Nachkommen Bakunins, auf die russische Rote Armee, oder aber auch auf das Heer des Zaren, das sich ebenso sehr dafür eiferte, die Galizier und sonstige Westukrainer zu orthodoxen Russen zu machen, wie sie die Bolschewisten zu russischen Kommunisten machen wollten? Beziehen sie sich nicht auf jenes Heer, das ebenso ungestüm danach trachtet, Europa seine „pax Moscovitica“ aufzuzwingen, wie es Lenin in seinen kommunistischen Völkerbund, in seine „societas Leniana (oder leonina)“ hineinziehen wollte? Lassen sich die Fragen Dostoyevskys nur auf die roten Reiterarmeen beziehen, die ihr soziales System — dasjenige der „Sowjets“ — nach Westen trugen, oder auch auf die Soldateska Katharinas II., die ebenfalls das damalige soziale System Rußlands, nämlich die Leibeigenschaft, in die Ukraine mitgebracht hatten?

Und wenn dem so ist — ob wir dann bei diesen Europawanderungen bewaffneter und unbewaffneter Moskowiten verschiedener Generationen, die ihre Freude daran haben, daß dort etwas zu zerstören ist — einmal die griechisch-katholische Unionskirche, ein anderes Mal die kapitalistische Ordnung — ob wir es dabei nicht mit *Erscheinungen einer und derselben Kategorie* zu tun haben, mit einem Bestand, der universeller und gefährlicher als der Bolschewismus und der Zarismus ist? Man darf mit Sicherheit behaupten, daß es sich eigentlich gerade so verhält — daß *sowohl die Ideologie des Moskauer Kommunismus als auch diejenige des Zarismus nur zwei verschiedene Formen desselben Wesens bilden, desselben Phänomens von allgemeinerem Charakter — und dies ist nichts anderes als der gegen Westen kriegführende moskowitische Messianismus*. Mit drohend erhobenem Arm, die Augen gierig ringsumher gerichtet — steht das bolschewistische Rußland vor uns, indem es, genau wie das Rußland Nikolaus' I., danach sieht, „wo es noch etwas zu zerstören gäbe“.

Die entsprechende Antwort haben schon tausendmal die russischen Intellektuellen gegeben, dieselben, die einstmals die „Volkstümlichkeit“ pflegten und später in den „Tschekas“ und „Proletkults“ dabei waren — die Träger der Idee des russischen Messianismus; die russische „Intellegentsia“ — ihrer eigenen Meinung nach die Wahrerin und Verkörperung der Ideale von „Wahrheit und Recht“, die

Prophetin der großen Mission des russischen Volks, die das ganze Menschengeschlecht beglücken soll, und unserer Meinung nach der „Trommelschläger“ des Moskauer, Petersburger, Petrograder, Lenigrader und wiederum Moskauer Imperialismus, der sentimentale Apologet des moskowitischen „Drangs nach Westen“, der gestrenge Ankläger im historischen Rechtsstreit der Nationen, der mit Blut befleckt, an die Tür des Okzidents klopft, der „advocatus diaboli“.

An Geisteskraft, an Genie konnten die Vertreter dieser Intellektuellenschicht untereinander verschieden sein. Doch hatten sie alle, Propheten und Harlekine, eines gemeinsam: den tiefen mystischen Glauben an die große Bestimmung, an die Weltmission des barbarischen moskowitischen Volkes. Sie konnten jenes Volk mit Rosafarben malen, wie die „Volkstümler“ es taten, oder es aber, wie Tshekhov in seinen „Bauern“ („Muzhiks“) mit dem Vieh vergleichen; sie konnten, wie Graf Leo Tolstoy, die Schöße seines stinkenden „Kaftans“ küssen, oder aber, vor seinem unergründlichen und unfäßbaren Wesen in Schrecken geraten, an des Zaren Bajonette appellieren, wie etwa P. Struve und andere nicht minder berühmte Verfasser des einstmals (nach der Revolution von 1905) weitbekannten Sammelwerks „Wegweiser“ („Vechi“), — ganz gleich! Ob Engel oder Satan, Apollo oder Zentaur, Halbmensch oder Halbtier, war jenes Volk für die gesamte moskowitische „Intellegentsia“ ein Gottesträgervolk, und wenn schon ein Vieh, dann schon ein göttliches Vieh, das alle Völker verehren sollen. Jenes Volk und kein anderes hatte dem agonisierenden Westen ein „neues Wort“ zu verkünden. Nur aus seinem Munde solle über dem Weltchaos das erlösende „fiat lux!“ erschallen. „Ich habe geglaubt und glaube auch jetzt noch, daß Rußland, das an der Spitze irgendeiner neuen östlichen Staatlichkeit auftreten soll, der Welt auch eine Kultur zu schenken hat, durch diese neue slavisch-orientalische Zivilisation die verfallende Zivilisation des romanisch-germanischen Europa zu ersetzen,“ — so hat doch zur Zeit des ersten Nikolaus der „Papst“ der Slavophilen, Leontyev, geschrieben.²⁾ Der slavophile Dichter Tyutchev rief aus, den baldigen Tod des Westens ankündigend: „Über den riesenhaften Ruinen des Westens erhebt sich, gleich wie die heilige Arche, das noch größere Rußland... Wer wird an seiner Bestimmung zu zweifeln wagen?“ — „Der Westen hat schon alles gesagt, was er sagen konnte. Ex oriente lux! Nur Rußland ist dazu bestimmt, die geistige Führung Europas zu übernehmen!“ — ereifert sich der bekannte

Hysteriker des Moskauer Slavophilentums S. Bulgakov. Und durch diese Worte gerührt, antwortet ihm Rozanov wie ein Nachhall: „Es war die höchste Zeit, das zu sagen!“ Pushkin idealisiert die russische Leibeigenschaft, indem er sie der „Unterdrückung“ des englischen Bauern gegenüberstellt³⁾ und er schreibt Verse, worin energische Haßmotive gegen die europäische Zivilisation klingen.⁴⁾ Der russische Patriot und Visionär A. Herzen träumt jahrelang vom großen, von ihm ersehnten Augenblick, vom Untergang des Westens, von „neuen Barbaren, die da kommen, um ihn zu zerstören“. Der Slavophile J. Samarin freut sich über die Rolle, die Rußland „in der ganzen Welt“ spielen soll, und der Erzrevolutionär Bakunin glaubt daran, daß das russische Volk „neue Grundlagen in die Geschichte hineinbringen und eine neue Zivilisation schaffen wird, sowie neuen Glauben und neues Recht und neues Leben“. Gorky „spuckt“ Amerika und „dem schönen Frankreich ins Gesicht“ im Namen der moskowitischen lumpenproletarischen Ideale; und Lenin usurpiert das Erbe des Urapostels der sozialistischen Kirche, auf daß vor seinen Bullen, wie einstmals Königsthronen vor den Bullen eines Innozenz oder eines Bonifatius, die Throne der der Sünde verfallenen sozialistischen Götzen des Okzidents zusammenstürzen. Und sogar Tchaadayev endct in seiner „Apologie eines Verrückten“ mit dem Glauben an die große Bestimmung Rußlands. „Unsere Aufgabe ist es“, — schreibt er — „das rettende Ordnungsprinzip in eine Welt zu bringen, die zur Beute der Anarchie geworden ist. Rußland darf diese Mission nicht ablehnen, die ihm vom himmlischen und vom irdischen Herrscher auferlegt ist.“ Die Stimmen aller Vertreter des russischen politischen Gedankens flossen in einem einzigen Lobgesang ihrem Volk zu Ehren zusammen, sie waren eigentlich alle bereit, die offizielle Auffassung der russischen Geschichte zu unterschreiben, die der berüchtigte Chef der Geheimpolizei des Zaren Nikolaus I., Graf von Benkendorf, in folgenden Worten formuliert hat: „Seine (Rußlands) Vergangenheit war bewundernswert, seine Gegenwart ist mehr als glänzend, und seine Zukunft, — schrieb der Graf, indem er offenbar an die Bolschewisten im voraus gedacht haben muß, — wird alles übertreffen, was sich menschliche Einbildungskraft vorstellen kann!“

Die einen traten mit den „gesunden Formen“ des moskowitischen Staatsgebildes auf, die Europa zu erretten hätten; die anderen wollten die Welt mit Hilfe der moskowitischen Bauerngemeinde, der

„Obshtchina“ mit ihrem Gemeineigentum am Boden, heilen oder ersahen ihre Mission in der „Befreiung“ des Slaventums (die weißen Internationalisten) bzw. auch in der „Befreiung des Weltproletariats“ (die roten), noch andere — im theoretischen Ideal einer ethischen „Wiedergeburt der Menschheit“ durch Rußland. Die einen träumten von „Moskau — dem dritten Rom“, die anderen von Moskau, der Hauptstadt der Dritten Internationale. Die Ideologen des moskowitzischen Messianismus unterschieden sich in den Details ihrer Gedanken untereinander, aber sie glaubten alle fest und unerschütterlich daran, daß das moskowitzische Volk, ob auch murrend, ob auch nicht durchwegs freiwillig, dennoch, einem Esel gleich, alle übrigen Völker, unter den ermunternden Zurufen seiner Antreiber, einer zwar unbekannten, doch „großen Zukunft“ entgegen sich nachschleppen werde, worin den Augen jener von politischer Manie besessenen Theoretiker bald eine neue „civitas Dei“, bald das Moskauer Kreuz auf der heiligen Sophia, bald ein „sozialistisches Vaterland aller Werktätigen“ entgegenflimmerte.

Übertreibung, Einseitigkeit! Der Messianismus ist ja keine Eigentümlichkeit des russischen Volkes, — so werden die Skeptiker sagen. Weder Übertreibung noch Einseitigkeit, da das, was ich als moskowitzischen Messianismus bezeichnet habe (Panmoskowitzismus wäre eine richtigere Bezeichnung), den analogen Erscheinungen unter anderen Nationen keineswegs gleichgesetzt werden kann, und schon gar nicht dem Panlatinismus oder dem Pangermanismus.

Der Latinismus besaß allerdings die für ihn vorteilhafte Seite, daß er schon einmal in der Geschichte eine eindeutige politische Organisation aufzuweisen hatte. Etrusker und Iberier, Illyrier und Kelten bildeten einstmals ein einziges Reich. Aber nach seinem Zerfall erloschen allmählich die von der Kirche mit Mühe und Not unterstützten Einheitstraditionen, und die Pyrenäen und Alpen erwiesen sich als ein Hindernis, an dem sogar die einstige Einheit der Kultursprache gescheitert ist. Der imposante Versuch des großen Napoleon, Frankreich, Belgien, Italien, Spanien und Portugal unter seinem Zepter zu vereinigen, und die weniger imposante Bestrebung Napoleons III., Italien unter seine Oberherrschaft zu bringen, sind die letzten Zuckungen der panlatinischen Idee gewesen.

Was die germanische Welt anbetrifft, so gab es darin noch weniger Grundlagen für eine messianistische Bewegung. Die politische Zersplitterung der deutschen Rasse, die Verselbständigung ihrer Teile

(Österreichs, Hollands, der Schweiz) verurteilte die pangermanische Idee auf dem Kontinent von vornherein zum Mißerfolg. Die wenig kühnen Versuche ihrer künstlichen Wiederbelebung (Bernhardi, des Verfassers von „Mitteleuropa“, Naumann, der schwedische Professor Steffen, u.a.m.) wurden in unserem Jahrhundert ins Reich der Utopien verwiesen. Hieran konnte letztlich auch Hitler nichts ändern.

Die britische Form des Pangermanismus hat sich allerdings lebensfähiger erwiesen, und solche Ideen wie „Greater Britain“ oder „Imperial Federation“ sind sicherlich keine Phantome. Aber sie überschreitet nicht — wie es der Panmoskowitzismus tut — den Rahmen ihrer eigenen Rasse und erhebt keinen Anspruch auf die leitende Rolle gegenüber den anderen Völkern, mit Ausnahme der im Vergleich zu den Briten weniger zivilisierten. Durch seine Ansprüche und seine Schwungkraft bildet der moskowitzische Messianismus, der über Völker herrschen will, die das russische Volk sowohl in kultureller als auch in politisch-ökonomischer Hinsicht überragen, ein Phänomen, das in der europäischen Geschichte der letzten dreihundert Jahre einzigartig dasteht.

Skeptiker werden sagen: schon gut, aber der Messianismus bildet doch wohl nicht das Wesen des Bolschewismus? Die Form, in der die bolschewistische Propaganda im Westen auftritt, ist eine zeitweilige Erscheinung, ebenso vergänglich, wie es die Staatsformen Napoleons waren, die aus der französischen Revolution entsprangen, und diese letztere war doch, darin dem Bolschewismus gleich, in erster Linie eine soziale Umwälzung? Was hat denn der Konflikt Rußland-Europa damit zu tun? — Wessen Gedächtnis nicht weiter als bis gestern zurückreicht, dem scheint der eben angeführte Gedankengang unumstößlich zu sein. Wollen wir uns aber in dieses außerordentlich komplizierte Problem vertiefen, so gelangen wir zu einer ganz anderen Schlußfolgerung, nämlich zu der, daß die „Befreiung des Weltproletariats“ sowie die „Befreiung des Slaventums“ leere Phrasen sind, hinter denen sich ein ganz anderes Wesen birgt. *Dies ist der uns bereits bekannte moskowitzische Messianismus.*

Läßt man die bombastische Phraseologie der Bolschewisten außer acht, die für ihre vom Hunger verdummtten Untertanen, sowie für die durch Mittel verschiedener Art eingefangenen ausländischen Mitläufer bestimmt ist, so wird ein charakteristischer Zug der bolschewistischen Ideologie in die Augen springen: es ist die Betrachtung der gesamten Außenpolitik des Bolschewismus nicht im Rah-

men der antagonistischen Begriffe „Revolution — Reaktion“ oder „Proletariat — Bourgeoisie“, sondern vom Standpunkt des Gegensatzes zwischen Rußland als Vorhut Asiens und Europa als einem Ganzen aus. Nutzen die Bolschewisten national-religiöse Bewegungen im Orient gegen Britannien aus, so ist das kein Appell an den Klassenkampf, sondern der an den nationalen Kampf des Ostens gegen Europa. Wird Hilfe bei einem muselmanischen Fürsten oder Führer gesucht, so ist das kein Bündnis mit der internationalen Revolution gegen die „internationale Reaktion“, keine Politik der Bundesgenossenschaft mit den werktätigen Massen, sondern bloß die einer Verbindung von Staaten gegen Staaten, der Kampf für Rußlands Übergewicht über Europa. Wenn Lenin gegen Britannien und Amerika auftritt, so rügt er deren *angelsächsische* (und nicht deren kapitalistische!) Freiheiten, die er in Anführungszeichen zu nehmen nicht vergißt.⁵⁾ Als Trotzky die „patriotische Glut“ seiner roten Söldner im Krieg mit Polen zu schüren suchte, war es eben selbst für diese nur ein Krieg gegen den Szlachta-Adelsstand, für die ganze moskowitzische Gemeinschaft aber ein Krieg gegen *die Polen* ... Gegen die *europäische* „Schwerfälligkeit des Gedankens“, gegen das *französische* „Kleinbürgertum“, gegen den *englischen* „Kretinismus“ — gerade dagegen werden vom sowjetrussischen Olymp her Blitz und Donner geschleudert. Europa, das sich der politischen Expansion Rußlands widersetzt — das ist der Gegner des Bolschewismus und seiner asiatischen Verbündeten! Hie Rußland — dort Europa! — Das ist die Formel der Außenpolitik Sowjetrußlands.

Und — es ist bemerkenswert — von ebendemselben Standpunkt aus betrachtete jene Politik die andere russische messianistische Ideologie, das Slavophilentum. Tritt ein slavisches Problem auf, so wird es nicht einzeln und nicht abstrakt betrachtet, sondern eben als eine Vorstufe zum allgemeinen Kriegszug gegen den Westen. Wird das türkische Problem wieder aufgerollt, so befürworten die Slavophilen sogar das Belassen der Türken in Konstantinopel, falls die Sache darauf hinauszugehen scheint, daß man den Sultan in seiner Residenz durch einen Kommissar der einen oder der anderen europäischen Großmacht ersetzen sollte. Handelt es sich um innere Angelegenheiten der Rußland botmäßigen oder nichtbotmäßigen europäischen Völker, so werden alle diese Fragen unter dem Gesichtspunkt der Verstärkung der russischen Macht gegenüber Europa betrachtet. Des weiteren wird die Analogie noch frappanter! Die Bolschewisten

erklären der europäischen „bürgerlichen“ Ordnung den Krieg, indem sie ihren Appell an das Proletariat richten. Aber Krieg gegen dieselbe Bourgeoisie erklärten auch die alten bürgerlichen Slavophilen, indem auch sie an das gleiche Proletariat appellierten! Waren die ebenfalls Kämpfer für den Sozialismus, oder aber sind die Bolschewisten Slavophilen? Weder das eine noch das andere. Aber beide Richtungen dienen oder dienten demselben national-moskowitzischen Ideal, das den Niedergang Europas benötigt. Indem Leontyew seine politische Theorie begründet, schreibt er: „Alle Slaven, die Süd- und auch die West-Slaven, sind in jenem für mich so wertvollen Sinn von Kultur und Lebensart nichts weiter als ein unvermeidliches Übel, da diese Völker in der Gestalt ihrer Intellektuellenschicht der Welt nichts außer der allerordinärsten und allergewöhnlichsten europäischen Bourgeoisie liefern“.6)

„Außer der allerordinärsten Bourgeoisie!“ Woher solche Klänge beim Zaristen Leontyev? Ein Lapsus? Nein, das ist seine tiefdurchdachte Meinung, denn er schreibt auch anderswo: „Es ist Zeit, der Entwicklung des kleinbürgerlichen (also eben des bürgerlichen — D.D.) liberalen Fortschritts ein Ende zu machen!“7) — und indem er sich wiederum den „slavischen Brüdern“ zuwendet, behauptet er mit Bedauern, daß dieselben allen ihren Tugenden und Fehlern nach viel mehr als wir den europäischen Bourgeois der mittelmäßigsten Sorte ähnlich sind“. — „Soll die Welt“, — lesen wir bei unserem bourgeosiefeindlichen Zaristen weiter auf S. 415, — „die bürgerliche Zivilisation bald abwerfen, so wird dann das neue Ideal des Menschentums notwendigerweise von Rußland herkommen, von einem Volk, bei dem bürgerliche Tugenden schwächer entwickelt sind.“ All das klingt wie Worte Lenins oder Bukharins, welche die Weltmission des russischen Proletariats damit begründen, daß dieses weniger als seine westlichen Genossen von bürgerlicher Moral und den entsprechenden Vorurteilen durchdrungen ist...

Aber der Verfasser ist folgerichtig! Wenn die ihm so verhaßte „bürgerliche Zivilisation“ im Sterben liegt, so muß auch jemand da sein, um sie ins Grab zu legen. Für Lenin heißt dieser Totengräber natürlich das revolutionäre Proletariat. Für Leontyev — ebenfalls! Frankreich war der führende Verkünder der damaligen bürgerlichen Kultur; gerade darum sollte es laut russischen Panslavisten untergehen, selbstverständlich durch die Hand des Proletariats: „Wenn es

für die weitere Unabhängigkeit des östlich-russischen Gedankens vom romanisch-germanischen, für das Betreten eines neuen, anderen Wegs der Kultur und der Staatsformen nötig ist, daß das Ansehen der romanisch-germanischen Zivilisation in den Augen der Menschen des Ostens immer tiefer und tiefer sänke, wenn es nötig ist, daß der Aberglaube hinsichtlich jener Zivilisation sich so bald wie möglich in eine gegen sie gerichtete wilde Voreingenommenheit verwandle, so muß man wünschen, daß das Land, dem im modernen Fortschritt die Initiative gehört, sein Genie möglichst rasch und endgültig kompromittiere.“⁸⁾ Das wäre also Frankreich! Und da Leontyev sein Pamphlet zur Zeit der Pariser Kommune schrieb, so ruft er zu Hilfe ihre phrygische Mütze, die den Türmen von Notre-Dame aufgestülpt, das endgültige Ableben der bürgerlichen Welt verkünden sollte. Noch besser wäre es natürlich, wenn Paris mit seinen „bürgerlichen“ Kirchen und Parlamentsgebäuden überhaupt von der Erdoberfläche verschwinden würde; und da dies ohne bolschewistische Methoden nicht gut tunlich ist, so werden auch diese letzteren von Leontyev empfohlen. „Ob ein Triumph und die Herrschaft der Kommune, — fragt er, — ohne Vandalismus, ohne materielle Zerstörung der Gebäude, der Kunstdenkmäler, der Bibliotheken usw. möglich ist? Sicher nicht; und bei den modernen Zerstörungsmitteln ist es weit leichter, den größten Teil von Paris in Schutt und Asche zu verwandeln, als es in anderen Zeiten möglich war, große Kulturzentren, wie Babylon, Ninive, das alte Rom, zu zerstören. Und das muß jeder wünschen, wer nach neuen Formen der Zivilisation strebt!“⁹⁾

Sind das Überlegungen eines der Manie verfallenen Fanatikers? Oder ein Auszug aus Notizen eines Verrückten, wo nicht aus einem Leitartikel des bolschewistischen offiziösen Staatsorgan „Izvestiya?“ Keineswegs! Dies ist, ich wiederhole es, die tief durchdachte Meinung eines Zaristen, eines russischen Patrioten, der sich die unüberbrückbare Feindschaft zwischen seinem Land und Europa vergegenwärtigt hat und überall für seine Sache nach freiwilligen oder unfreiwilligen Verbündeten sucht: ganz ähnlich wie „commis voyageurs“ des Bolschewismus, die ebenfalls Terror und Zerstörung im Namen der „neuen Formen der Zivilisation“ verkündigten. Das bedeutet natürlich nicht, daß Leontyev ein Kommunist oder Lenin und Genossen Panslavisten wären. Sowohl einerseits als auch andererseits ist der Appell an das Proletariat eine Komödie, ein Mittel zum Erreichen der Ziele, die mit der Befreiung des Proletariats genau ebensowenig

zu tun haben, wie der russische Panslavismus mit der Befreiung der Slaven: ein Mittel, den Weltbrand zu entfachen, worin die gesamte europäische Zivilisation verbrennen würde.

Übrigens steht Leontyev mit seinen Gedanken nicht allein. Der bekannte und intellektuell ziemlich bedeutende Ideologe des Slavophilentums O. Miller schrieb ungefähr zur selben Zeit wie Leontyev: „Indem wir es (das Nationalitätsprinzip) unter den Slaven zu stützen begönnen, würden wir das ganze alte Europa gegen uns bewaffnen, würden uns auch Stützpunkte dagegen gerade in Europa selbst suchen müssen, in der Zusammenarbeit — stets und überall — mit seinen frischen Kräften.“¹⁰⁾ Was sind das für frische Kräfte? Ebendieselben, die auch der Zarist Leontyev und der Kommunist Lenin heraufbeschwören. Zum Wohl Rußlands und zur Vernichtung Europas sind im Westen die der europäischen Zivilisation feindlich gesinnten Geister zu mobilisieren. Was hindert es also den moskowitzischen „Bourgeoisler“, wenn jene Geister unter dem roten Banner des Sozialismus aufmarschieren und ihren Eid nicht auf das Evangelium des hl. Markus, sondern auf das des hl. Marx schwören? Mögen sie nur ihre Arbeit leisten! Und siehe da, der Anhänger der russischen Bauerngemeinde und der Autokratie, der Deutsche Müller, der sich in einen moskowitzischen Miller verwandelt hatte, rät jegliche Grundsätze des Legitimus, die der russischen Politik eigentümlich wären, außer acht zu lassen und dem Mephisto der Revolution die Hand zu reichen. Im Zusammenhang mit der Missionsaufgabe Rußlands schreibt er: „Es scheint mir, daß es auf Europas Beziehungen zu uns einen großen Einfluß haben könnte, wenn wir uns von jener Politik aufrichtig lossagen würden, die wir bis zum Orientkrieg (d. h. dem Krimkrieg von 1853—1855 D.D.) befolgt hatten, uns von allen Traditionen der Legitismomanie und Revolutiophobie lossagen würden.“ Rußland (das zaristische Rußland) solle seine „feste Entschlossenheit“ an den Tag legen, sowie seine „Fähigkeit, es den Völkern Europas durch Taten zu beweisen, daß unsere Aufgabe auch jenseits der Grenzen der slavischen Welt die Befreiung ist!“ Und weiter: „Und wenn die Völker Europas selbst ihnen (ihren herrschenden Klassen) immer noch glauben; wenn jene Völker in ihren Händen ein blindes Werkzeug sind, um mit denjenigen auf dem Kriegsfuß zu stehen, mit denen sie vielmehr Freundschaft schließen sollten, zu dem Zweck, die alleuropäische Reaktion gemeinsam zurückzuschlagen, so sind daran größtenteils alte Sünden unserer eigenen

Politik schuld aus der Zeit, als sie an den ihr eingepfhten Übeln der Legitimität und der Freiheitsscheu krankte!“¹¹⁾

Nun also, der in Millers Buch weiter ausgesponnenen Rede kurzer Sinn besteht darin, daß sich Rußland in seiner Europa-Politik auf die dortigen revolutionären Elemente zu stützen hat und mit ihnen zusammen das ganze Gebäude der sogenannten bürgerlichen, jedoch den westlichen Begriffen nach — einfach der europäischen — Kultur, in den Abgrund hinabstoßen soll. Ähnliche Reden lassen sich auch bei anderen slavophilen „Kirchenvätern“ finden, z. B. bei Yury Samarin, der Rußland anriet, „jene Befreiungsaufgabe zu übernehmen, die wir früh oder spät, ob man will oder nicht, in der ganzen Welt werden erfüllen müssen.“ In etwas Ähnliches versteigt sich der Anarchist Bakunin: „Völlige Negierung des Westens“ und die große Befreiungsmision des russischen Volkes mit seinem Zaren an der Spitze.¹²⁾

Was aber Herzen anbetrifft, so verwechselt er hoffnungslos die Mission des Zarismus mit der des Proletariats und malt ein krasses Bild des letzten Tages Europas, indem er die Rolle der posaunenden Seraphe dem Don-Kosaken überläßt, der „seiner Zeit kommen wird, die europäischen Paläologen und Porphyrogeneten zu wecken, falls sie nicht die Posaunenklänge des jüngsten Gerichts erweckt haben sollten, das der Sozialismus der Rache — der Kommunismus — über sie verhängen wird!“¹³⁾

Aber lassen wir Herzen und Bakunin beiseite, sie sind doch gewissermaßen Sozialisten gewesen. Doch was läßt sich mit Samarin und Miller tun, oder auch mit Leontyev, die wohl niemand wegen liberaler, geschweige denn revolutionärer Stimmungen verdächtigen wird? Was läßt sich mit der gesamten Praxis der russischen Politik in Europa tun, von Alexey, dem Vater Peters I. bis auf Nikolaus II. — mit einer Politik, die tatsächlich mit den Grundsätzen des Legitimus immer wieder brach, indem sie revolutionär-demagogische Propaganda unter den ukrainischen und polnischen Bauern gegen ihre adeligen „Herren“ trieb, und ebenso unter den finnischen Bauern (den „Torpas“) gegen die Führer der Bauernbewegung für Unabhängigkeit, unter der balkanischen „Raya“ gegen ihre türkischen „Unterdrücker“, sowie unter den slavischen Bauern in Österreich-Ungarn gegen die sie „ausbeutende deutsche und ungarische Bourgeoisie“? Was läßt sich mit der Idee des Zarismus selbst tun, jenes „Reichs der Armen“, jener Diktatur zugunsten Unbemittelter, die

so markant an die sowjetische Ideologie erinnert — auch eine „Diktatur der Armen gegen die Reichen“? Sind die Anreger jener Politik, alle jene Ordin-Nashchokins, Menshikovs, Gorchakovs, Izvolskys, Shebekos und Hartwigs und andere Zaristen Agenten der Weltrevolution gewesen? Wendet man sich einer bolschewistischen Idee zu, dem Projekt der Mobilisierung moslemischer Völker gegen den „westlichen Imperialismus“ — so ist auch hier zu ihrer Erfindung nicht den Führern der dritten Internationale, sondern deren Lehrern zu gratulieren; denn bereits ebenderselbe Leontyev hatte geschrieben, daß „für Rußland Gefahr im Westen erstanden ist“ und daß man dagegen nach Verbündeten suchen solle: „Falls der Islam zu einem solchen Verbündeten werden möchte, desto besser“; denn „im russischen Charakter selbst sind sehr starke und bedeutende Züge enthalten, die weit mehr an Türken, Tataren, oder noch andere Asiaten erinnern — oder auch an niemanden überhaupt — als an Slaven!“ Ein Bündnis mit den Moslems wäre schon deshalb günstig, weil dieselben von keinem „Europaismus“ durchdrungen seien.¹⁴⁾ Sucht denn auch der Bolschewismus nicht aus demselben Grunde nach Verbündeten daselbst für seinen, wie ihn Kautsky genannt hat, tatarischen Sozialismus?

Man kann weitere Beispiele übergehen, man kann auch eine schier unendliche Reihe davon anführen, man kann noch andere Slavophilen zitieren — man darf jedenfalls sicher sein, daß Lenin dort überall zu finden ist. Man kann auch Auszüge aus Werken oder Reden dieses letzteren machen — und man wird untrüglich auf Plagiate aus dem panslavistischen Evangelium treffen. „Flirt“ mit der Revolution und dem Proletariat — hier wie dort. Kreuzzug gegen die Bourgeoisie — hier wie dort. Liebäugeln mit Asien — hier wie dort. Blitz und Donner gegen das Prinzip des Legitimus — hier wie dort. Auf beiden Seiten ein einziges Ziel: Vernichtung des „verfaulten“ Europa ad maiorem Moscoviae gloriam, jenes Europa, das sämtlichen bisher dagewesenen Formen des russischen Staats feindlich ist.

Gerade darin und in nichts anderem besteht das gemeinsame Wesen der beiden Formen des russischen Imperialismus — der zaristischen und der bolschewistischen. Das hatte u. a. schon der vorrevolutionäre Publizist Strakhov begriffen, als er behauptete: „Betrachten wir unseren Nihilismus im Ganzen, im gesamten Bestand seiner Äußerungen, so werden wir seine skeptische Meinung hinsicht-

lich Europas (und nicht der Bourgeoisie! — D.D.) als seinen wichtigsten Charakterzug anerkennen. Menschen allerrechtster russischer Richtung sind in dieser Hinsicht recht oft mit dem Gedanken der Nihilisten „völlig einverstanden“ (und umgekehrt — möchten wir hinzufügen — D.D.).¹⁵⁾ Das hatte auch L e r o y - B e a u l i e u begriffen, nach dessen Meinung der Nihilismus eine gewisse Art Protest Rußlands gegen Europa wäre.¹⁶⁾ Ein Protest, der sich bald in sadistischen Träumen darüber äußerte, daß Paris dem Erdboden gleichgemacht werde, bald in den an die europäische Arbeiterschaft gerichteten Vorschlägen, ihre „verbürgerten Anführer zu massakrieren“ — wie es sich einst ein Sinowjew-Apfelbaum (auf dem Kongreß der deutschen „Unabhängigen“ in Halle) geleistet hat — ein Protest der Barbaren, die „in Europa herumziehen... und darin ihr Vergügen sehen, etwas gefunden zu haben, was zerstört werden kann... ohne geringste Ahnung davon, was für Kulturschätze sie dabei zerstören würden.“ (Dostoyevsky, siehe oben). Ihre demagogischen Losungen sind wieder weiter nichts als nur ein Kampfmittel, eine Art Naphta, womit — wie sich Herzen äußert — das jedem Russen ins Auge stechende Gebäude der okzidentalen Kultur zu begießen war, damit sich auf der Brandstätte entweder ein „irdischer Allherrscher“, der Zar, oder auch ein Diktator über das Weltproletariat Lenin oder Trotzky-Bronstein festsetzen könnte. Falls es Rußlands Interessen benötigen, wird ein Panslavist und Zarist zu einem Revolutionär und einem Feind der Bourgeoisie, ein Sozialist-Bolschewist aber zu einem Anhänger des roten Zarismus und einem Verbündeten asiatischer Chauvinisten.

Indem wir die Rolle Sowjetrußlands in Europas sozialen Bewegungen betrachten, sehen wir wiederum ein, daß sich seine Doktrin (ähnlicherweise wie auch die des russischen Imperialismus) nur scheinbar auf die eine oder die andere Seite unter den einander in Europa bekämpfenden Mächten stellt; *im Grunde genommen stellt sich aber jene Idee dem Europäertum als einem Ganzen feindlich gegenüber.* So hatten sich vormals Sozialisten und Panslavisten in Rußland auf Grund der moskowitischen „Obshchina“ — der Bauerngemeinde mit Gemeineigentum an Boden — zusammengeschlossen. Wie im Konflikt vom Jahre 1914, so auch von dem Jahre 1917 erblicken wir wiederum den Konflikt zweier Kulturen, zweier nationaler Ideale.

Ohne das Vorhandensein großer sozialer und politischer Konflikte in Europa, oder die darin von Rußland gespielte Rolle zu verneinen,

erblicke ich hinter diesen Konflikten vor allem einen universellen Widerstreit, der wie ein Alptraum sämtliche in Europa aufeinander folgenden Konflikte der letzten zweihundert Jahre schwer belastete.

Rußland war stets ein Träger des messianistischen Ideals — dies ist die erste Schlußfolgerung, zu der uns das Studium der oben-erwähnten Materialien und Tatsachen ermächtigt. Rußland hat jedes Stadium seiner Expansion sowohl vor 1917 (Slavophilentum und Neuslavismus) als auch späterhin (Bolschewismus) in der Perspektive seines Kampfes gegen Europa als ein Ganzes behandelt. Dies ist die zweite Schlußfolgerung, an die ich gelange. Mit welchem Feigenblatt man diesen Kampf zudecken, unter welchen Bannern man ihn auch führen sollte, der Inhalt der Sache änderte sich dadurch nicht.

Jetzt muß Aufmerksamkeit auf eine andere Frage gerichtet werden, auf die *Gründe des prinzipiellen Antagonismus Rußlands gegenüber der okzidentalischen Kultur.*

A n m e r k u n g e n

- ¹⁾ F. Dostoyevsky: „Tagebuch eines Schriftstellers.“
- ²⁾ K. Leontyev: „Der Osten, Rußland und das Slaventum.“
- ³⁾ A. Puschkin: „Gespräch mit einem Engländer.“
- ⁴⁾ A. Pypin: „Charakteristik literarischer Meinungen.“
- ⁵⁾ N. Lenin: Der Staat und die Revolution.
- ⁶⁾ K. Leontyev, ebenda, S. 108 der russischen Ausgabe.
- ⁷⁾ Ebenda, S. 384.
- ⁸⁾ Ebenda, S. 433—434.
- ⁹⁾ Ebenda, S. 435.
- ¹⁰⁾ O. Miller; Slaventum und Europa (russisch), St.-Petersburg, 1877 S. 63.
- ¹¹⁾ Ebenda. s. S. 99 und 109.
- ¹²⁾ M. Bakunin: Briefe über Patriotismus.
- ¹³⁾ A. Herzen (Gertsen): Briefe aus Italien und Frankreich, (russisch), S. 267.
- ¹⁴⁾ K. Leontyev, ebenda. S. 28 und 182.
- ¹⁵⁾ Strakhov: Der Kampf mit dem Westen in unserer Literatur, S. 126 der russischen Ausgabe.
- ¹⁶⁾ Leroy-Beaulieu: L'Empire Russe.

III. KAPITEL

DER GEIST DER RUSSISCHEN BARBAREI

Es wurde im vorangegangenen Kapitel behauptet, daß jenes „neue Wort“, das die Russen Europa bringen, — von seinen jeweiligen Formulierungen abgesehen, — immer dasselbe ist, weil es dem gleichen Boden der nationalen russischen Ideologie entnommen ist.

Sehen wir es uns näher an!

Was springt in die Augen, wenn man die beiden Welten gegenüberstellt — die lateinisch-germanische, der auch die Westslawen nebst Ukrainern angehören, und die russisch-moskowitzische? — Farbenpracht, Erhabenheit im Verlauf der ganzen Geschichte, Beweglichkeit der Volksmassen, Spannung in Konflikten, freies Spiel der Kräfte, gewaltige Rolle großer Persönlichkeiten, Primat von Recht und Logik — im Westen; Eintönigkeit, unterdrückte Lage der Persönlichkeit, Farblosigkeit der geschichtlichen Ereignisse, Nichtdifferenziertheit der Elementarkräfte des Volks, unverhältnismäßig große Rolle des Staats — in Rußland.

Der Kampf zwischen Monarchen und Päpsten, dramatischer Momente voll — das ist der Westen. Die Abrechnung der allmächtigen Zaren mit einer jeglicher Geltung baren Geistlichkeit — das ist Rußland; der erbitterte und hartnäckige Kampf der feudalen Ritterschaft gegen Könige — das ist der Westen. Das Abhauen der Köpfe seiner „Knechte“ (kholopy), wie Ivan IV. seine Boyaren bezeichnete — das ist Rußland. Der tragische Konflikt des alten Glaubens mit der Reformation und die noch imposantere Reaktion dieses ersteren — das ist der Westen. Der eintönige Streit zwischen der offiziellen Kirche und dem Raskol-Schisma — das ist Rußland. Einerseits Luthertum, Zwinglianismus, Calvinismus, andererseits die „Hüpfer“, „Geissler“ (khlysty) und Styliten. Große Gestalten der französischen Aristokratie, die ihre Würde sogar auf dem Schaffott zu wahren wissen — das ist Frankreich, das ist der Westen. Die mutlose „Auch-Aristokratie“ von des Zaren Gnaden, die sich macht- und ideenlos in verschiedenen Ländern Europas die Errettung ihres Landes erwartend herumtreibt — das ist Rußland. Der einer

gewissen Dramatik nicht entbehrende große Augenblick der Hinrichtung Louis' XVI. oder auch des majestätischen Gegners Cromwell's — das ist Europa; von der Ermordung des letzten Romanov, von wem und wie, aber weiß man nichts, — das ist Rußland. Mirabeau, Cavaignac, Clemenceau, die drei Stützpfeiler der drei Epochen der französischen Bourgeoisie — dort; der Moskauer Vorortkaufmann im Theater Ostrovsky's, der Duma-Redner Rodichev und der den Schwätzer Chestakov Gogol's dublicierende Kerensky — ebenfalls drei Hauptgestalten dreier Epochen ihrer eigenen Bourgeoisie — hier. Einerseits ein Lavoisier, den eine Republik, die „keine Gelehrten braucht“, geköpft hat, anderseits Professor Gredeskul und Professor Timiriazev, Gorky und Shaliapin als Schulputzergarnitur der bolschewistischen Volkskommissare. Ein ganzes Gestirn dem ganzen Kontinent bekannter aristokratischer Namen, das entweder an der Spitze der Vendée-Aufstände oder der Koalitionsarmeen gegen die französische Revolution kämpfte — das ist der Westen. Brussilov, Polivanov, Klembovsky, Gutor und eine ganze Menge Zarengeneräle, die für die dritte Internationale kämpften — das ist Rußland.

Wenn wir die Geschichte Europas lesen, so lesen wir die Geschichte ihrer *Völker*. Wenn wir die Geschichte Rußlands lesen, so erblicken wir nichts außer einer *dunklen Masse*, die, ihren Führern blind ergeben, sich bald in dieser, bald in jener Richtung bewegt. Dort wurde die Geschichte von Klassen, Parteien, Nationen und großen Einzelmenschen, von der Gesellschaft geschaffen, hier tat es der Staat — die Regierung, die sowohl Klassen als Einzelmenschen und die Gesellschaft selbst in Ketten legen ließ. Dieser letztere Zug (und damit rücken wir an das Wesen des europäisch-russischen Antagonismus heran) bildet ein charakteristisches Merkmal sämtlicher primitiver Gemeinschaften, darunter auch der russischen.

In primitiven Gemeinschaften ist die Separation des *Ich* vom *Wir*, des Einzelnen von der Masse, des Individuums von der Substanz noch nicht vollendet. Der Einzelne lebt noch nicht von seinen Gedanken, sondern bloß vom kollektiven Massenverstand. Die Gebote der Moral, des Rechts, der Religion, der Politik werden nicht als Gebote des eigenen Ichs (des „Gewissens“) empfunden, sondern als ihrem Wesen nach unergründliche Verordnungen von oben her. Dementsprechend werden in einer solchen Gemeinschaft die Beziehungen zwischen Einzelnen oder deren Gruppen und der Gesamtheit ganz

eigenartig gestaltet. Anderswo werden diese Beziehungen durch das Recht normiert — durch „imperativ-attributive“ Vorschriften, das heißt durch solche, bei denen die Verpflichtung der einen Partei durch das Bewußtsein der anderen als ein Anrecht dieser letzteren fixiert wird (zum Beispiel die Verpflichtung, eine Schuld zu bezahlen). In primitiven Gemeinschaften werden die Wechselbeziehungen zwischen Ich und Wir durch Vorschriften einseitiger, „ethischer“ rein „imperativer“ Art normiert, das heißt durch solche, bei welchen die Verpflichtung der einen Partei keineswegs von der anderen als ihr (das heißt dieser anderen Partei) Anrecht gedacht wird. Es ist anders als in Gemeinschaften mit einem höher entwickelten Rechtsbewußtsein. Die Gesamtheit lastet in primitiven Gemeinschaften auf der Masse der Einzelnen wie eine allmächtige Gottheit, zu der man nur um Gnade flehen, keineswegs aber sein Recht von ihr fordern darf. Werden hier Staatsgesetze als Moralgesetze aufgefaßt, so werden auch umgekehrt Moralgesetze als Staatsgesetze empfunden. Hier — schreibt Hegel — ist sowohl Moralnorm als Rechtsnorm Gesetz, das den Einzelnen als eine äußere Macht regiert. Die Normen werden erfüllt, doch auf ganz äußerliche Weise, als eine von oben her aufgedrängte Regel. Der Einzelne unterwirft sich den Gesetzen, doch nicht als ein solcher, der ihre Gerechtigkeit erkennt, sondern bloß als ein solcher, der nicht weiß, was er tut.¹⁾

Dementsprechend ist in derartigen Gemeinschaften auch das Mittel, womit man die gemeinsame Erkenntnis des Willens der Nation (im Staat) oder der allgemeinen Wahrheit (in der Kirche) gewinnt, ganz anders. In mehr entwickelten Gemeinschaften heißt dieses Mittel: — Logik und genau bestimmte Rechtsprozedur. In Rußland, wie in allen übrigen primitiven Gemeinschaften, besteht das entsprechende Mittel aus einem unklaren, intuitiven Erraten: der Grundsatz der „Einstimmigkeit“ in bäuerlichen Gemeindeversammlungen („mirskoy skhod“); die Idee einer willenlosen Landständeversammlung („zemskiy sobor“), die noch im 20. Jahrhundert in der russischen Presse diskutiert wurde — in der Politik; das Primat des Befehls oder der Laune des Herrschers — in der Religion. Die große Rolle der Einzelnen und derer freier Gruppierungen, das Gefühl der persönlichen Würde, der eigenen Rechte und Pflichten, die Aktivität der gesellschaftlichen Organisationen — das sind die Hauptmerkmale der westlichen Gemeinschaft. Unsicherheit und Passivität des Einzelnen, Mangel an Rechtsmentalität, vollständige Ab-

wesenheit einer autonomen Moral, die hier durch Befehle und Stockschläge ersetzt wird — das sind die Hauptmerkmale der russischen Gemeinschaft. Daher „selfgovernment“ im weitesten Sinn im Westen und Chaos oder Despotismus im Osten.

Dieser Primitivismus, diese Formlosigkeit im Bau des russischen Volksorganismus macht sich auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens im moskowitischen Rußland bemerkbar: im sozialen, im Familiengebiet, im politischen, im religiösen und in demjenigen der geistigen Kultur. Betrachten wir sie alle nacheinander:

Ein typisches Muster der sozialen Organisation in Rußland bildet die „Obshtchina“, die Bauerngemeinde mit Gemeineigentum am Boden — eine Institution, über die endlos gestritten wurde, für die sich aber sowohl die Slawophilen als auch die „Westler“ mit A. Herzen an der Spitze begeistert haben, sowohl die Anhänger des Zarismus, als auch seine unversöhnlichen Gegner, die Sozialisten. In der Obshtchina verschwindet der Einzelne völlig. Er besitzt der Gesamtheit gegenüber keinerlei Rechte. Nichts bildet sein Eigentum; sogar das Stück Acker, das er mit eigenen Kräften bebaut hat, gehört ihm nur zeitweilig, um ihm morgen wieder weggenommen zu werden. Die Obshtchina kann jedes ihrer Mitglieder aus sich ausstoßen, und zwar nicht einmal wegen Verbrechens, sondern auch wegen Vergehen rein individueller Art, zum Beispiel wegen Trunksucht; sie kann einen jeden dazu zwingen, auf seinem Boden das zu säen oder zu pflanzen, was ihr beliebt. Das war vor der Revolution 1917 in Rußland so, nachher — „Kolchosen“ und Isowchosen“.

Persönliche Anstrengung, persönliches Denken, sind hier unnötig und werden als solche nicht respektiert. Ein ausschließlich durch eigene Mühe gerodeter Wald kann bei der nächsten Neuverteilung des Bodens an einen Nichtstuer gelangen — kraft des Grundsatzes, daß alle vor der Gesamtheit gleich sind. Das „Meine“ ist von „Deinem“ keineswegs getrennt; es kann morgen beides umgekehrt werden. Vom Kollektiv unabhängige Anrechte des Einzelnen, Anrechte, deren Titel eigene Arbeit lautet, kennt die Obshtchina nicht. Ebenso wenig kennt sie persönliche Pflichten. Hier, wo Gesamtbürgschaft („krugovaya poruka“) herrscht, ist für das Steuerzahlen nicht der Einzelne, sondern die Gesamtheit verantwortlich. Selbstverständlich verstößt das alles gegen die eigenartige Vernünftigkeit des moskowitischen Bauernlebens nicht, aber diese Vernünftigkeit gehört, wenn man Hegels Terminologie anwenden will, bloß zur „Vernunft“ und

nicht zur „Intelligenz“, also zu keiner „selbstbewußten Vernunft“.?)

Die Vernünftigkeit der Obshtchinas ist keine planmäßige Organisation eines freien Kollektivs, sondern nur eine automatische Ordnung, der sich der Einzelne willens- und gefühllos unterstellt, ohne sie zu verstehen.

Eine solche Ordnung — schreibt einer der ganz großen Kenner des russischen Volkslebens, der Russe Gleb Uspensky — ist auch im Tierreich da. „Der Karpfen im Wolgafluß, der nach Dörfern und Gemeinden lebt, hat wie die russischen Bauern auch seine Gewählten, seine Abgesandten, seine Deputierten. Diese letzteren schwimmen gewöhnlich ihrer Gemeinde voraus, und wenn sie an eine von den Fischern den Fluß querüber aufgestellte Sperre gelangen, so erproben sie zuerst deren Festigkeit mit der Nase; darauf stemmen sie sich gegen dieselbe mit der Seite an, dann versuchen sie dieselbe zu überspringen; und wenn das alles nicht gelingt, kehren die Deputierten zurück und legen den Bericht der Gemeinde vor. Die Gemeindeversammlung der Karpfen beschließt, die Sperre gemeinschaftlich mit vereinten Kräften zu bewältigen, und tatsächlich wirft sich die ganze Herde mit einem fürchterlichen Anlauf gegen die Sperre und stößt sie mit ihrem kollektiven Maul an. Viele gehen zugrunde, aber der Rest drängt sich durch das Loch hindurch und ist gerettet.“?)

Eine ähnliche Gemeinschaft bildet nach G. Uspensky die russische Obshtchina, wo jedes Mitglied von der kollektiven Weisheit der Masse lebt. Jedes Mitglied einer solchen Organisation ist (wie etwa Platon Karatayev aus Tolstoi's „Krieg und Frieden“) „nur ein Bestandteil, nichts an sich“: es besitzt keine individuellen Überzeugungen oder Weltanschauung. Wie die Figuren auf dem Schachbrett bewegt sich jedes von ihnen, der Hand des Spielers gehorchend, je nach gewissen Regeln; aber sich selbst, seinem eigenen Verstand überlassen, bleibt es unbeweglich und fällt um. „Alles kann so ein Teilchen ausrichten“, — schreibt Uspensky — „wenn es aus gewohnten Verhältnissen herausgerissen ist; denn daran gewöhnt, sich einem fremden Willen vorbehaltlos zu fügen, ist es zu allem bereit. „Geh' und fessele!“, „geh' und entfessele!“, „schieße tot!“, „befreie!“, „haue zu!“, „haue stärker zu!“, „komm' und rette!“ — alle solche Befehle werden ausgeführt, da sich jenes „Teilchen“ gegenüber keinem einzigen von diesen Befehlen kritisch zu stellen vermag. Heute können solche Teilchen „die polnische Rebellion niederwerfen“, morgen aber „die slawischen Brüder zu befreien“ ins Feld ziehen, und

übermorgen sich für die Dritte Internationale schlagen. — „An sich persönlich“ — meint Uspensky — „hat es keinen Begriff davon, was klug und was dumm, was gut und was böse sei.“ Indem Uspensky die Ratlosigkeit eines solchen Menschen, des Bauern, in der Stadt darstellt, wo er dem Einfluß eines jeden und aller zusammen ausgesetzt ist, sagt er: „Er ist hier ganz fremd, ein Mann der wesensfremden Einflüsse, der fremden Befehle, sogar eines fremden Trachtens. Eigene Überzeugungen und eigene Moral sind bei ihm nicht vorhanden. Es ist ein ganz leerer Krug, den man mit einem beliebigen Gehalt füllen kann“ — also mit einer zaristischen Suppe, als auch mit einer kommunistischen. Ein solcher Mensch fügt sich allem, „was ihm Gott gesandt hat“, allem, was ihn durch Schicksalsfügung „treffen“ wird. Er ist amoralisch, denn er hat keinen Begriff von Recht und ebensowenig von den Pflichten anderer. Er ist für seine Taten nicht verantwortlich, denn eben daran hat ihn die Leibeigenschaft gewöhnt, als für ihn der Gutsherr verantwortlich war und — die Obshtchina.

Ähnlich steht es auch mit der Einrichtung anderer sozialer Gruppen im moskowitzischen Rußland. Keine von ihnen hatte durch sich selbst und für sich selbst wie im Westen existiert, sondern bloß für den Staat. Keine von ihnen war von eigenem Recht aus entstanden, sondern jede wurde vom Staat ins Dasein gerufen. Keine von ihnen hat im Kampf untereinander und mit dem Throne einen korporativen Geist oder ein Gefühl der Standesehre innerhalb ihrer selbst entwickelt, sondern eine jede erhielt ihre Privilegien von der Obergewalt, ohne Kampf und Bemühungen. Die Geistlichkeit (noch vor 1917) ist dort zu einem „Departement für geistliche Angelegenheiten“ unter ihrem Minister zusammengestellt worden. Der in Europa seiner Rechte sichere „dritte Stand“ wurde hier zur Kaufmannschaft verschiedener „Gilden“, von jedem beliebigen Stadthauptmann abhängig. Der Adel wurde zu einem „Staatsdienst-Stand“, zu privilegierten „Zarenknechten“, ohne jenes Standesbewußtsein, das der Feudalismus im Westen erschaffen hatte. Einen Adel auf Grund der Vorfahrenrechte hatten die Moskowiter fast gar nicht gekannt. Ihr Adel war eine Belohnung des Dienstes für den Zaren. Allerdings hatten die Stände ihre „Adelsmarschälle“, ihre „Bürgerältesten“ usw., wie nach 1917 die Parteibonzen, aber das waren keine freien Delegierten freier Körperschaften, sondern gewöhnliche Beamte des weißen oder roten Zaren, eine Art tatar-

scher „Baskaken“. Es gab in Rußland, wie auch im Westen, Adelige (nobles), Bürger (bourgeois) und Demos, aber keine „noblesse“, keine Bourgeoisie, keine Demokratie, keine vom Staat unabhängigen, öfters ihm opponierenden Körperschaften oder Klassen.

Als ob die Geschichte den „dienstlichen“, den horigen Charakter des russischen Adelsstandes noch stärker hervorheben wollte, versagte sie ihm auch jene Institutionen nicht, die gerade für die Obshtchina bezeichnend ist — die Gesamtbürgerschaft: zur Zeit Ivans IV. waren für jeden „freien“ Adeligen, der sich von dem Dienst beim Großfürsten von Moskau drücken oder ihn verlassen sollte, die Angehörigen derselben — oder auch einer anderen Adelssippe „auf ihren Kopf verantwortlich“. Einen Nachhall dieser echt russischen Rechtsauffassung findet man auch in der bolschewistischen Praxis wieder, in der Gesamtbürgerschaft einer ganzen Familie für ihre „konterrevolutionären“ Angehörigen. Ewig von seinem Herrn und Herrscher abhängig, anfänglich ebenso wanderlustig wie der moskowitische Bauer vor dem Zaren Boris (1598—1605), späterhin im Besitz eines Landstücks vom Bodeneigentum des Zaren und seines Anrechts darauf nur solange sicher, als er seinen Dienst tat, konnte sich der russische Adelige, für den der Staat dachte — genau so wie es für den „Muzhik“ seine Obshtchina tat — genau ebensowenig einen eigenen Kodex der politischen oder korporativen Moral bilden. In dieser Hinsicht blieb er, genau wie der moskowitische Bürger oder Bauer, ein Nihilist in Moral und Politik. Er ordnete sich den Regeln eines kollektiven, in der Person des Zaren verkörpert Willens unter, nahm aber an der Bildung jenes Willens keinen aktiven oder bewußten Anteil. Dem Wesen der Sache nach überragte er die Masse nicht und war für den Zaren ebensowenig „considérable“ wie der letzte Bauer auch.

„Aprenecz, monsieur“, — erwiderte der Zar Paul auf eine Bemerkung General Dumouriez's, des französischen Gesandten, — „qu'il n'y a pas de considerable ici que la personne à laquelle je parle, et pendant le temps que je lui parle.“ *)

Diese Worte waren kein Gerde eines Irrsinnigen, sondern eine sehr treffend ausgedrückte Formulierung der Beziehungen zwischen Ich und Wir, zwischen dem Einzelnen und der Gesamtheit in Rußland. Paul hat auf französisch einen Gedanken ausgesprochen, der

*) „Wisset, Herr, daß es hier keine Person von Ansehen gibt außer derjenigen, mit der ich spreche, und zwar nur solange ich mit ihr spreche.“

die Grundlage jener echt moskowitischen Institution „Amtsbesetzung nach Sippenrecht“ (mestnichestvo) genannt, gebildet hatte, einer Institution rein dienstlichen Charakters: die russischen Boyaren pochten vor allem auf den *Zarendienst* ihrer Väter und Vorfahren und nicht auf das Alter des Geschlechtes selbst, auch nicht auf den Wert einer Persönlichkeit, die — ohne Zarengnade — nie „considérable“ war, noch es sein konnte.

Was allen drei europäischen Ständen Glanz, Widerstandskraft, Kastenpatriotismus, einen jahrhundertlang gepflegten festen Kodex des „savoir-vivre“, dem Einzelnen aber das persönliche Würdegefühl verlieh — das alles gab es in Rußland überhaupt nicht.

Auch wenn man sich die moskowitische Familienordnung vornimmt, stößt man auf dieselbe Erscheinung — auf die Unterdrückung des einzelnen und die Herrschaft der Gesamtheit. Schon allein die Tatsache, daß für russische Bauern in sämtlichen Erbschaftsfällen das Gewohnheitsrecht gilt, beraubt den Einzelnen innerhalb der Familie jedes Schutzes seitens des Zivilgesetzbuches, indem jener der Diktatur der Familie, (das heißt dem Wesen nach derjenigen ihres Oberhauptes) völlig unterstellt wird. „Ich gestehe ein“ — hat der bekannte Slawophile *Danilevsky* geschrieben, — „daß ich diejenigen nicht begreife, die vom „Familiensinn“ unseres Volkes reden. Ich habe viele Völker gesehen. In der Krim, der Ukraine, in Österreich und Deutschland fand ich überall ein- und dasselbe vor. Ich bemerkte, daß fast alle fremden Völker, nicht nur Deutsche und Engländer, sondern auch zahlreiche andere, wie Ukrainer, Griechen, Bulgaren und Serben, weit mehr „Familiensinn“ haben, als wir „Russen“.⁴)

In der politischen Ordnung Rußlands begegnet man derselben allgemeinen Idee. Nirgends, in keinem Land, wurde das Staatsideal mit einem solchen Eifer gepflegt wie in Rußland. Hier, wo Einzelne und Körperschaften den Nullwert hatten, wurde der Staat alles. „Bei uns in Rußland“ — schreibt der bedeutendste russische Philosoph und Historiosoph *Vladimir Solovyov* — „in einer pseudochristlichen Gemeinschaft, ist unser eigener Islam erstanden, nur nicht auf Gott, sondern auf den Staat bezogen.“ An diesen Staat glaubte man als an eine „absolute Macht, vor der der Mensch schwand“, als an die „absolute Verkörperung unserer Volkskraft“. Wie für den orthodoxen Korangläubigen jegliches Theoretisieren über das Wesen und die Attribute der Gottheit bloß leeres Gerede

oder prätenziöser Wortmißbrauch ist, so ist für den Russen jeder Zweifel an der Berechtigung seines Gottes, des Staats, mit ihm selbst nach Belieben zu verfahren — eine Sünde.⁵⁾ Der berüchtigte russische reaktionäre Publizist R a t k o v hat erklärt: „Wie ein unaufhalt-samer Sturm jagt er (der Staatswille) jene Myriaden Stäubchen, wohin er will.“⁶⁾

Die Beziehungen zwischen jenem Absoluten und dem Einzelnen sind für alle öffentlichen Beziehungen in Rußland bezeichnend und sie werden nicht rechtlich bestimmt. Es sind die Beziehungen zwischen dem Wolf und dem Lamm in einer satyrischen Fabel S a l t y - k o v - S t e d r i n ' s : „Will ich, so fresse ich dich auf, und will ich anders, so kann ich dich auch begnadigen.“⁷⁾ Wer die Psyche der russischen Gesellschaft der beiden letzten Zaren noch in Erinnerung hat, der wird sowohl Solovyov als auch Katkov begreifen. Derselbe Zustand herrscht auch im kommunistischen Rußland.

Zu jener Zeit war zum Beispiel die gesellschaftlich organisierte Hilfeleistung für Hungerleidende Verfolgungen ausgesetzt, da dies einen Akt der Einmischung der Bevölkerung in Staatsangelegenheiten bedeutete, die die Bevölkerung nichts angehen durften (Noch vor 1917). Als nach der Ernennung des Fürsten Sviatopolk-Mirsky zum Innenminister (1904) einige Magistrate sich an ihn mit einer Dankesbezeugung für seine liberale Deklaration wandten, wurde das von den Behörden ebenfalls als eine unzulässige Demonstration allgemein übelgenommen. Als man dem Zaren Nikolaus I. meldete, das Volk murre wegen der Kriegsmißfolge in der Krim, entgegnete er mit Entrüstung: „Und was geht das das Volk an?“ Paul I. hat einmal bei einer Truppenmusterung einen degradierten Offizier gefragt, wo dieser seine Auszeichnungen erhalten habe; die Antwort: „Unter den siegreichen Bannern Euer Majestät“ — brachte den Zaren aus dem Gleichgewicht und hat dem Fröchling beinahe eine körperliche Züchtigung eingetragen. Denn das Recht zu loben schließt in sich auch das Recht zu kritisieren überhaupt ein, was absolut unzulässig ist, wo zwischen der Staatsgewalt und den Untertanen keine rechtlichen Beziehungen bestehen. Die Obergewalt besaß ihre Pflichten gegenüber den Untertanen, jedoch nicht rechtlicher Natur; deren Befolgung hatte sie nur „vor Gott“ zu verantworten, das heißt vor dem eigenen Gewissen. Die Untertanen hatten ebensowenig Recht, die Befolgung jener Pflichten von ihr zu fordern, wie auch die Befolgung der rein ethischen Pflichten. Der Untertan war andererseits

verpflichtet, „den Zaren und das Vaterland“ zu lieben; aber auch die moskowitzische Masse empfand den Befehl, das Leben für die Heimat zu opfern, nicht so, wie beispielsweise die Pflicht, Ehrenschulden zu zahlen, nicht als eine Pflicht dem eigenen Gewissen gegenüber, sondern eher als fremde äußerliche Gebote, vom Donnerschleuderer Moses von oben her hingeworfen, die man befolgen mußte, solange Moses den Donnerkeil in der Hand hielt, die aber lieber zu umgehen waren. Darin liegt auch die Ursache der Revolution des *russischen* Volkes gegen den schwach gewordenen Zarismus (bei den nichtrussischen Völkern war die Ursache eine andere), sowie die Widerstandslosigkeit desselben Volkes gegen die bolschewistische Tyrannei (fast alle Aufstände gegen diese Tyrannei haben in den *nichtrussischen* Gebieten der UdSSR stattgefunden).

Der Begriff „Untertan“ gibt das Wesen der Wechselbeziehungen zwischen dem Staat und dem Einzelnen am allerbesten wieder. In Europa gibt es zwei Begriffe „sujet“ und „citoyen“. Der erstere ist ein Objekt der Staatsmaschine, der Obergewalt; der letztere ist ein berechtigter Teilhaber an jener Gewalt, und der Staat ist ihm gegenüber ebenso verpflichtet, wie auch er gegenüber dem Staat. In Rußland gibt es ein Wort, aber keinen Begriff „Staatsbürger“ (grazhdanin), und als man ihn Ende des 18. Jahrhunderts künstlich erfunden hatte, wurde sein Gebrauch von Paul I. prompt verboten, damit keine Verwirrung ins harmonische System der russischen Staatsideologie hineingetragen werde. Diese Praxis bedeutete keine Extravaganz, sie gab nur die rechtlose Lage der Persönlichkeit in Rußland wieder.

Im Zusammenhang mit diesem Thema schrieb der Russe Herzen: „In allerschlimmsten Zeiten der europäischen Geschichte begegnen wir einem gewissen Respekt vor der Persönlichkeit, einer gewissen Anerkennung ihrer Unabhängigkeit, gewissen Rechten, die dem Talent, dem Genie eigen waren. Wie rauh die damaligen Regierungen auch waren — Spinoza wurde nicht in eine Strafansiedlung deportiert, Lessing wurde nicht mit Ruten gezüchtigt oder zu einem Soldaten gemacht. In dieser Achtung nicht nur für die materielle, sondern auch für die moralische Macht, in dieser unwillkürlichen Anerkennung der Persönlichkeit besteht eines der großen Merkmale des europäischen Lebens. Bei uns gibt es nichts dergleichen. Bei uns war die Person stets unterdrückt, verschlungen. *Der Mensch schwand im Staat, zerging in der Dorfgemeinde* . . . Jene ungeschriebene, die Ge-

walt ethisch „zügelnde“, instinktive Anerkennung der Personalrechte, der Rechte des Gedankens, konnte auf uns nicht übergehen und ist nicht übergegangen Die Staatsgewalt ist bei uns mehr selbstsicher, mehr frei als in der Türkei, als in Persien, sie wird durch nichts zurückgehalten, auch durch keine Vergangenheit.“⁸⁾

Die negative Einstellung gegenüber einer rechtlichen Regulierung der Beziehungen zwischen der Staatsgewalt und dem Einzelnen hat auch auf die originelle Auffassung der Organisierung des kollektiven Willens Einfluß ausgeübt. Anderswo bilden konstitutionelle Garantien das Mittel, rechtliche Beziehungen zwischen der Bevölkerung und der Staatsgewalt aufzustellen. In Rußland werden Garantien nicht nur tatsächlich, sondern auch in der Theorie abgewiesen, und zwar aus keinem anderen Grunde als aus dem, daß sie eine Rechtsidee bilden, daß sie imperativ-attributive Normen sind; übrigens auch darum, weil jede Konstitution eine „Falsifizierung des Volkswillens“, eine Rebellion gegen die Gesamtheit sei. Für den Slawophilen K o n s t a n t i n A k s a k o v bedeutete jede genau bestimmte Formel der Beziehungen zwischen dem Staat und dem Einzelnen — Unsinn. Er zieht den „Weg der freien Überzeugung“ oder der „inneren Wahrheit“ vor.⁹⁾ Yuriy Samarin erkennt den Grundsatz der Volksvertretung nicht an, da derselbe den „Ausinanderfall der Gesellschaft in Mehrheit und Minderheit und den Zerfall des Gemeinschaftsprinzips besiegelt.“ Das Vertretungssystem sei in Rußland auch noch deshalb unmöglich, weil „keine Teilung hier möglich ist zwischen dem obersten Repräsentanten des monarchistischen Prinzips und dem Volk“.¹⁰⁾ Die in den Rechtsrahmen nicht eingefügte, „vom Volksleben frei beseelte“ Staatsgewalt — das ist das Ideal der Moskowiten.

Ein Ideal für denselben Aksakov und die Slawophilen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildete — wie es ihrer Doktrin auch geziemte — die Landständeversammlung des 16. und 17. Jahrhunderts (Zemskiy Sobor), eine Ordnung, bei der „die ganze Staatsgewalt dem Zaren, die ganze Gedankenfreiheit dem Volk gehören sollte;“ also dieselbe Erhebung rein intuitiver Normen der Moral zur Rolle eines Regulators des Staatslebens — was ein Kennzeichen aller unentwickelten Gemeinschaften bildet. Dieselbe Gemeinschafts- bzw. Obshtchina-Idcologie überträgt auf Staatsverhältnisse auch der Sozialist-Anarchist *Bakunin*, dessen Meinung nach „das (russische) Volk im Zaren die symbolischen Vorstellungen der Einheit, der

Größe und des Ruhms des russischen Landes verehrt“. Die Anhänglichkeit des Volkes an dieses Symbol ist seiner Meinung nach rein religiös. Sie sind beide miteinander nicht durch rechtliche Beziehungen wie im Westen, sondern durch rein imperative verbunden.¹¹⁾ Der Mehrheitsgrundsatz wird abgelehnt, da seine Vorbedingung im Zerschlagen der Masse zu selbständigen Einzelwesen besteht, da die Mehrheit keine undifferenzierte Masse mehr bildet, indem sie sich dem frei denkenden und frei abstimmenden Einzelwesen unterstellt, das heißt dem Prinzip des Rationalismus und Individualismus.

Speziell das Abstimmungssystem bedeutet eine Provozierung der Masse; sogar seine primitive Form („wer dafür ist, geht zur rechten Tür, wer dagegen — zur linken“) fußt auf einer Abtrennung der Teilchen von der Masse, was dem Geist des in Herdeninstinkten erzogenen Moskowiters völlig widerspricht. Über alles soll die „Einstimmigkeit“ herrschen, und da dieselbe gewöhnlich zu nichts anderem als zum Chaos führt, sowie zu dessen logischer Folge, dem Absolutismus, so ist „Hoch Absolutismus!“ zur Losung der ganzen sozialen Ideologie des Moskowiters geworden. Diese Losung war so sehr russisch, daß auch die Bolschewisten eben dazu gelangten, das heißt diejenigen, die ihr ganzes Leben vor 1917 „Nieder mit dem Absolutismus!“ geschrien hatten. Es besteht selbstverständlich auch die Annahme, daß die „Selbstherrschaft“ (ob zaristisch oder sowjetisch) eine Emanation des Volkswillens bedeute; aber die gehört schon zu denjenigen Mysterien des moskowitischen Geistes, die es einem Nichtrussen nicht ermöglichen, sie zu begreifen.

Dieselbe Ablehnung der Grundsätze des Individualismus finden wir auch in der russischen Kirche.

Wer die Gründe des Antagonismus Rußland — Europa untersuchen will, darf die Religionsfrage nicht übergehen. Wird sich dieser Antagonismus auch auf dem Gebiet der Religion wirklich verfolgen lassen? Ja, und in einem noch größeren Ausmaß, als es sich bei einer oberflächlichen Betrachtung der Tatsachen denken ließe.

B a k u n i n tritt gegen „soziale, rechtliche, politische und religiöse Vorurteile des Westens“ auf.¹²⁾ Indem der bekannte Slawophile M i l l e r die drei Hauptkennzeichen der polnischen Intellektuellen aufzählt, definiert er sie als „katholisch-kirchlich, aristokratisch-adelig und demokratisch-revolutionär.“¹³⁾ Diese Worte geben nicht nur demjenigen viel zu denken, der den Zusammenhang zwischen Religion und Kultur erkennt, sondern auch dem, der das Problem der

Einheitlichkeit der westlichen Zivilisation betrachtet, die sich in ihren sämtlichen, auch in den einander feindlichen Aspekten dem moskowitzischen Osten als ein Kulturganzes entgegenstellt.

Rußland hatte seine Kirche aus ukrainisch Kiew übernommen, doch ist diese Kirche bald zu einer nationalrussischen geworden, und dazu noch zu einer von der politischen Obergewalt vollständig abhängigen. In dieser Hinsicht bildet sie unter sonstigen sozialen Institutionen Rußlands keine Ausnahme. In ihrer inneren Ordnung ist sie ebenfalls von denselben Grundsätzen durchdrungen, die sich im politisch-sozialen Bau Rußlands bekunden. Soweit die Geschichte der Moskauer Kirche zurückreicht, bestanden diese Grundsätze in der Ungeformtheit, in der Unbestimmtheit der regierenden Obrigkeit und in der Abneigung gegen das logische Prinzip mit allen entsprechenden Folgen.

In der Politik verabscheut der russische Genius alle genau bestimmten Formen, in welchen der Volkswille sich zu äußern hat; daher beruft er sich auf die unklare, alogische Stimme des Volks, die intuitiv zu erkennen wäre (vgl. die Diktatur des Lumpenproletariats, der Habenichtse). In der Kirche tritt er gegen jede Präzisierung der Mittel auf, mit denen die religiöse Wahrheit verkündigt werden soll; daher verwirft er die Aufteilung der Kirche in den lehrenden und in den zu belehrenden Teil und beruft sich auf ebendieselbe unklare Stimme des „Volksgewissens“. In beiden Fällen verwirft er das Prinzip des Rationalismus, das sich gegen die „einzige Quelle der Wahrheit“ — gegen die Meinung der Gesamtheit auflehnt. Khomiakov erklärt, daß „die Unfehlbarkeit ausschließlich der ökumenischen Kirche angehört“ (unter der er die Moskauer Kirche versteht), und daß „die Unveränderlichkeit des Dogmas, sowie auch die Reinheit der Riten, nicht nur dem Schutz der Hierarchie, sondern auch demjenigen des ganzen Kirchenvolks anvertraut sind“. ¹⁴⁾ Daß dabei jene Dogmen ebensogut gehütet sein werden, wie es die dem Schutz des Publikums anvertrauten Blumenbeete sind — darauf läßt sich Khomiakov nicht ein.

Wenn es sich damit so und nicht anders verhält, wenn das ganze Volk der Beschützer der Kirchendogmen ist, so entfällt auch die Einteilung der Kirche in die lehrende und zu belehrende Kirche. Ein jeder darf lehren. Ein jeder kann zum geistigen Führer der „Kirche Christi“ werden, auf dem Gottes Heil „ruht“ — heute die

hlg. Synode, morgen der berühmte Mönch Ilidor, übermorgen Rasputin.

„In unserer Kirche“ — sagt Khomiakov, — „gibt es keine lehrende und keine zu belehrende Kirche, da die Belehrung in ihr in keinen von oben her festgestellten Rahmen eingezwängt werden kann“. Jedes Wort, das „vom Gefühl der echt-christlichen Liebe, des lebendigen Glaubens oder der lebendigen Hoffnung beseelt ist, ist Belehrung. Jeder Mensch, wie hoch er auch auf den Hierarchiestufen stünde, oder im Gegenteil, wie sehr er auch in allerbescheidenster Umgebung verborgen wäre, — belehrt und empfängt Belehrung abwechselnd.“¹⁵⁾

Laut Miller, der ebenfalls gegen eine Einteilung der Kirche auftritt, wird die Wahrheit der orthodoxen Kirche von der „ganzen gläubigen Gemeinschaft“ gleicherweise gewahrt und „mit einfachem, einheitlichem Herzen und einheitlichem Munde bekannt“, ohne jegliche Einteilungen der gläubigen Gemeinschaft in Lehrer und zu Belehrende, ohne ungerechtfertigte Ansprüche der persönlichen Vernunft, die sich über die Gemeinschaft erhöhe.¹⁶⁾

Das letzte Tüpfelchen auf das „i“ setzt Kireyevsky. Seiner Meinung nach „ist für die Entwicklung des eigenartigen orthodoxen Gedankens keine besondere Genialität vonnöten. Im Gegenteil, die Genialität, deren Vorbedingung in der Originalität liegt, könnte die Ganzheit der Wahrheit sogar beeinträchtigen“. Mit schwerem Herzen muß Khomiakov zugeben, daß „sich das Christentum auch in logischer Form und im Symbol ausdrückt“, aber dennoch stehe es nicht frei, das Belehrungsrecht zu jemandes ausschließlichen Privileg zu machen: „Die ganze Kirche lehrt, die Kirche in ihrer Gesamtheit“. Die Römisch-Katholischen hätten darum den Fehler begangen, weil sie „anstelle der gegenseitigen Liebe die Garantie der menschlichen Vernunft oder irgendwelche andere Garantie aufgestellt haben“. ¹⁷⁾ Dieses letztere Zitat ist besonders interessant. Es klingt an Aksakov's Erwägungen über die Schädlichkeit der Garantien in der Politik an. In beiden Fällen, sowohl bei der Feststellung des wahren Volkswillens als auch bei der Festsetzung des wahren Volksglaubens wurde jegliches System von vornherein abgelehnt. Zugleich wurde auch jegliche Garantie der richtigen Interpretierung jenes Willens oder jener Wahrheit abgelehnt. Abgelehnt wurde zugleich jegliche Rolle oder Geltung der Vernunft, die für sich Rechte usurpiere, die einzig dem chaotischen Instinkt des Kollektivs vorbehalten

ten sein sollen, — oder, wie es in solchen Fällen geschieht, dem Befehl des despotischen Staates.

Die Folgen einer solchen und keiner anderen Organisation der weltlichen Macht unterstellten Moskauer orthodoxen Kirche sind für diese fatal gewesen. Sie sind denjenigen Folgen ähnlich, die die Organisation sonstiger sozialer Institutionen in Rußland (Landgemeinde, Stände, Staat) für deren Selbsttätigkeit und Entwicklung hatte. Diese Folgen waren: Stagnation und Formalismus, völlige Aktionsunfähigkeit, sowie völlige Unfähigkeit, die Psyche und die Überzeugungen der kirchlicher Betreuung anvertrauten breiten Masse zu formen. „Zu allem, was zum Bedarf des modernen Lebens und des modernen Wissens gehört, stellt sich die russische Kirche völlig indifferent.... Sie ist stets abseits von der geistigen Bewegung gestanden, da sie stets den rituellen Elementen den Vordergrund eingeräumt hat; z. T. auch darum, weil die allgemeine Bildung der russischen Geistlichkeit auf einem niedrigen Niveau steht. Die Versuche der römisch-katholischen Kirche, ihre traditionellen Dogmen mit Hilfe von Erläuterungen und Schlußfolgerungen weiterzuentwickeln, soweit die Bestrebungen der protestantischen Kirche, ihre Lehre mit dem fortschreitenden Wissen und der geänderten Richtung der intellektuellen Bewegung in Einklang zu bringen — sind dem Geist der russischen Kirche gleicherweise fremd. Darum besitzt sie keine tiefsinnigen theologisch-philosophischen Untersuchungen und versucht auch nicht, den Geist des Unglaubens in seinen modernen Formen zu bekämpfen. Für einen römisch-katholischen Christen, der der Wissenschaft, soweit in seinen traditionellen religiösen Begriffen widerspricht, den Kampf ansagt, und für einen Protestanten, der seine religiösen Ansichten mit wissenschaftlichen Schlußfolgerungen in Einklang zu bringen sucht, kann die russische Kirche den Eindruck eines vorsintflutlichen Fossils erregen“.¹⁰⁾

D a n i l e v s k y legt dar: „Die russische Kirche behauptet, daß sämtliche Kirchenprobleme und -streite bereits in der Offenbarung gelöst sind, aber die Offenbarung ist ein Wort ohne Bedeutung, wenn zugleich kein Mittel gegeben ist, ihre Echtheit und Unbestreitbarkeit, ihren richtigen Sinn zu wahren und diesen in jedem gegebenen Fall richtig anzuwenden... Das Verhältnis der Kirche zur Offenbarung ist dasselbe wie dasjenige des Gerichts zum Zivilkodex. Ohne gerichtliche Gewalt zwecks seiner Interpretierung und Anwendung wird der Zivilkodex, ungeachtet seiner Vollkommenheit, ein nutz-

loses Buch sein“.¹⁹⁾ — Eigentlich ist es gerade der Mangel an einem speziellen Organ für die Interpretierung der Kirchenlehre, der die russische orthodoxe Kirche zur vollen Impotenz verurteilt. „Das russische Absolut“, schreibt R o z a n o v, — „ruhte in den Särgen von Hunderten bereits verstorbenen Personen, „qui dixerunt“ („die schon ausgesagt haben“), denen sich nichts mehr sagen läßt, indem man weder ein Argument über ihren Gräbern ausrufen, noch an ihren Grabstätten weinen kann, damit sie uns hören würden und im allernötigsten Augenblick, in einem fatalen Zeitabschnitt der Geschichte ein Ja an Stelle von Nein, und ein Nein an Stelle von Ja aussprächen.“²⁰⁾

Die geistige Unbeweglichkeit und politische Formlosigkeit des russischen Volks, die Schwäche seiner Klassen, Stände, Einzelwesen, hatten völlige Unfähigkeit zur eigenen Aktion und den Absolutismus der Horde zur Folge. Ebendieselbe Unbeweglichkeit der russischen Gemeinschaft der Gläubigen, die Unmöglichkeit einer Aufteilung der Kirche, hatten auch das Absterben des ganzen religiösen Lebens zur Folge, sowie die Unterjochung der Moskauer orthodoxen Kirche durch die politische Gewalt. Diese beiden Resultate sind Folgeerscheinungen der moskowitischen Auffassung von den gesellschaftlichen Organisationen, vom Verhältnis zwischen Gemeinschaft und Einzelwesen.

Die fürchterliche Folge dieser abtötenden Organisation der Kirche bestand im Formalismus, in der Andacht von Buchstaben, in der Entfremdung gegenüber dem Leben, in der Abhängigkeit vom Staat. In der russischen Kirche hat alles auf Absolutismus und Unterstellung unter den politischen Faktor hinauslaufen müssen, was bereits aus dem 14. Jahrhundert stammt. Peter I. hat die Moskauer Kirche versklavt, indem er sie der hlg. Synode unterordnete, aber die sklavische Organisation und Mentalität der russischen Kirche ist es, die Peters Experiment erst ermöglicht hat. In der Politik mußte die Verwerfung der „äußeren Wahrheit“ und der Appell an die „Einstimmigkeit“, an den Willen des Gesamtvolks — bei völlig anarchischem Charakter dieser beiden Grundgedanken — darauf hinauslaufen, daß es zuerst einem beliebigen Pugatchov, einem beliebigen Räuberhauptmann freistand, jenen Volkswillen zu interpretieren, danach aber nur dem Zaren, der für die Slawophilen genau dieselbe Inkarnation des allgemeinen Volkswillens bildete, wie es Lenin für die Bolschewisten als Verkörperung des Proletariats war. Dasselbe

hat auch in der Kirche stattfinden müssen. Die nicht dem Schutz der Hierarchie allein, sondern demjenigen „des ganzen Volks“ anvertrauten Dogmen der orthodoxen Kirche mußten sich zuerst einem Beschützer im ersten besten „Narren in Christo“ finden, danach aber im Zaren, der ja auch im russischen Gesetzbuch der „Beschützer der Dogmen der orthodoxen Kirche“ heißt.²¹⁾ Allerdings nehmen in dieser Hinsicht die russischen Gelehrten eine eigenartige Stellung ein; derselbe K h o m i a k o v schreibt z. B. in seinem Brief an Palmer, in dem er die Abhängigkeit der Moskauer Kirche von der weltlichen Gewalt bespricht: „Eine Gesellschaft kann in tatsächlicher Abhängigkeit, jedoch dem Wesen nach frei verbleiben, und umgekehrt“²²⁾. Aber das gehört schon zu jenem „Mystizismus, den es keinem vergönnt ist zu begreifen, der in den „falschen Voraussetzungen“ des „verwesenden Westens“ erzogen ist.

In ihren lichten Zwischenzeiten verstanden auch die Russen selbst die Fragwürdigkeit ihrer Philosophie. So hat z. B. S a m a r i n, vom Zweifel geplagt, in einem solchen Augenblick geschrieben: „Woher sollte man wissen, ob das orthodoxe Element wirklich in voller Ganzheit die beiden Extreme in sich wahrt, in welche die Kirche im Westen zerfallen ist (Katholizismus und Protestantismus)? Es kann sein, daß diese Einheit, diese Ganzheit nur eine anfängliche Unbestimmtheit bedeutet. Es kann sein, daß auch der russische Gemeinschaftssinn nur so eine ursprüngliche Unentwickeltheit bedeutet“²³⁾. Aber derartige lichte Zwischenzeiten kamen selten.

Die Abhängigkeit der Kirche und deren Formalismus waren die Ketten, die die russische Orthodoxie in Fesseln geschlagen haben, ihr keine Bewegungsfreiheit ließen, jene Bruchstelle bildeten, die sie von der Sphäre des aktiven Lebens trennte. Im Westen hörte der Mönch meistens nicht einmal in seinem Kloster auf, in der Welt zum Wohl tätig zu sein. „Das Klosterleben im Westen“, — schreibt der oben bereits erwähnte M. Walles, — „hat in verschiedenen Epochen seiner Geschichte ein starkes Streben nach innerer Wiedergeburt bekundet. Dieses Streben trat in der Gründung neuer religiöser Gemeinschaften zutage, von denen eine jede ihr eigenes Ziel verfolgte, indem sie in einem speziellen Gebiet tätig war... In Rußland läßt sich nichts Ähnliches auffinden. Die Russen haben die Tätigkeit der Mönche auf religiöse Riten und Gebete beschränkt... Weder im russischen Mönchtum überhaupt, noch in irgendeinem einzelnen Klo-

ster läßt sich eine stärkere Bewegung zugunsten der Reform erweisen“²⁴⁾).

Diese Abhängigkeit von der weltlichen Gewalt und diese Weltfremdheit hatten noch weitere Folgen. Indem die russische Kirche nach oben hin keinen ewig belebenden und ewig reformierenden Mittelpunkt besaß und sich entweder an die „alten Särge“ oder aber an die Befehle eines weltlichen Chefs hielt — einmal ist es sogar ein General gewesen — vermochte sie ihrer Gemeinde keine ethisch-religiöse Stütze, keine autonome Moral zu verleihen. Wer in der russisch-orthodoxen Konfession erzogen ist, kann zur Beichte oder überhaupt in die Kirche gehen, wie ein russischer Soldat zum Angriff geht, aber in beiden Fällen ist es der Befehl von oben her, der ihn führt, oder aber der Glauben an den Buchstaben. Eine innere autonome Moral besitzt er nicht.

„Die Russen glauben“, — schrieb Solovyov, — „es genüge, um ein rechter Christ zu sein, die Dogmen und die heiligen Riten der Orthodoxie zu befolgen, ohne dafür zu sorgen, dem politischen und sozialen Leben christlichen Charakter zu verschaffen. Sie wollten den Widerspruch zwischen Wahrheit und Leben grundsätzlich nicht anerkennen.“ Und sogar der einzige in Rußland aufgetretene Reformgeist — das sog. Nikonianertum — erzeugte zwischen sich und den „Altgläubigen“ hauptsächlich nur einen verbalen Streit, keinen dem Wesen der Sache entsprechenden. Um die Kirche und die Gesellschaft wesentlich zu reformieren, hätte die russische Orthodoxie Moralautorität besitzen müssen; aber wie kann, — fragt Solovyov, — „eine Hierarchie, die in die Hände der weltlichen Gewalt geraten ist, die Moralautorität bekunden, auf die sie selbst verzichtet hat?“. Die völlige Impotenz der russisch-orthodoxen Kirche im Bereich einer Reform des gesellschaftlichen Lebens wird am allerbesten durch ihre Unfähigkeit zur Missionstätigkeit — im weitesten Sinne des Wortes — bezeugt. „Die Mittel des Zwangs und der Gewaltanwendung, die im russischen Kriminalgesetzbuch dastehen — das sind dem Wesen nach die einzige Waffe, die unsere staatliche Orthodoxie sowohl den hiesigen Altgläubigen entgegenzustellen weiß als auch den Vertretern anderer Konfessionen, die der Orthodoxie die Macht über die Seelen absprechen sollten“, schreibt Solovyov weiter.²⁵⁾

Gerade deshalb ist das der westlichen Kirche gelungen, was der Orthodoxie nicht gelang — den Typ des modernen Europäers großzuziehen, der seiner Rechte und Pflichten bewußt ist, und ihn zu

einem „politischen Wesen“ zu machen. Die Grausamkeit und Wildheit des primitiven Menschen, der Mangel an Verständnis für elementare Rechtsbegriffe — davon hat den mittelalterlichen Menschen die Kirche erlöst: ein Werk, das der russischen orthodoxen Kirche nicht einmal zu einem Zehntel gelungen ist, indem sie, gleichwie der hlg. Cassian, der Welt fernsteht und ihre weißen Gewänder durch weltlichen Schmutz zu verunreinigen befürchtet.²⁶⁾ Diese ihre Weltfremdheit läßt sich an allem merken, z. B. an der Beichte, die beim Russen rein formell verläuft, derart formell, daß sich das Volk dafür das sogenannte Staretstum als einen korrektiven Ersatz hat ersinnen müssen. Dasselbe läßt sich auch an der Vernachlässigung der Predigt merken. Bekannt ist die interessante Tatsache, daß das Vorhaben, die öffentliche Predigt in der russischen Kirche wieder einzuführen, schärfste Opposition der sog. Altgläubigen gegen den Patriarchen Nikon verursacht hat. Die Lebensfremdheit der russischen orthodoxen Kirche läßt sich auch aus ihrem Heiligkeitsideal selbst ersehen. R o z a n o v sagt: „Im Osten wurden die Ideen der Sanftmut und der Unerschütterlichkeit gepflegt, im Falle des Leidens aber die Ergebenheit, — ein passiv-langmütiges Christentum“²⁷⁾.

Wollten wir diese Negierung des Einzelwesens in der russischen Kirche weiter verfolgen, so könnten wir sie auch in der russischen Kirchenmalerei antreffen, für die bereits das sog. Hundertkapitel-Konzil (Stoglavý Sobor) vom Jahre 1550 fertige Schablonen festgesetzt hat, deren Rahmen das individuelle Schaffen des Malers nicht übertreten durfte. Wollen wir uns die charakteristischen Züge der russischen Kirchenmalerei vorstellen, wie sie sich unter dem gesamten geistigen Einfluß der Moskauer Kirche gebildet haben, so müssen wir sie mit denen der westeuropäischen Kirchenmalerei vergleichen, — so meint der oben bereits angeführte Mackenzie W a l l e s : „Im Westen hielt die religiöse Kunst vom Zeitalter der Renaissance an mit der geistigen Entwicklung Schritt. Sie befreite sich allmählich von alten Formen, verwandelte tote typische Gestalten in lebendige Personen, erleuchtete deren dunklen Blick und ausdrucksloses Antlitz mit dem Licht des menschlichen Verstandes und Gefühls... Dagegen hat in Rußland die religiöse Kunst eine solche Entwicklung nie erfahren. Im Stil der altertümlichen Ikonen hat sich sowohl die mangelnde Beweglichkeit der Moskauer Kirche überhaupt als auch diejenige der entsprechenden Kirchenkunst gleichsam wiedergespiegelt“²⁸⁾. Wollte man nun nicht nur den Katholizismus, sondern auch

den Protestantismus oder die orthodoxe Kirche des alt-ukrainischen Kiewer Reiches mit der russischen Kirche zusammenstellen, so ergibt sich, daß diese letzteren der russischen Kirche ebenso unähnlich waren. Die Ideen des Protestantismus begegneten im russischen Schrifttum einem fast ebenso fanatischen Haß wie der Katholizismus.

Die obenangeführten Zitate reichen aus, um sagen zu können: in der Abhängigkeit der russischen orthodoxen Kirche von der weltlichen Gewalt, in ihrer Formalistik, in ihrer Unfähigkeit, das Leben zu formen, im Kult des unklaren Instinktes der Gesamtheit, in der Unterdrückung des Einzelnen — überall begegnen uns dieselben Züge, die bei unserer Analyse sonstiger sozialer Organisationen in Rußland zutage traten — in der „Obshtchina“, im Staat, im gesellschaftlichen Leben überhaupt — dieselben Züge und dasselbe soziale Resultat: der mechanische Charakter der Gesellschaftsbande und das völlige Unbeteiligtsein des einzelnen Ich an der Bildung des kollektiven Willens, der vom Einzelnen nur als Verordnung einer fremden, höheren, den Einzelnen weit überragenden Macht aufgefaßt wird.

Die hier vorgelegte negative Charakteristik der russischen Orthodoxie bezieht sich übrigens, wie es sich von selbst versteht, nur auf die russisch-moskowitzische Orthodoxie, nicht aber auf die ukrainische, wie sich diese letztere im historischen Aspekt zur Zeit des alten ukrainischen Fürsten- und Ritterschaftsstaates von Kiew und danach des Hetmanats (17. bis 18. Jahrh.) gebildet hat.

Gleich nach der Februarrevolution 1917 hat sich die Ukraine daran gemacht, sämtliche der ukrainischen Orthodoxie mit Gewalt aufgedrängten russischen Einflüsse von sich abzuschütteln — sowohl in der Aussprache des kirchen-slawischen Textes beim Gottesdienst, in rituellen Büchern und Gebräuchen, als auch in der Kirchenorganisation und im Geist der ukrainischen Orthodoxie selbst. Daß die russische Orthodoxie den Ukrainern absolut fremd ist, hatte schon der ukrainische Nationaldichter Taras Shevchenko durch seine geniale Intuition gefühlt, da ihm nicht nur als einem gläubigen orthodoxen Ukrainer, sondern auch als einem großen Künstler die Erkenntnis des Göttlichen auch durch das Schöne offenstand. Shevchenko nahm also nicht nur in politischen und Organisationszügen der russischen Orthodoxie, sondern auch in deren kunstgewerblichen, architektonischen und rituellen Eigenheiten die Kluft wahr, die jene Orthodoxie von der ukrainischen trennte. In russischen Kirchen erblickte er Heidentempel und vermochte darin nicht zu beten. Das wird denjenigen

verständlich sein, die es eingesehen haben, daß der christliche Glaube seine mystisch-philosophische Unterlage im Kulturerbe des antiken Hellas hatte. Ebendarum hat der christliche Glaube so rasch, so leicht und so üppig auf dem ukrainischen Boden — dem des alten Ponticum — Wurzel geschlagen, auf einem Boden, der von altersher vom Samen der altgriechischen Kultur und Religion befruchtet war. Deshalb haben jene Völker das Christentum nicht angenommen oder haben es abgeschüttelt, die — wie die Russen und Juden — den Einflüssen der antiken Kultur der alten Ellada und des alten Roms fernblieben.

Die unklare und chaotische Mentalität des Russen spiegelt sich auch in seinem Gesicht wieder. „Der Russe hat kein Gesicht“, meinte Chaadayev, und Goncharov schildert das Gesicht seines Helden Oblomov folgendermaßen: „Er war ein Mann von zwei- bis dreiunddreißig Jahren, von mittlerem Wuchs, von angenehmem Aussehen, mit dunkelgrauen Augen, aber mit einem Mangel an jeglicher bestimmten Idee, an jeglicher Konzentriertheit in seinen Gesichtszügen“. So sieht Oblomov's Angesicht aus und auch dasjenige fast eines jeden Russen, der nicht kennt, was gut und böse ist, der sich von seinem von ihm vergötterten „Kollektiven Maul“ noch nicht getrennt hat... Der Staat, die Bauerngemeinde, das Vaterland, die Kirche — überall überragte in Rußland die Substanz den ethisch und körperlich unterjochten Einzelnen und ließ ihn weder sich frei bewegen, noch frei denken.

Die fatalen Folgen einer solchen Organisierung der Gesellschaft sowie der Mentalität des Einzelnen hat man während der letzten Jahrzehnte beobachten können. Die Unfähigkeit, seine Rechte zu verteidigen, trat im schmachvollen Sturz der herrschenden Klassen beim Anprall des Bolschewismus und in der Passivität der Bauernschaft zutage. Die Unfähigkeit, sich in der Bildung des kollektiven Willens aktiv zu betätigen, offenbarte sich im schmachvollen Zerfall der russischen Kriegsfront im Jahre 1917, die nur die bolschewistische Peitsche wiederaufzubauen vermocht hat. Was einen am meisten erschüttert: — jene kollektive Vernunft, die weder Präzisierung, noch Separierung zuläßt, jene Hegel'sche „Nur-Vernunft“, die die Grundlage des russischen sozialen Organismus und seiner Institutionen bildet, und die sich so sehr von der „Intelligenz“ unterscheidet, auf die sich die ganze Struktur Europas stützt — jene „Nur-Vernunft“ wird von den Russen *bewußt* zum obersten Regulator ihres sozialen

Lebens gewählt. Schon aus dem obenangeführten ist zu ersehen, wie die Gesamtheit, der „Volkswille“, die „Einstimmigkeit“ von russischen Denkern und Politikern glorifiziert wurden, von den Slavophilen an bis zu den sogenannten Westlern. Nähere Studien über einen Theoretiker des Bolschewismus — über Lenin — würden uns zu denselben Schlußfolgerungen führen. Derselbe Geist läßt sich auch in der russischen Philosophie wahrnehmen, insofern man von einer solchen Philosophie im europäischen Sinn des Wortes reden darf. Der markanteste Zug bei sämtlichen russischen Philosophen besteht darin, daß sie kein System der Nachwelt übergeben haben. Weder V. Solovyov, noch S. Trubetskoy, noch Kireyevsky hat ein System hinterlassen; doch in allen ihren Werken zieht sich, wenn auch systemlos, wie ein roter Faden die Apotheose ebenderselben „inneren Wahrheit“ hindurch, die ihrer Meinung nach sowohl in der Obshtchina, als auch im Zarismus, sowie in sonstigen wunderbaren Institutionen des genialen russischen Volkes verkörpert ist.

Eine religiöse Vergötterung jenes „All“, der erhabenen Substanz, deren Wesen durch das Gefühl zu erfassen ist, treffen wir auch in der russischen Publizistik und Literatur an, in denen sich die ganze Weltanschauung eines Durchschnittsrussen gleichsam widerspiegelt. Das Knieen vor der Masse, jenes — wie ein Franzose sagen würde — „*engenouillement moral*“, vor jenem Dunklen, Unbestimmten, Unterbewußten, das am Grund der Massenpsyche lebt — bildet den markantesten Zug der russischen Literatur. Die Masse — wie es Leroy-Beaulieu geschrieben hat — ist für den Russen die „unbewußte Gottheit“ („*une divinité inconsciente*“), jenen rudimentären Göttern Ägyptens ähnlich, deren göttliche Eigenschaften eine große, obgleich noch nicht offenbar gewordene Macht bedeuten.²⁹⁾ Die Gesamtheit oder jedenfalls die überwältigende Mehrheit der russischen Schriftsteller steht vor diesem neuen Kult der Masse Wache und hat hinter ihrem Rücken die gesamte russische sogenannte „*Intellegentsia*“. Das Objekt dieses Kults, das Volk, die Masse, die Menge, die Zahl, wird dabei als das „kollektive Maul“ Uspensky's aufgefaßt, worin der Einzelne mit allen seinen Bestrebungen, Meinungen und Willensäußerungen zu zergehen, zu schwinden hat. Nicht mit klarem Kopf und offenen Augen soll der Mensch nach seinem Lebensweg suchen, und keineswegs darf er den anmaßenden Anspruch erheben, die Masse mit sich zu führen. Sein einziges Daseinsziel und seine Daseinsrechtfertigung besteht darin, wie ein indischer

Asket dem Hauch der Allseele zu lauschen und, wie ein Somnambule mit eingeschlafenem Intellekt und geschlossenen Augen die mystischen Anordnungen jener Seele im Halbschlaf zu befolgen: heute sich den Kopf bei einer Zarenkrönung zerschlagen zu lassen (wie es bei derjenigen Nikolaus' II. auf dem Khodynka-Feld bei Moskau geschehen ist), morgen nach Jerusalem zu pilgern, übermorgen die „Bourgeoisler“ zu massakrieren, einem weißen oder roten Zaren blind zu folgen.

Einer der Hauptpriester jenes Kults war Leo Tolstoy, der als Theoretiker des antiintellektuellen Kriegszugs in der Literatur zwei Epochen der russischen Geschichte durch seine Persönlichkeit miteinander in Verbindung bringt: die des Zarismus, als die Massen Intellektuellenpogrome unter Anstiftung der Gendarmen verübten, und die des Bolschewismus, als dieselben Massen ebensolche Pogrome, gegen dieselben Intellektuellen gerichtet, unter Anstiftung der Volkskommissare durchführten. In „Krieg und Frieden“ zeigt der Fürst Andrey Bolkonsky das Gebaren Kutuzov's vor und während der Moskva-Schlacht entzückt. „Je mehr er an diesem Alten das Fehlen von allem Persönlichen einsah — denn bei diesem war anstatt des Verstandes, der Ereignisse gruppiert und Schlußfolgerungen zieht, nur die Fähigkeit verblieben, den Gang der Ereignisse zu beobachten, — desto mehr verließ er sich darauf, daß alles so vor sich gehen wird, wie es soll. Dieser wird nichts eigenartiges an den Tag legen, wird nichts ersinnen... Er begreift, daß es etwas Mächtigeres und Wichtigeres gibt als seinen persönlichen Willen“. Bennigsen dagegen bemühte sich, alles auf beste Weise zu bewerkstelligen, er überlegte sich alles, aber gerade deshalb war er zu nichts brauchbar: „Er war unbrauchbar gerade deswegen, weil er sich alles sehr gründlich und genau überlegte, wie es sich für jeden Deutschen eben gebührt.“

Diese seine Grundidee setzt Tolstoy in allen seinen Werken mit Lust und Beharrlichkeit durch, indem er in jedem Intellektuellen, in jedem Richter, Anwalt, Priester bestenfalls unnütze Menschen wahrnimmt, gewöhnlich aber Gauner, die das Volk aus persönlichen egoistischen Motiven betrügen, des Volkes Feinde. In dieser Hinsicht stand der russische Graf vorbehaltlos auf dem Niveau eines russischen Bauern. In dieser Hinsicht wichen die Ideen des allerletzten Muzhiks aus Yasnaya Poliana von denen ihres titulierten Besitzers in nichts ab. Sehen wir uns die Helden der Romane Leo Tolstoy's

genauer an: alle, die ihre eigene Vernunft über die Vernunft der Masse zu stellen trachteten, alle die ihr Ideal nicht in einem Menschentier Platon Karatayev wahrnahmen — ein Vronsky, ein Andrey Bolkonsky, ein Napoleon — gehen unter; alle, die, wie Rostov, wie Lenin, wie die Fürstentochter Maria, wie Pierre Bezukhov, gleich Somnambulen Dächer bestiegen, „ohne etwas ersinnen zu wollen“, scheinen den richtigen Lotterieschein gezogen zu haben, so gut ergeht es ihnen.

Am besten muß es natürlich dem ergehen, der jeglichen Intellekt von sich ablegt — dem Idioten, Ivan dem Narren. Tolstoy's „Ivan der Narr“ ist der richtige Apostel, ein russischer Peter, der echte Felsen, den „die Höllentür nicht überwältigen wird“: „Der Teufel hat ihn verführen wollen. Er kam zum Mittagessen, und bei Ivan war es eine stumm geborene Magd, die das Mittagessen verteilte. Faulenzer pflegten, die zu betrügen. Ohne zu arbeiten, kamen sie zum Mittagessen als erste und verzehrten die ganze Grütze. Da nahm sich die stumm geborene Magd vor, die Faulenzer je nach den Händen zu erkennen: wer Schwielen an den Händen hat, den setzt sie an den Tisch, wer keine hat, dem gibt sie nur, was von der Speise übriggeblieben. Der alte Teufel machte sich an den Tisch heran, da ergriff die Magd seine Hände, sah sie sich an — keine Schwielen, die Hände sind rein, glatt, mit langen Krallen. Mit Spott und Schande wurde der Teufel vom Tisch weggejagt“. — Ist das nicht die Philosophie des Bolschewismus ebenfalls? „Wer Schwielen an Händen hat — an den Tisch! Wer aber keine hat, für den ist nur der Speiserest da“³⁰⁾. Das ist doch im Reich der „Volkskommissare“ so sorgfältig durchgeführte Einteilung der Bürger nach gewissen Kategorien. Es ist doch eine und dieselbe Negierung des Intellekts und der Intellektuellenschicht, die den Muzhik nach dem „Knüppel“ gegen die Intellektuellen, den Grafen Tolstoy aber nach der Feder greifen ließ, um ebendieselbe Intellektuellenschicht zu bekriegen, in der sie beide nichts anderes als den verkappten Teufel wahrnahmen.

Helden im europäischen Sinn des Wortes kennt weder die neuere noch die ältere russische Literatur, denn es konnte im Land der Ivane und Platone keine solche geben. Kein Wunder also, daß, wenn derartige Helden dennoch vorgeführt wurden, man nach ihnen nicht in der monotonen moskowitzischen Natur suchte, sondern im Kaukasus oder in der Krim (Pushkin und Lermontov) und jedenfalls

unter fremden Völkern (Goncharov's Stolz, Turgenyev's Insarov); war es aber doch ein Russe — auch solches hat es gegeben — so mußte er seine Heldenhaftigkeit entweder in ebendemselben „unheilvollen“ Kaukasus (wie Lermontov's Pechorin) erweisen, oder aber auf dem Pariser Straßenpflaster (wie Turgenyev's Rudin). Die farblose russische Natur — „Himmel, Tannenwald und Sand“ — konnte außer ebensosehr schläfrigen Menschnaturen keine anderen erzeugen. Selbst in eine heroische Situation versetzt, gleichen sie als Führer der Massen (wie etwa Kutozov oder Lenin) nicht so sehr den wie aus Marmor gehauenen Gestalten der großen Führer des Westens, sondern mehr Halbtrunkenen, die wie in Trance handeln. Gorky's Helden sind ebenfalls keine Helden in dem Sinn, wie das Wort im Westen verstanden wird. In ihren Worten ist keine stahlharte Logik wahrzunehmen, kein Bewußtsein der großen Mission der vom Geist Besessenen, kein Wille zum Führertum; wahrzunehmen ist darin nur das Gebrüll einer hungrig gewordenen Bestie, die wach geworden ist und fressen will, das wilde Geheul eines übermütig gewordenen Mobs, der die Stadtstraßen entlang treibt. Bei Dostoyevsky aber — so oft er Protestler darstellte — haben dieselben sich nie auf der einmal erreichten Höhe zu halten vermocht, wie vom Schwindel ergriffen, fielen sie in jene zähe, unbestimmbare Masse hinab, wo es keine „eigene Vernunft“ gab, wo niemand über etwas nachsann, — um ihre strafbare Aufwallung durch freiwilliges Leiden oder freiwilligen Tod zu sühnen: Raskolnikov, Stavrogin, Dimitry Karamazov — ... Mehr als dies — die Lieblingshelden Dostoyevsky's sind diejenigen, die unverdiente Unbill passiv über sich ergehen lassen: Makar Djevushkin, Nelly, Fürst Myshkin.

Auf Tolstoy's und Dostoyevsky's Spuren wandelte auch die gesamte Volkstümler-Literatur, indem sie die Masse als Trägerin der höheren Wahrheit vergötterte, der sich der Einzelne vorbehaltlos zu fügen habe. Der Begabteste unter den Volkstümlern, Gleb Uspensky, weiß es, daß die Bauernschaft nur dann selbständig werden könnte, wenn sie sich über das Herdenniveau der Obshchina erheben würde. Aber das wünscht er auch gar nicht! Besser ewige Not und Kulturlosigkeit, Betreuung der Einzelnen durch den „Mir“ (die Gemeindeversammlung) ja, sogar Leibeigenschaft, als eine durch Betätigung der persönlichen Initiative und Bruch der Gemeindegebundenheit erkaufte Freiheit. Wie für Tolstoy Arzt, Anwalt und Richter „vom Bösen“ sind, so sind auch für Uspensky der „Kulake“

(selbständiger Großbauer), der Schutzmann und der Gutsbesitzer Emissäre Luzifers, die das Idyll der „kollektiven Schnauze“ zerstören. Nach eines anderen Volkstümler — Schriftstellers Zlatovratsky's, Meinung ist jeder Versuch der „Intelligentsia“, nach oben zu steigen, ein Verrat am Volk; sie solle ihren Idealen und Neigungen nach zur Masse hinabsteigen, sich bis an das Niveau des Volkes hinuntersetzen und ihm ihr Wissen demütig mitteilen.

Die neuen sozialistischen Ideologen der russischen Gesellschaft sind den Spuren der älteren gefolgt. Und kein Wunder! Hatten sich doch die Russen die ganze marxistische Lehre nicht wegen ihres sozialistischen Charakters angeeignet, sondern um ihres materialistischen Fatalismus wegen, sowie wegen der den Moskowiten überaus verständlichen Negierung der Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte, der Helden im westlichen Sinne des Wortes. Diese Negierung wird von allen Theoretikern des Bolschewismus systematisch aufrechterhalten; so tritt z. B. A. B o g d a n o v gegen die „Verherrlichung“ der Führer auf: Führer sollten nur „Vertreter“ des gemeinsamen Willens sein. In seinem kommunistischen „index librorum prohibitorum“ treffen wir auch das Genesis-Buch, die Ilias und Odyssee, die Mahabharata an, sowie das altukrainische „Lied von Ighor's Feldzug“ (1187), denn alle diese Werke befassen sich mit „Aktionen der Götter, Heroen, Könige und Führer“, wie der Westen sie versteht und die es nicht geben darf. Er negiert auch die gesamte bisherige Literatur, und jegliche Kunst, die die Kollision einer Person mit der Außenwelt darstellt, sowie ihre Beziehungen zu anderen Personen, ihren Kampf um persönliches Glück, ihre Taten, Siege und Niederlagen.³¹⁾ Das Ziel der Literatur des Kommunismus besteht in der Vernichtung jedweden Individuums in der Kunst, jedweder persönlichen Stimmung im Schaffen, in der Ersetzung des individuellen Schaffens durch ein kollektives, herdenartiges. Laut K e r z h e n t s e v soll die Masse die Fabel, die Charaktere und handelnden Personen, deren Handlungen, ja sogar die Form des Literaturwerkes gemeinsam „produzieren“! Individuelle Inspiration ausgeschlossen!³²⁾

Die angeblichen Leiter des Lebens wären nur elende Figuranten. Schöpfer der Ereignisse — das wäre die Masse, an die sich die übermütige Persönlichkeit anzugleichen hätte.

Tolstoy's Novelle „Drei Todesfälle“, worin die Lebensphilosophie einer Pflanze derjenigen der Menschen, und zwar mit Anerkennung der ersteren, gegenübergestellt wird — das ist nur ein Fazit aus

allem, was russische Schriftsteller jahrzehntelang propagiert hatten: Kutuzov höher als Napoleon, Platon Karatyer höher als Kutuzov, Ivan der Narr höher als Karatayer, eine Pflanze höher als Ivan der Narr — und das *Nichts*, erwidern die moskowitischen „Selbstverbrenner“ (eine radikale Sekte der Altgläubigen), überhaupt höher als alles . . . Welch eine anziehende Philosophie für die von der zaristischen Obshchina oder vom bolschewistischen Knüppel gleich einer Mücke zerquetschte Seele des Russen!

Die politische Publizistik hält mit der Literatur Schritt. Unter der ganzen Plejade der bereits oben angeführten Publizisten, sowohl der Slavophilen als auch ihrer Widersacher, gibt es keinen einzigen, der die allseitige Entwicklung der Persönlichkeit nicht für das größte Übel hielte, das seinem Land widerfahren könnte. Für einen von ihnen hat das „byzantinische Ideal“ insofern seine gute Seite, als es „keinen übertriebenen Begriff der menschlichen Persönlichkeit in sich enthält, wie ihn der germanische Feudalismus in die Geschichte eingeführt hat³³⁾, und auch sich keine solche „Selbstachtung der Person zu eigen gemacht hat, wie sie zuerst auf dem Wege des Neides und der Nachahmung von der Bourgeoisie übernommen wurde, die demokratische Revolution hervorgerufen und alle jene Phrasen über unbegrenzte Rechte der Person erzeugt hat, darauf aber in die niedersten Schichten der westlichen Gesellschaft eindrang, indem sie jeden gewöhnlichen Lohnarbeiter oder Schuster zu einem durch das nervöse Gefühl der persönlichen Würde verstümmelten Wesen machte“.³⁴⁾ Der Verfasser entrüstet sich auch über den im Westen verbreiteten Respekt vor Frauen, worin er ebenfalls dieselbe übertriebene Achtung vor dem Einzelwesen erblickt. Ein anderer Autor protestiert gleichfalls gegen den „Kult der menschlichen Persönlichkeit“ und gegen das europäische „Rittertum mit seinem Kult der persönlichen Ehre“, sowie gegen die „Freiheit der Forschung und der persönlichen Gedanken“.³⁵⁾ Ein dritter — Shevyriov — erblickt das „Wesentliche der geschichtlichen Vergangenheit des russischen Volks und die Aufgabe der Zukunft in der Herabsetzung der Persönlichkeit“³⁶⁾.

Von ebenderselben Ideo ist auch die russische Malerei durchdrungen. Weder Rembrandt's hartnäckige Kraft, noch sonnenvolle grelle Farben des Dichters Altspaniens Zuloaga, weder die durch eine übermenschliche Intelligenz durchgeistigten Madonnen eines Murillo, noch die ekstatische Apotheose der Natur bei einem Böcklin, weder

jene Verherrlichung des organisierten Kollektivs, die wir beim Belgier Meunier antreffen, noch Hymnen an die Persönlichkeit zur Zeit der größten Spannung ihrer Energie, wie beim Schlachtenmaler Meissonier — nichts von alledem läßt sich bei russischen Malern auffinden. Dort herrscht Passivität, Unterdrückung des Individuums, Unsicherheit und Dürsterkeit alter moskowitischer Frauengemächer und Einsiedeleien. Nach Kälte und Schimmel riecht die religiöse Ekstase eines Ivanov. An Stelle eines imposanten Bildes der ihrer Kraft bewußten Bergarbeiter Meunier's, die an ihre Arbeit schreiten, hat man dort Repin's „Treidler“, die mit krummem Rücken, mit stumpfem Ausdruck wie im Joch schleppende Ochsen, den Wolga-Strom entlang „am Treidel treideln“. An Stelle solcher Meisterwerke Meissonier's wie das „Jahr 1807“ findet sich ein tolstoyistisch-bolschewistisches Wimmern, wie etwa in der „Apotheose des Krieges“ Vereschagins, in der nichts zu sehen ist als Massenmord und Tod. In seinen Landschaftsbildern gab Levitan dieselbe düstere Melancholie einer apathischen Natur wieder, der die ganze chaotische Seele des Russen entsprungen ist. Winseln, Ergebenheit gegenüber einer unbekannten höheren Macht, derselbe verseuchende Geist, der sich im politischen, sozialen und religiösen Leben Rußlands hat wahrnehmen lassen — nach alledem schmeckt auch die russische Malerei, sogar wenn sie den ungewohnten Rahmen überschritten und nach revolutionärem Pathos strebt; nach Ordinärem schmecken auch die Werke der revolutionären Meister der russischen Malerei, eines Yawlensky, eines Kandinsky.

In den hier dargestellten Grundzügen des russischen Lebens hat man bisher nicht die einheitliche Hauptidee wahrnehmen wollen, die sowohl die soziale Verfassung Rußlands als auch seine politische und kirchlich-religiöse Ordnung, seine Philosophie und Literatur beherrscht. Primitivität des ganzen gesellschaftlichen Ideals der Nation, Unterdrückung des Einzelnen, Nichtentwicklung autonomer Moral und des Rechtsgefühls, unbegrenzter Kult der Masse — dies ist die Hauptidee, die das russische Volk zu einem Sklavenvolk machte, zu einer Horde, die keiner Willensäußerung von oben her zu widerstehen fähig ist, zu einer Masse, die durch ihre Menge eine fürchterliche Gefahr für die westliche Welt bedeutet, zu einer Masse, die der Aktivität das Chaos entgegenstellt, sowie der menschlichen Energie die Naturenergie, der Organisation den Knüppel, dem Primat der Vernunft und des Willens Unterwürfigkeit und Instinkt,

der Kompliziertheit der Formen die moskowitzische Formlosigkeit in allem, sowohl im gesellschaftlichen Leben als auch im genossenschaftlichen und privaten.

Unter dem Einfluß dieser Hauptidee sowie der Institutionen, denen sie entsprang, ist auch das eigenartige russische Ideal der Freiheit, Gleichheit und Demokratie entstanden, ein Ideal, nach dessen Analogie man in Europa oder Amerika vergeblich suchen würde. Bedeutet das westliche Freiheitsideal das Recht, den Staatsmechanismus zu beeinflussen, der ohne Willensäußerung des Einzelnen nichts bewerkstelligen dürfte, so besteht das russische Freiheitsideal in einer Gleichschaltung aller, die sich über die Menge erheben, einer Gleichschaltung, die sogar um den Preis der politischen Versklavung erreicht werden sollte. Die Russen kennen die Demokratie, — wie es Danilevsky gesagt hat, — doch „nicht im Sinne der Volksherrschaft, sondern in dem der Gleichheit oder, besser gesagt, des Egalitarismus“³⁷⁾. Aber auch dieses Egalitätsideal ist kein europäisches. Im Westen ist es die berechtigte Bestrebung, stärker zu werden, sich durch seine Tätigkeit den Höherstehenden gleichzustellen; in Rußland ist es das Bestreben der Schwachen, die Starken nach unten zu ziehen. Nirgends tritt dieses Ideal so drastisch wie im Wirtschaftsleben der Russen hervor. Die Hauptinteressen des Wirtschaftslebens, das waren — im Bewußtsein des russischen Bauern und des russischen Intellektuellen — Interessen der Verteilung und Gleichschaltung des Produktes, keine Interessen der Produktion und Erzeugung. Unter den drei Hauptgebieten der menschlichen Werkstätigkeit — Produktion, Austausch und Verteilung — wurde stets dieses letztere Gebiet akzentuiert. In seiner Obshtchina — wie übrigens auch im staatlichen und Kirchenleben — war der Russe daran gewöhnt, persönliche Initiative zu vernachlässigen; er hat eine solche Initiative nie entwickeln können, gezwungen, wie er war, sich in seiner Werkstätigkeit der Obshtchina zu fügen und sich an sie anzupassen und nicht dem eigenen Verstand zu folgen. Auch allerintensivste persönliche Anstrengung führte oft zu keinen erhofften Folgen — wenn jene Folgen — beispielsweise bei der nächsten Neuverteilung des Bodens faktisch einem anderen zugute kommen konnten. Kein Wunder, daß bei einem solchen Wirtschaftssystem die periodische Neuaufteilung und die Neuaufteilung überhaupt zum wirtschaftlichen Ideal des Russen wurde, während Anstrengung, Arbeit, Produktion — die Grundlagen der ganzen westlichen Kultur — in den Hintergrund traten.

Der Neid eines Pechvogels, die Unfähigkeit, sich mit eigenen Kräften emporzuarbeiten, das Genießen einer sadistischen Lust an der Nivellierung der Erfolgreicheren — dies ist jener russische Egalitarismus, über den Danilevsky redet und der sowohl dem russischen „feinen Herrn“ als auch dem russischen Muzhik eigentümlich ist. Seinen logischen Schlußfolgerungen nach führt dieses „egalitäre Neu-aufteilungsideal“ nicht nur zur Verurteilung der Wohlhabenden, sondern auch zu der des Wohlstands überhaupt.

Im Westen ist jenes Ideal als Massenerscheinung noch unbekannt. In England, meint beispielsweise Boutmy, „ist Wohlstand fast zur Bedeutung einer Tugend erhoben worden, während Armut für ein Laster, für Schande galt, und zwar deswegen, weil Wohlstand den Preis der Anstrengung und der Intelligenz bedeutet, während die Armut das Anzeichen der besonders gehaßten Faulheit ist“³⁹). Für den Russen gilt das Gegenteil; für ihn ist Wohlstand ein Gegenstand des Hasses. In einem seiner in ethischer Hinsicht unsittlichsten Werke, in „Erzählungen und Märchen“, erklärt Tolstoy in seiner Fabel „Wie ein Teufelein einen Brotschnitt einlöste“ den Grund der Trunksucht und des Verfalls der Moral auf dem Lande dadurch, daß ein Teufelein dem Muzhik „Überschuß an Korn hat angedeihen lassen... Jenes Bestienblut — es ist nämlich in ihm (im Bauern) immer lebendig da, aber es kommt nicht zum Zug, solange das Korn knapp wächst... Als Überschuß an Korn vorhanden ist, begann der Bauer darüber nachzudenken, wie er Kurzweil treiben könnte. Und ich habe ihm den Spaß beigebracht, Branntwein zu trinken“ — so erzählt der Teufel. Es ist also nicht die menschliche Unenthaltbarkeit, sondern der Wohlstand als ein solcher der Verurteilung wert, indem er den Grund aller Sünden und des ethischen Verfalls des Menschen bedeutet. Persönliche Intelligenz und Anstrengung, die der Meinung des Engländers nach zu Wohlstand führen, erweisen sich hier — wie auch in einer anderen obenangeführten Fabel Tolstoy's — als eine Erfindung des Teufels.

Aber dieser Grundsatz der Egalität führt auch noch zu anderen Schlüssen. Wie wir eben gesehen haben, wird sowohl im dunklen Verstand des russischen Muzhiks als auch im hellen des Grafen Tolstoy Wohlstand zugleich mit Intelligenz unter Todessünden genannt, der materielle Aufstieg über die Massen hinaus zugleich mit dem Intellektuellen. Um folgerichtig zu sein, muß man, indem man das eine von beiden ablehnt, auch das andere ablehnen. Wie wir

es in Tolstoy's Fabeln wahrgenommen haben, ist beides vom Bösen; beides bedeutet eine Herausforderung gegenüber dem Egalitätsideal und beides — besonders aber die Intelligenz — kann für die Masse schädlich und gefährlich werden. Der Russe zieht auch entsprechende Schlußfolgerungen mit der ihm eigentümlichen Geradlinigkeit. Er lehnt, wie wir bereits gesehen, den intellektuellen Faktor als Richtlinie, die das Gemeinschaftsleben lenkt, ab. Er lehnt Begabung und Genie ab, da ein Genie zum Führer der Masse werden und der „Kollektiven Schnauze“, behüte Gott, sein eigenes Menschenantlitz verleihen kann. Er lehnt persönliche Ehrlichkeit ab (wie es z. B. Leonid Andreyev in seiner Novelle „Finsternis“ tut), da der Einzelne ebensowenig ehrlich sein darf, wenn das „Volk“ Schaffell trägt und Schwielen an den Händen hat. Er lehnt Wissenschaft und Kunst ab, da die Masse solches nicht kapiert; er lehnt Fraueneleganz ab, da dies zu Werten gehört, für die weder das „Volk“, noch die „Volkskommissare“ (nach Lichtbildern zu urteilen), noch auch deren geschorene Genossinnen das geringste Verständnis haben. Er lehnt alles und jegliches ab, das den Haufen überragt und ihn lenkt, da dies alles seinem Freiheitsbegriff zuwiderläuft, nämlich — eine Masse von Gleichen, nebst einer keineswegs zahlreichen Gruppe obenauf. Er appelliert an Ochlokratie, an eine „kollektive Vernunft“, die für den Ausdruck ihres Willens keinerlei gefährlicher Medien bedarf, ans Massaker der Bourgeoisie, an die Aktion des „klassenbewußten“ Lumpenproletariats. In seinem „verwegenen“ Revoluzzertum, das naive Romantiker vom Schlage eines Romain Rolland oder eines Barbusse so sehr beeindruckt, dagegen unter sämtlichen Menschen westlicher Kultur — wie der Sozialist Shaw, der Monarchist Renan, wie Spielhagen und Hamsun — Abscheu hervorruft, verwirft er alles: Kirche und Staat, Monarchie und Parlamentarismus, Familie und Rechtschreibung, alle Institutionen, die irgendeine höhere Idee über den Einzelnen stellen, sowie die „persönliche Ehrlichkeit“, die für L e o n t y e v nichts weiter bedeutet als eine leere Phrase, eine lächerliche Erfindung³⁹). Ist das also die Weltanschauung des Bolschewismus? Jawohl, und eigentlich die der ganzen russischen Revolution überhaupt. Ihren Ausbruch hatte Dostoyevsky vorausgeschaut, als er sich etwa fünfzig Jahre früher die Frage stellt: Was russische Egalitaristen (er nannte sie nach seinem eigenen ideologischen „Helden“ in seinen „Dämonen“ Shigaliov-Leute) am zweiten Tag nach der Revolution wohl tun wür-

den? Und er hat darauf folgende Antwort erteilt: „Alle sind Sklaven und im Sklaventum gleich. In äußersten Fällen — Verleumdung und Mord, in der Hauptsache aber Gleichheit. Vor allem wird das Niveau der Bildung, der Wissenschaft und der Talente gesenkt. Ein hohes Niveau der Wissenschaft und der Talente ist nur den höchsten Begabungen zugänglich — Begabungen sind nicht nötig. Die höchsten Begabungen können nicht umhin, Despoten zu sein, und sie haben stets mehr demoralisiert als Nutzen gebracht, sie werden verjagt oder hingerichtet (gewissermaßen Programm des Kommunismus — D.D.). Dem Cicero schneidet man die Zunge ab, Copernicus wird geblendet, Shakespeare gesteinigt — Shigaliov = Menschentum!“ — oder auch Egalität, wie es Dostoyevsky heutzutage sagen würde; denn „Sklaven müssen gleich sein, in einer Herde muß es Gleichheit geben“.

Ist dies der Wahn eines Irren? So dachten es Dostoyevsky's Kritiker, die so weit wie er nicht blicken konnten, oder aber keinen Zivilmut hatten, mit einem derartigen sadistischen Sarkasmus in den Wunden des eigenen Volkes zu wühlen. Jedoch nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte darf man Dostoyevsky's Worte keinen lächerlichen Wahn nennen: es ist eine schauerliche Vision, die zu unserer Zeit zur blutigen Tatsache geworden ist.

Indem der russische Revolutionär alles verneinte, konnte er kein ethisches Absolut über sich anerkennen außer den elementarsten Lebensbedürfnissen und dem Knüttel. Wie ein deutscher Schriftsteller treffend bemerkte, „außer Alkohol und Koitus hat der Russe alles weganalysiert“. Einem Tolstoy schien sogar diese letzte Ausnahme sinnlos zu sein; denn bei den Russen läßt sich alles durch die Frage „wozu?“ parieren. „Aber in diesem Fall“ — fragt eine Person in der ‚Kreutzer-Sonate‘ Tolstoy's — würde doch das ganze Menschentum schlechthin aufhören zu existieren.“ ... „Nun, und was denn?“, antwortet der aus dem Gleichgewicht gebrachte Weise von Yasnaya Poliana, „ist auch nicht nötig“. — „Der Mensch soll ehrlich sein“... „Wozu?“, wundert sich L. Andreyev in seiner „Finsternis“. — Geborgtes Geld ist zurückzugeben... „Wozu?“, wundert sich der Russe, der laut Yuriy S a m a r i n „den unheilvollen Unterschied zwischen Mein und Dein nicht kennt“.40)

Derartige „wozu?“ sind beim Russen zu Tausenden da, weil er in seinem Kopf keine durch die Arbeit von Generationen zustande gebrachte ethische Grundlage besitzt; denn jene Generationen in

Rußland haben, im Grunde genommen, nie gelebt. An ihrer Stelle hat nur die Staatsgewalt gelebt, oder aber die „Macht des Bodens“ (die Obshtchina). Die Staatsgewalt ersann auch gewisse äußere Regeln, die jedoch für den Einzelnen ein für allemal fremde Verordnungen blieben.

War aber der Russe seinem eigenen Verstand überlassen, so verwarf er alles, und vor allem die Arbeit, was eine der hauptsächlichsten aus seinem revolutionär-egalitären Ideal gezogenen Schlußfolgerungen bildet. „Wenig Ruhe ist bei uns da“, lesen wir im „Tagebuch eines Schriftstellers“ Dostoyevsky's, — „besonders wenig Geistesruhe, das heißt, des Wichtigsten, denn ohne Geistesruhe kommt man auf keine Weise aus. Es gibt keine Ruhe in den Köpfen — und das in allen Bevölkerungsschichten — keine Ruhe in unseren Ansichten, in Überzeugungen, in unseren Nerven, in unseren Geschmacksrichtungen. Weder Arbeit, noch das Bewußtsein, daß man sich nur durch Arbeit erretten wird — das schon gar nicht. Kein Pflichtgefühl — und woher sollte es sich auch einfinden?“ — und indem er anderswo den mühevollen, durch Kleinigkeiten des Alltags erschwerten Weg schildert, auf dem ein deutscher Müller oder Schmied zu materiellem Wohlstand, sein „Vaterland“ aber zur Rolle einer großen Weltmacht gelangt, verwirft er dieses deutsche Ideal mit Abscheu: „Ich aber“, sagt einer seiner Helden, „werde lieber mein ganzes Leben lang in einem Kirgisenzelt schlafen, als das deutsche Idol anbeten. Ich bin hier (in Westeuropa — D.D.) erst seit kurzem, doch alles, was ich hier zu merken und zu prüfen Zeit hatte, empört meine Tatarennatur so sehr. Bei Gott, solche Tugenden wünsche ich mir nicht. Immer zu arbeiten, gleichwie Ochsen, und immer Geld zu sparen, gleichwie Juden. Ich will schon lieber auf russische Art randalieren“.41) Dieses Ideal, das sowohl einem russischen „feinen Herrn“ (Barin) als auch jenem Muszik bei Tolstoy eigen ist, den das Teufelchen verführt hat, sowie auch den Bolschewisten, die ganz Rußland zu einem „Kirgisenzelt“ gemacht haben, dieses Ideal, das Dostoyevsky überall, in allen Schichten seines von ihm so sehr geliebten Volkes wahrnahm, brachte ihn zu ausgesprochenen Anfällen von Wahnsinn, entriß ihm mehrmals Äußerungen, die nach seiner eigenen Ansicht voller Lästerei hätten sein sollen. Indem er zum Beispiel über Turgenev's Bazarov, jene Verkörperung des russischen Nihilismus, redet, läßt er einen seiner Helden folgendes erklären: „Bazarov... das ist eine

unklare Mischung aus (Hohol's) Nozdriov und Byron, c'est le mot⁴²⁾. Darin, (das heißt in Bazarovs revolutionärem Nihilismus — D.D.) steckt einfach russische Faulheit, unser geistiges Unvermögen, eine Idee zu schaffen, unser abscheuliches Parasitentum unter den Völkern. Ils sont tout simplement des paresseux!⁴³⁾ O, die Russen sollten zum Wohle der Menschheit ausgerottet werden gleichwie schädliche Parasiten!“ — Und anderswo, an einen der „Shigaliow-Leute“ gerichtet: „Begreifst du denn nicht, daß, wenn bei euch die Guillotine den Ehrenplatz einnimmt — und dazu noch unter so einem Jubel Eurerseits, so ist dies einzig und allein deswegen so, weil Köpfe abzuhaue am allerleichtesten ist, und eine Idee zu haben am allerschwersten.“⁴⁴⁾

Darin liegt vielleicht auch der russische Haß gegen die sogenannte europäische Bourgeoisie-Kultur. Der Sozialismus hat damit nichts zu tun. Der schon mehrmals erwähnte K. L e o n t y e v stellt sich die Erwiderung eines Westslaven, eines Griechen oder eines Bulgaren auf das „antibürgerliche“ Gefasel eines russischen Agitators folgendermaßen vor: „Ein Bourgeois? — Ein Politiker, ein wohlhabender Mann, was ist daran schon Böses? Das ist ja ein erfahrener Mensch, ein moralfester, einer, der sich seiner Menschenwürde bewußt ist“.⁴⁵⁾

Ils sont tout simplement des paresseux! Die russische Revolution und alle ihre schönen Losungen — das waren nur Phrasen im Munde ihrer Jünger, die dem Leben weder neue Ideale noch neue Ziele einbrachten. Eine glänzende Charakteristik jener revolutionären „Intelligentsia“ hat seinerzeit Herschensohn in dem, nach der Revolution von 1905 berühmt gewordenen publizistischen Sammelwerk „Wegweiser“ geliefert:

„Was haben die Gedanken unserer Intellektuellen während des letzten halben Jahrhunderts geschafft?“ — so fragt er: „Ein Häuflein Revolutionäre zog von Haus zu Haus und klopfte an jede Tür: Alle auf die Straße, es ist eine Schande, zuhause sitzen zu bleiben! — und sämtliche „Aufgeklärte“ strömten zum Marktplatz, Invaliden, Blinde, Krüppel ohne Arme, keiner blieb zuhause. Ein halbes Jahrhundert treiben sie sich auf dem Marktplatz umher *mit Geschrei und Gezänk*. Zuhause herrscht Schmutz und Not, Unordnung, aber der Hauswirt hat anderes zu tun: er betätigt sich öffentlich, er rettet das Volk, das ist sowohl leichter als auch interessanter als gemeine Arbeit zuhause... Im ganzen aber ist die alltägliche

Lebensweise der Intellektuellenschicht fürchterlich, eine richtige Abscheulichkeit und Verödung, keine Spur Disziplin, keine Spur Konsequenz, nicht einmal äußerlich. Der Tag vergeht wer weiß wozu, heute so und morgen je nach Eingebung, alles auf den Kopf gestellt. Müssiggang, ständiges Sich-Gehen-lassen, eine homerische Unordentlichkeit im Privatleben, Schmutz und Chaos in der Ehe, naiver Mangel an Gewissenhaftigkeit in der Arbeit, in öffentlichen Angelegenheiten eine unbändige Neigung zum Despotismus nebst völliger Mißachtung fremder Persönlichkeit, vor der Obrigkeit bald stolze Herausforderung, bald Unterwürfigkeit“.46)

Dies waren Pechvögel, die „schlecht weggekommen“, um einen Ausdruck Nietzsches anzuwenden, und die Revolution war ihre Rache, eine Rache der Pechvögel, die danach streben, sich jenen gleichzusetzen, die obenan sind, und zwar um der Lust eines Lakaion wegen, der im verlassenen Speisesaal allein zurückgeblieben, furchtsame Blicke um sich werfend, einen Wein genießen will, den er bisher nur insgeheim schlürfen durfte. Dieser Pechvogel hat mit für sich eine neue Moral in die Welt gebracht, indem er alle jene Möglichkeiten bis zur Vollkommenheit und zu einer gewissen Synthese brachte, die in der chaotischen russischen Seele geschlummert hatten. Das bekannte Bild in der Tretyakov-Galerie in Moskau („Eine Abendgesellschaft“), oder auch die Lichtbilder der Moskauer Tsche-kistengruppen auf ihren Paradesitzungen zur Zeit der bolschewistischen Revolution, zeigen uns jene Weltreformatoren in ihrer ganzen Größe auf. Studenten mit Riesenschöpfen, Studentinnen kurz geschoren, die einen wie die anderen durch gewaltige Mißachtung reiner Wäsche, öfters auch der Seife ausgezeichnet. Wunderlich abgerissene Gewänder, Hüte gleichsam aus der Garderobe eines Kleinstadttheaters, Hosen mit einem Riemenstück umgürtet, die Gesichter typisch russisch, in die Breite gezogen, bald freundlich, bald bestialisch, mit Augen, die vor Begeisterung oder infolge Kokaingenusses fanatisch glänzen, die vor wilder Unduldsamkeit und sektiererischer Sturheit leuchten, eine Atmosphäre, die nach Rauch der zu Boden geworfenen Zigaretten schmeckt, nach Verschwörungen, Bomben und Blut. Die scheußliche Atmosphäre in der die ganze sogenannte revolutionäre russische Jugend seit Mitte des vorigen Jahrhunderts gelebt hat. Zu dieser Gesellschaft hatte ein jeder freien Zutritt, der in den Dienst des „Volkes“ oder des „Proletariats“ trat. Von Natur aus faul („des parresseux“), Pechvögel, im Privatleben ohne Fähig-

keiten, hätten sie im Gemeinwesen nur dann irgendwelche Geltung haben können, wenn es ihnen gelungen wäre, ihre eigene Misere zu einem Ideal zu erheben, vor dem alle niederknien müßten, genau wie ihre Genossinnen nur dann Anspruch auf Eleganz hätten erheben können, wenn wahre Eleganz und Raffiniertheit als etwas „Bürgerliches“ und Strafbares mit revolutionärem Tabu belegt worden wäre.

Und das ist ihnen gelungen. Mit der Frechheit und Überheblichkeit eines zu Ehren gelangten Habenichtes, voller Freude daran, diejenigen zu erniedrigen, denen sie vorläufig nicht gleichzusetzen waren, gingen sie an ihr großes Werk, für die „verfaulte bürgerliche Welt“ neue Gebote aufzustellen. Es wurde bereits oben auf die Verherrlichung der Armut hingewiesen. Dies artete bald zur Verherrlichung der Verkrüppelung aus, sowohl der physischen als auch der moralischen. Festigkeit der Überzeugungen, persönliche Tapferkeit und Ehrlichkeit, starkes Rechtsgefühl paßten dazu nicht; und noch weniger die Religion der Pflicht, die jedes Verbrechen und jeden Müßigang erbarmungslos verfolgte. Hier herrschten eben andere „Tugenden“ und besonders die hauptsächliche darunter, die Hundetreue ihren Götzen gegenüber, sowie die sogenannte „humane“, nachsichtige, ja sogar bewunderungsvolle Einstellung gegenüber allen anderen Krüppeln und Pechvögeln, die zu Herren der Welt werden wollen... Man gedenke der Episode in Tolstoy's „Auferstehung“, der Episode in der Kirche am Osterfest, als sich Katiusha dem Bettler näherte, der an Stelle der Nase ein rotes vernarbtes Geschwür inmitten des Gesichts hatte, und, ohne geringsten Ausdruck des Abscheus, im Gegenteil, mit frohem Augenleuchten, ihm dreimal einen Kuß gab! Das war eine symbolische „Kommunion“ mit dem Volk, mit Tolstoy's Absolut. Es war dieselbe „Bekränzung des lausigen Hauptes des Muszhiks“, mit der sich nach Dostoyevsky's Meinung die russische Literatur stets befaßt hat. Es war derselbe Kniefall vor der Verkrüppelung, der bei revolutionären und nichtrevolutionären Russen so sehr beliebt ist. Nach dieser Weltanschauung hört die Verkrüppelung auf, Verkrüppelung zu sein, Schönheit wird zum Verbrechen und die Verbrecher zu „Unglückseligen“, die man „nicht richten, sondern bessern soll“, vor allem aber bemitleiden. Mitleid — das ist es eigentlich, worin die wahre Religion der Russen besteht, eine Religion, die der bolschewistischen „Tscheka“ (Außerordentliche Kommission für Bekämpfung der Konterrevolution, Spekulation und Spionage) näher steht, als es vorerst scheinen könnte.

Deren Mitleid ist Anfang der sogenannten humanen Gesinnung. Humane Gesinnung ist Abküssen der Muzhiks mit eingefallener Nase und Befreiung „unglückseliger“ Banditen und Banknotenfälscher aus der Haft; und der dritte Aufzug jener „humanen Gesinnung“ — das ist die Inthronisierung des „triumphierenden Schweinehunds“, die feierliche Verleihung der Vollmacht, die Gesunden richten zu lassen, denen man die Zunge abschneidet, oder denen die Toiletten zu putzen befohlen wird — ganz nach dem von Dostoyevsky vorgesehenen Rezept. — Um das große Ideal des Okzidents zu richten, um das Ideal alles Starken, Gesunden und Schönen zu richten, das Ideal der Arbeit, des Intellekts und des Genius des Individualismus, das im Dom von Mailand oder der heiligen Sophia in Kiew, in den Werken des „klerikalen“ Dante, des „bürgerlichen“ Byron verkörpert ist, deren Genie für die unter Moskauer Schnaderhüpfeln und Fabrikschlagnern erzogenen Erbauer einer „neuen“ Welt nicht zu ertragen ist.

Sicher war es in einer seiner schlaflosen Nächte, als Dostoyevsky dem Stepan Verkhovensky (in den „Dämonen“) die Worte einer prophetischen Vision in den Mund legte — „über jenen gemeinen Sklaven, jenen gemeinen Lakaien, der als erster eine Leiter mit einer Schere in der Hand besteigen wird, um das göttliche Antlitz des großen Ideals in Stücke zu schneiden, im Namen der Gleichheit, des Neids und der Verdauung . . .“ — im Namen eines neuen Ideals, soll hinzugefügt werden, für dessen geistige Väter (wie etwa Rousseau für denjenigen der französischen Revolution) nicht nur namenlose bolschewistische Sadisten gelten werden, sondern auch Tolstoy und Gorky und Artsybashev und Skitalets, und eine ganze Plejade der Volkstümpler-Schriftsteller, und Alexander Block, und eine Menge sonstiger bester Vertreter des russischen nationalen Genius.

Dessen ungeachtet ist dieser „Genius des russischen Volks“ keineswegs jener „Freundlichkeit“ eines unberechenbaren Dickkopfs bar, durch die er alle sich gehen lassenden, in Sklaverei erzogenen slawischen und nichtslawischen Seelen besticht. Der Russe kennt nicht, was sein Recht und seine Pflicht ist, und läßt sich deshalb in seinen Handlungen nur durch seine jeweilige Laune leiten. Ist er heute mit dem linken Bein aufgestanden, so kann er dem Kellner das Gesicht mit Senf beschmieren; morgen wird er ihm vielleicht hundert Rubel schenken. Das ist eben die russische „Unberechenbarkeit“ („samodurstvo“!) In einer Atmosphäre der völligen Sklaverei aufgewachsen,

von allergeringsten Launen seines Herrn und Gebieters abhängig, fühlt sich der Russe durch den unaufhörlichen Stimmungswechsel sogar zufrieden. Ohne sich auf seine Rechte berufen zu dürfen, hat er wenigstens an einer vorübergehenden Gunst seines Herrn Lust, am guten Windstoß, der dessen Stimmung verändert hat, und — es ist eben Sklavenmentalität! — mit Stolz stellt er den „Großmut“ seines Herrn der „Kälte“ und dem „Formalismus“ eines Europäers gegenüber, der niemandes Gunst oder Nachsicht braucht, aber nach ihm gebührendem streng verlangt, der auf fremde Rechte achtgibt, aber ein ihm angetanes Unrecht nie vergißt. Sich einer fremden Wahrheit zu fügen gewöhnt, eigener Überzeugungen bar, ist der Russe alles zu tun fähig. „Es ist für einen Menschen“ (d. h. für einen russischen Menschen — D.D.) — schreibt D o s t o y e v s k y — „schwierig zu erkennen, was Sünde ist und was nicht; hier liegt ein Geheimnis, das die menschliche (d. h. die russische — D.D.) Vernunft übersteigt“. — Und wenn dies so schwierig ist, so sind für den Russen alle Wege frei, und eine bestimmte Bahn hat er nicht. „Ich habe mich tausendmal über diese Fähigkeit des Menschen (und vorzüglich, wie es scheint, des russischen Menschen) gewundert“, schreibt derselbe Verfasser weiter, „in seiner Seele das höchste Ideal nebst großer Niederträchtigkeit zu hegen — und das alles ganz aufrichtig. Ob das beim russischen Menschen eine besondere Weitherzigkeit ist, die ihn weit führen wird, oder einfach Niedertracht, das ist die Frage.“⁴⁷⁾

Gerade der Mangel an dieser Weitherzigkeit oder „Niedertracht“ beim Europäer macht diesen für die Russen unausstehlich, so zum Beispiel für eine Heldin des Romans „Oblomov“ von G o n c h a r o v, die „im deutschen Charakter keine Milde wahrnahm, keine Feinfühligkeit, keine Nachsicht — nichts von dem, was das Leben so angenehm macht, wodurch man irgendeine Regel zu umgehen, das gemeinsame Herkommen übertreten, sich der Ordnung nicht zu fügen vermag“.

Deshalb ist es für einen Durchschnittseuropäer so schwer, sich an das Zusammenleben mit einem Russen, sogar dem zivilisiertesten, zu gewöhnen: dieser letztere leiht sich ein Buch und gibt es nicht zurück, tritt in ein fremdes Zimmer ein, ohne anzuklopfen, stört einen durch sein leeres Geplauder in wichtiger Arbeit, öffnet die nicht an ihn gerichteten Briefe und erblickt darin nichts Schlimmes, erlaubt sich bei erster Begegnung undenkbare Familiaritäten und

kann die „Zurückhaltung“ und „Falschheit“ des Europäers nicht genug bestaunen, der seinerseits auf die feuchtfröhlichen Küsse der Russen gern verzichten möchte, sowie auf alle übrigen Manifestationen der „weitherzigen“ Natur desselben, dagegen genaue Erfüllung übernommener Pflichten fordert.

Kein Wunder, daß ein solches Gemeinwesen nur vom Absolutismus zusammengehalten werden konnte. Der russische Massenmensch oder, wie es Nietzsche nennen würde, „das Herdentier“, konnte die eine oder andere Form des Absolutismus nie entbehren. „Das Hauptunglück Rußlands“ — schreibt V. S o l o v y o v — „besteht in der Unentwickeltheit der Persönlichkeit und dadurch auch des Gemeinwesens, da diese beiden Elemente im proportionellen Verhältnis zueinander stehen: bei Unterdrückung des Persönlichen bildet sich aus Menschen kein Gemeinwesen, sondern eine Herde“.⁴⁸⁾

Eine solche Herde entstand aus dem moskowitischen Gemeinwesen durch Hintansetzung der Individualität und durch Niedergang dessen, was ich eine *autonome Moral* nannte. Diese Moral des bewußten Sich-Unterordnens unter das ethische Absolut hat der Russe nie gekannt. „In Europa“ schreibt weiter D o s t o y e v s k y, „formierten und bildeten sich Gesetz und Pflicht Jahrtausende lang. Gut und Böse sind bestimmt, gewogen worden. Maße und Stufen wurden von historischen Weisen der Menschheit gemessen durch unaufhörliche Arbeit an der Menschenseele. In Rußland hat es nichts derartiges gegeben, weder Gut noch Böse wurde hier vom eigenen Gewissen gemessen, beides wurde nur von oben her diktiert, ohne jeglichen Anteil des Einzelnen“. Und H e r z e n sagt: „Das ungeschriebene disziplinierende Moralgefühl, die instinktive Anerkennung der Rechte der Person, der Rechte des Gedankens, konnten wir (d. h. die Russen) nicht bei uns gelten lassen.“ Und weiter: „Die Europäer haben eine bestimmte Moral, wir aber nur einen Moralinstinkt. Wo ihr eigenes Bewußtsein Halt gebietet, werden wir nur von einem Gendarmen angehalten“.⁴⁹⁾

Eben dasselbe meinte D. M e r e z h k o v s k y, als er (noch im Jahre 1905) behauptete, daß es „einen bewußten, religiösen Willen zum Patriotismus, zum Mut, bei uns nie gegeben hat; es gab nur einen Elementarwillen.“ Ähnliches hatte schon B o d e n s t e d t geschrieben: „Der russische Bauer fügt sich der Gewalt ebenso wie ein Deutscher, aber aus anderen Gründen. Er fürchtet sich vor der Gewalt wie vor einer elementaren, vernunftlosen, blinden Macht;

ihrer vernichtenden Wirkung zu entgehen, mit welchen Mitteln es auch geschehen sollte, scheint ihm erlaubt zu sein. Der Deutsche empfindet Achtung für die Staatsgewalt, denn er erkennt ihre Daseinsberechtigung; der Russe erkennt sie nicht und bemüht sich daher, ihrer Wirkung durch Bestechung oder Desertion zu entgehen“.⁵⁰⁾ Einmal den Staatszwang losgeworden, ist er zu allem fähig: „Ist ein russischer Mensch auch nur ein klein wenig aus dem offiziellen, für ihn zum Gesetz gewordenen üblichen Geleise geraten“, — so lesen wir bei Dostoyevsky — „so weiß er gleich nicht, was er tun soll. Im Geleise ist alles klar: Einkommen und Rang, öffentliche Stellung, Equipage, Visiten, Dienst und Gemahlin“; „Aber ohne Befehl von oben?“ „Was bin ich nun? Ein Blatt vom Winde getrieben!“

M. Katkov, die zaristische Staatsgewalt verherrlichend, schrieb u. a.: „Wie ein Sturm, den nichts aufzuhalten vermag, wird sie Myriaden Stäubchen (d. h. also russische „Staatsbürger“ — D.D.) aufwirbeln und vor sich hertreiben, ohne zu fragen, was ein jedes von ihnen denkt oder will“.

Nun, und was wird geschehen, wenn die Gewalt, die jene Stäubchen oder Blätter, wie es Dostoyevsky ausgedrückt hat, vor sich hertreibt, eine Lähmung erleidet? Was dann? Solches haben wir im Frühjahr 1917 gesehen, als russische Truppen die Front verließen, als trotz aller Bemühungen des revolutionären Schreihalses Kerensky jegliche Staatsautorität zugrunde gegangen war, als die Myriaden „Stäubchen“ in jenem wilden Tanz aufwirbelten, der die „große russische Revolution“ genannt wird. Jede neue Klasse, die in Europa eine ältere ablöste, hat große Begabung für Aufbau und organisatorische Talente aufgewiesen; weder die Engländer nach der Hinrichtung Karls I., noch die Franzosen nach derjenigen Louis' XVI., sind in die Lage hilfloser Kinder im Märchen geraten, nachdem die gute Fee, die ihnen den Weg im Wald wies, auf einmal verschwunden war. Den Russen erging es anders. Das russische Proletariat hat einer großen Revolution den Anfang gelegt, geriet aber sehr bald in die Lage eines Helden Gorky's, der da folgendes meint: „Ich fühle mich in die Enge getrieben und muß also das Leben breiter machen, umbrechen und umbauen. Aber wie? Da bin ich eben zu Ende... Ich kapiere das nicht, und damit ist es mit mir aus.“ In einem solchen Fall mußte man sich natürlich an die wenden, die es „kapieren“, an einen neuen roten Zaren, der Peter I. ähnlich, sich

„mehr durch Schrecken als durch Größe betätigte, und die für eine Monarchie nötige ‚mise en scène‘ verabscheute“⁵¹⁾, aber nichtsdestoweniger ein Autokrat war. Wer keine Selbstbeherrschung hatte, mußte einen Selbstbeherrscher auf den Thron setzen; den Mangel an innerer Disziplin mußte eine von außen her stammende ersetzen. Es mußte auch jener Verwaltungsapparat von neuem geordnet werden, der in Rußland bei jeglichem Regime der einzig mögliche ist. Gerade in diesem Sinn hat auch H e r z e n über die Unverwüstlichkeit der absolutistischen Alleinherrschaftstradition in Rußland geschrieben: „Rußland wird vermittels Adjutanten und Stafetten verwaltet. Der Senat, der Reichsrat und die Ministerien das sind einfach Kanzleien, worin die betreffenden Angelegenheiten nicht untersucht, sondern nur formell erledigt werden. Die ganze Verwaltung erweist sich als Telegraphenzeichen, mit denen eine einzige Person aus dem Winterpalais ihren Willen kundtut. Eine solche automatische dienstfertige Organisation ist leichter mit einem Schlag in ihrem Gipfel zu erschüttern als von Grund aus zu ändern. In einer Monarchie ist es so, daß, wenn der Herrscher erschlagen ist, die Monarchie bleibt; bei uns bleibt die despotische Maschine einer bürokratischen Ordnung. Wenn nur der Telegraph in Betrieb ist — wer ihn auch leiten würde, Gehorsam wird herrschen.“⁵²⁾

Gehorsam wurde auch einem Lenin erwiesen, Lenin aber gelangte augenblicklich zu jenen den Russen eigenen Regierungsgrundsätzen, die von der Revolution angeblich umgestürzt waren. Indem er dieses tat, setzte er bloß die Prinzipien ins Werk, die er seit langem verkündet hatte. Als es im Jahre 1903 in Genf zu einer Spaltung der russischen Sozialdemokratie in zwei Fraktionen gekommen war, sagte Lenin: „Fremd sind unserer Intellegentsia rechtliche Überzeugungen, die sie von innen aus disziplinieren könnten. Wir brauchen eine Disziplin von außen her.“⁵³⁾

Nachdem nun Lenin die Staatsgewalt übernommen hatte, begann er eben jene Grundsätze ins Werk zu setzen, die auch zaristische Grundsätze gewesen waren, und die ihre Rechtfertigung in der amorphen Organisation des russischen Gemeinwesens und in dessen völligem Mangel an Kultur hatten. Vielleicht gerade deswegen, weil sich der Zarismus während der letzten Jahre unfähig erwiesen hatte, den Grundsatz des Absolutismus konsequent ins Werk zu setzen, indem er die Duma (das russische Parlament von 1906—1917), eine gewisse Freiheit der Presse und Ähnliches schuf und dadurch den

zur Selbstverwaltung unfähigen Volksorganismus Rußlands ins Wanken brachte — vielleicht gerade auch deswegen trat der Bolschewismus im kritischen Augenblick als „deus ex machina“ auf, als Retter der russischen „ureigenen Grundlagen“. Er bedeutete vielleicht nur einen Versuch, das agonisierende imperiale Staatswesen zu retten, das vom Gift des westeuropäischen Liberalismus angesteckt war. Auch darüber, auch über diesen eventuellen Fall ist in den „Propheten“ zu lesen: indem L e o n t y e v die Möglichkeit einer Übertragung der Grundsätze der europäischen Kultur, der Grundsätze des europäischen Liberalismus, nach Rußland bespricht, tröstet er sich und den Leser damit, daß dies keinen dauernden Erfolg haben könnte, da ja jener Liberalismus — „so leicht zwischen zwei keinesfalls liberalen Kräften erdrückt werden kann — zwischen dem rasenden nihilistischen Ansturm und der festen Verteidigung unserer großen historischen Prinzipien“.⁵⁴)

Die „Verteidigung der großen historischen Prinzipien“ hat es nicht geschafft, und sie hat durch den „rasenden nihilistischen Ansturm“ ersetzt werden müssen, dessen Zeugen wir gewesen sind, und an dessen Spitze ein Alexander Block Christum selbst „in weißer Rosenkrone“ — mithin als den Antichristen erschaut hat. Dieser Anfall hatte eben die sowohl für den Zarismus als auch für die russische Revolution tödlichen Keime der europäischen Kultur in Rußland zu vernichten.

Jetzt gelangen wir zur Antwort auf unsere Frage: warum Rußland Europa gegenüber grundsätzlich feindselig eingestellt ist, und warum es Europa bekämpfen muß. Die amorphe russische Masse kann nur vom Absolutismus, das selbsttätige europäische Gemeinwesen nur durch eigene Aktion geführt werden. Darum muß sich Rußland einerseits gegen europäische Grundzüge wehren und europäische Bazillen nicht an sich heranlassen, weil jene Grundzüge, in Rußland eingepflanzt, nur zum Chaos und zum Zerfall des Staatsmechanismus hinführen können. Andererseits muß Rußland danach streben, jenes Europa zu vernichten, Europas Ideen überall auszumerzen, wohin Europas Einfluß reicht, da jene Ideen den einzigen Schutz gegen jeglichen Absolutismus bilden, darunter auch gegen den russischen. Strebt dieser doch die Herrschaft über den Kontinent an, um das geistige Verbundensein zu zerstören, das im Westen Einzelne zu Gruppen, Ständen, Klassen und Verbänden, Nationen, einigt, und versucht, jene Einzelwesen zu einer amorphen, widerstands-

unfähigen Masse zu machen. Jene europäischen Prinzipien hat Rußland stets bekämpft, mit welchen Formen dieser Kampf auch veruscht wurde. Rußland hat nicht gegen die Bourgeoisie gekämpft, sondern gegen den Grundsatz der persönlichen Würde und des Rechtes, den sowohl Lenin wie auch Leontyev mit dem Grundsatz der „Bürgerlichkeit“ hoffnungslos verwechseln.

Früher hat Moskau gegen den „das Volk unterdrückenden“ Adelsstand in Polen oder den Adel in der Ukraine gekämpft, weil dieser Stand eine dem Absolutismus gegenüber feindlich gesinnte Körperschaft darstellte, die mit Säbel und Feder in der Hand das politische Leben ihrer Nation leitete. Seit der bolschewistischen Revolution kämpfte Rußland in der Ukraine gegen die Bauernklasse, die zum bewußten politischen Leben erwacht ist und für den Moskauer Despotismus in der Ukraine das größte Hindernis bildete. Sowjetrußland kämpft gegen die „gelben Syndikate“ und gegen die Führer des europäischen Sozialismus, weil man, um die Herrschaft über die westeuropäische Arbeiterbewegung zu gewinnen, die Arbeiterschaft zu einer führerlosen Masse machen muß. Sowjetrußland kämpft gegen jede Idee, welche die „Ideale“ eines verwilderten Egalitarismus und Egoismus überragt, die früher oder später stets zum Absolutismus hinführen. Sowjetrußland kämpft gegen freiwillige Kooperation, gegen organisierten Kollektivismus, der sich auf die Prinzipien eines hochentwickelten Individualismus stützt. Es kämpft im Namen der Ideen, die dem Zarismus und dem Bolschewismus gemeinsam sind. Der Kampf gegen den ukrainischen Kosakenadel im 18. Jahrhundert, der gegen die ukrainische Kirche im 19. Jahrhundert, der gegen die ukrainische Bauernschaft im 20. Jahrhundert — das waren bloß die ersten Etappen des russischen Feldzugs gegen den Westen; die weiteren waren der Kampf gegen die polnischen „adeligen Herren“ in den Jahren 1832 und 1861, der gegen die polnische katholische Kirche unter Nikolaus II. (die Favorisierung der sogenannten Marianiten) und weiter der gegen die europäische Arbeiterbewegung. Das Ziel bleibt stets ein und dasselbe — die Demoralisierung des betreffenden Gemeinwesens, sein Zerfall zur zahllosen Menge der „Stäubchen“ Katkov's, was eine notwendige Voraussetzung der Herrschaft Rußlands in Europa bildet.

Ob es sich um die Außen- oder Innenpolitik Rußlands handelt, überall läßt sich ein und dasselbe feststellen. Indem Rußland jetzt solche Gesellschaftsschichten wie das Lumpenproletariat im Westen

fördert, strebte und strebt es in erster Linie danach, solche Elemente im Ausland auf seine Seite zu ziehen, die nur den Idealen des Egalitarismus huldigen und um deren Verwirklichung willen sie bereit sind, sich sogar einen fremden Absolutismus gefallen zu lassen, das heißt ihren eigenen politischen Tod, indem sie leicht zu einem Opfer der russischen Demagogie werden.

Man darf das Problem eines „künftigen Rußlands“ oder eines „dritten Rußlands“ wohl außer Betracht lassen, sowie auch die Frage, ob es Rußland jemals gelingen wird, sich europäische Grundsätze anzueignen. Hatte Ch a a d a y e v recht, als er sagte: „Nous avons je ne sais quoi dans le sang, qui repousse tout véritable progrès“.55)

Eines ist sicher, daß sich Rußland bisher im Verlauf seiner ganzen tausendjährigen Geschichte unfähig erwiesen hat, die Ideen des Okzidents sich anzueignen, daß alle seine Versuche, den Westen nachzuahmen, vergeblich waren. Doch dies will es auch nicht. Drohend steht es bereits inmitten der Nationen des Westens, seine Absicht gar nicht verbergend, jede dieser Nationen nacheinander zu verschlucken; sie zu biegen oder zu brechen. Wird der Westen den neuen Mongolen eine würdige Antwort entgegenschleudern?

A n m e r k u n g e n

- 1) Hegel: „Philosophie der Geschichte.“
- 2) Hegel, ebenda.
- 3) Gleb Uspenski: „Die Macht des Bodens.“
- 4) Danilevsky: „Rußland und Europa“, S. 127 (der russischen Originalausgabe).
- 5) V. Solovyov: „Das nationale Problem in Rußland.“
- 6) Nach dem oben besagten Buch von V. Solovyovs zitiert.
- 7) A. Herzen (Gertsen): „Von jenem Ufer her.“
- 8) K. Aksakov: Historische Werke, Bd. I.
- 9) Yu. Samarin: Werke, Bd. I., SS. 57, 277, 305 der russischen Originalausgabe.
- 10) M. Bakunin: „Briefe über den Patriotismus.“
- 11) M. Bakunin: „Briefe über den Patriotismus.“
- 12) Miller: „Das Slawentum und Europa“, S. 95 der russischen Originalausgabe.
- 13) Khomiakov: Werke, Bd. II, SS. 58, 61 der russischen Originalausgabe.
- 14) Ebenda, SS. 61—62.
- 15) Miller, ebenda, S. 179.
- 16) Khomiakov, ebenda, SS. 65, 66, 72.
- 17) Mackenzie Walles: „Rußland“ Bd. II. SS. 193, 194.
- 18) Danilevsky, ebenda, S. 211 der russischen Originalausgabe.
- 19) V. Rozanov: „Neben der Kirchenmauer“, Bd. II, S. 63 der russischen Originalausgabe.
- 20) Gesetzbuch des russischen Kaiserreichs, I. Par. 42, 43.
- 21) Khomiakov, ebenda, S. 399 der russischen Originalausgabe.
- 22) Yu. Samarin, ebenda, Bd. I., S. 399 der russischen Originalausgabe.
- 23) Mackenzie Walles, ebenda, Bd. II., S. 191.
- 24) V. Solovyov /“ SS. 124, 125 der russischen Originalausgabe.
- 25) /“ : „Rußland und die okumenische Kirche.“ Einleitung;
- 26) Hegel, ebenda, SS. 509—510.
- 27) V. Rozanov, ebenda, Bd. I, S. 218.
- 28) M. Walles, ebenda, Bd. II, S. 194.
- 29) Leroy-Beaulieu: „L'Empire Russe“, Buch I, Kap. 7.
- 30) L. Tolstoy: „Das Märchen von Ivan dem Narren.“
- 31) „Neu-Europa“ vom 30. Oktober u. 20. November 1919, sowie „Jahrgang 1918“, Nr. 1.
- 32) „Proletarskaya Kultura“ („Proletarische Kultur“) 1919, Novemberheft.
- 33) K. Leontyev, ebenda, SS. 113—114.
- 34) K. Leontyev, ebenda, S. 115.
- 35) Miller, ebenda SS. 68, 76, 258.
- 36) Pypin: Charakteristik der literarischen Meinungen, S. 136 der russischen Originalausgabe.
- 37) Danilevsky, ebenda, S. 120.
- 38) E. Boutmy: Essai d'une psychologie politique du peuple anglais en XIX siecle.
- 39) K. Leontyev, ebenda, S. 143.
- 40) Yu. Samarin, ebenda, Bd. I. S. 40.
- 41) F. Dostoyevsky: „Der Spieler.“
- 42) „Das ist das rechte Wort.“
- 43) „Sie sind ganz einfach Faulenzer!“
- 44) F. Dostoyevsky: „Die Dämonen.“
- 45) K. Leontyev, ebenda, SS. 277, 465.
- 46) Sammelwerk „Richtpunkte“ (Sbornik „Vekhi“).
- 47) F. Dostoyevsky: „Der Halbwüchsige.“
- 48) V. Solovyov: Werke, Bd. V, S. 206 der russischen Originalausgabe.
- 49) A. Herzen (Gertsen): „Vom anderen Ufer her.“
- 50) Bodenstedt: „Russische Fragmente“, Band I., S. 13.
- 51) A. Herzen (Gertsen): „Die alte Welt und Rußland.“
- 52) A. Herzen, ebenda.
- 53) Protokolle des 2. ordentlichen Kongresses der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Genf 1903, S. 33 der russischen Originalausgabe.
- 54) K. Leontyev: Werke, Bd. V., S. 386 der russischen Originalausgabe.
- 55) Chaadayev: „Lettres sur la philosophie de l'histoire.“

IV. KAPITEL

DER APOKALYPTISCHE DRACHE UND DER WESTEN

Während des Krieges 1870—71 schrieb E. Renan diese grauenhaften prophetischen Worte: „Rußland wird nur dann eine große Gefahr sein, wenn Europa ihm erlaubt, aus dem Konglomerat der barbarischen Völker Zentral-Asiens eine Stoßtruppe zu bilden, — aus den Völkern, die an sich machtlos sind, aber einmal diszipliniert, fähig sind, wenn man darauf nicht acht gibt, sich zu scharen unter einem moskowitischen Chingis-Khan, wie unter dem Drachen der Apokalypsis... Denken Sie nur, welche Bürde das Gleichgewicht der Welt ins Wanken bringen würde, am Tage, da Böhmen, Moravien, Kroatien, Serbien, die ganze slavische Bevölkerung Ost-Europas, eine noch heldenhafte kriegslustige Rasse, die nur kommandiert zu werden braucht, — sich um das große moskowitische Konglomerat gruppieren wird... Was werden Sie dann sagen?“

Diese vor 90 Jahren geschriebene Warnung eines vergessenen Publizisten steigt in unseren Tagen wie eine gespenstische Ermahnung vor dem Restbestand Europas empor.

Die heutige politische Führung des Okzidents konnte bis jetzt keine Antwort auf diese Schicksalsfrage geben. Noch mehr: Es geschah das, wovon weder Renan, noch seine Zeitgenossen nicht einmal träumen konnten. Die Politiker des Abendlandes selbst haben, — in Yalta, Potsdam, Teheran — den Weg mit Blumen geschmückt, der den moskowitischen Chingis-Khan in die alt-ehrwürdigen Städte des Okzidents über Kiew, Prag, Budapest bis nach Berlin führte. Selbst in den tragischen Tagen der Ukraine (1917—21) oder Ungarns (1956) sah der Westen regungslos und wie verzaubert dem heldenhaften Kampf gegen den apokalyptischen Drachen von Moskau zu. Welche Ironie, daß ausgerechnet die Vertreter jenes entmenschten bolschewistischen Systems gemeinsam mit den abendländischen Politikern die goldene Aera des „Wohlstandes und Friedens“ in der Organisation der Vereinten Nationen wiederherzustellen trachten...

Wo liegt die Quelle des unaufhörlichen Zurückweichens des We-

stens vor dem moskowitzischen Chingis-Khan? Wo ist die Quelle des unaufhörlichen Dranges Moskaus nach Westen, nach Osten, nach Süden und nach Norden, um alle Völker unter seine Herrschaft zu bringen? Die Quelle der russischen Arroganz und des wachsenden russischen Einflusses im Okzident ist immaterieller, diabolischer Natur. Ist dies die Kraft einer Idee? Sicher! Diese Idee, die die russischen Horden gen Westen mobilisierte und diesem den Schrecken einjagte, änderte sich fortwährend. Einmal war es die „allein seligmachende“ Kraft der russischen schamanischen „Rechtgläubigkeit“... Einmal — die „ordnende Kraft“ des Zarismus, im Gegensatz zu dem turbulenten demokratischen oder revolutionären Westen... Einmal — der Panslawismus, die „Befreiung der Slaven“... Einmal der Kommunismus, die „Befreiung“ des Proletariats... Einmal der Nationalismus, die „Befreiung“ der vom „westlichen Imperialismus“ unterjochten Nationen, — die Fahne des moskowitzischen Propheten änderte ihre Farben und Insignien, nur *eins* blieb dabei unverändert, nämlich: die Idee des „auserwählten“ russischen Volkes, eines Volkes der „Übermenschen“, einer „höheren Rasse“, die all' die oben erwähnten Ideen verwirklichen und — unter der Führung Moskaus alle anderen Völker „beglücken“ und unter die russische Herrschaft bringen sollte.

Die treibende Kraft des russischen Dranges war also die Idee, aber mit Vorbehalt! Denn eine Idee, die sich fortwährend ändert, die eigentlich eine Maske ist, die auf Lüge gebaut ist, — wird etwas mehr als Idee. Sie wird ein nackter Wille alles ringsum zu unterwerfen. Der Idee bleibt dann nur die Rolle einer Tarnung, um die naive Welt über das, hinter ihr sorgfältig verborgene Ziel zu täuschen. Wunderbar hat dies bereits vor hundert Jahren ein anderer Hellseher des Westens verstanden und diesen davor gewarnt. Es war dies ein wirklicher Kenner Rußlands, Viscount Melchior de Vogué. In seinem „Roman Russe“ schrieb er über den berühmten Roman F. Dostojewskis — „Die Teufel“:

„Der größte Verdienst dieses Buches liegt darin, daß es uns eine klare Vorstellung gibt, wo die Kraft der Nihilisten (die damalige Bezeichnung der Bolschewisten) liegt. Ihre Kraft liegt nicht in der Doktrin, nicht in der Organisation, ihre Kraft liegt im Charakter einiger Männer. Der Verfasser (Dostojewski) malt lebendig den bis zum äußersten angespannten Willen dieser Männer, mit ihren Seelen

kalt wie Stahl. Die Leute sind von ihnen angezogen, hauptsächlich durch diesen ihren Charakter, selbst wenn ihre ganze Energie dem Bösen zugewandt ist. Weil der Charakter den Massen eine Führung verspricht, feste Ordnung sichert, und das ist eben das erste Bedürfnis des menschlichen Kollektivs“. Einen Blick in die Zukunft werfend, sagt de Vogue weiterhin: „Wenn diese Nihilisten zur Propaganda der Tat übergehen, werden sie unseren eigenen Revolutionären als sehr ähnlich erscheinen. Aber betrachten wir sie ein wenig näher, und wir werden unter ihnen denselben Unterschied finden wie zwischen einer wilden Bestie und einem Haustier. Unsere schlimmsten Revolutionäre sind lediglich böse Hunde, aber die russischen Nihilisten sind Wölfe, sogar rasende Wölfe, was bedeutend gefährlicher ist.“

Der unbegrenzte Glaube an seine durch höhere Gewalt „ausersehene Rasse“, an ihre „heilige Aufgabe“ zum Führungsvolk des „degenerierten Westens“ bestimmt zu sein, wie die wilde Kraft eines rasenden Wolfes, das sind jene Imponderabilien, die der moskowitzischen Horde ihren Auftrieb verliehen und die den Widerstand aller westlichen kaninchenartigen, plebejischen Seelen gegen diese zweibeinige Boa constrictor, welche die christliche Zivilisation des Westens vernichten will, lahmlegen. Um diese fanatische Kraft des Bösen zu bekämpfen, muß ihr eine noch mächtigere Geisteskraft entgegengesetzt werden. Im Dienste jener höheren Macht, welche ihren Abgesandten zu der sündigen Menschheit am Anfang unserer Zeitrechnung auf die Erde schickte... Leider sind derjenigen nur Wenige, die im Westen die Bannerträger jener Macht werden könnten oder wollten. Die materialistischen Götzen blenden die Augen der führenden Männer des Okzidents. Sie sehen die Gefahr nicht und wenden sich ab von jener übernatürlichen Kraft, die auch unserem Geist die Stärke und den Händen die Kraft verleiht. Die materialistischen Götzen verdunkeln die Urteilskraft der führenden Männer des Westens, demobilisieren dieselben geistig, moralisch und — trotz der Finanz- und Rüstungsmacht des Westens — auch physisch, hemmen ihren Willen und ihren Kampfesmut. Jenen Willen und auch jenen Glauben, vor welchen einst die Horden eines Chingis-Khan oder eines Attila zurückwichen.

Dieselbe Unfähigkeit der heutigen führenden Kreise des Westens als Träger einer großen kompromißlosen, antirussischen Idee her-

vorzutreten stimmt sie gleichgültig, wenn nicht feindlich, dem einzig Rettung bringenden Losungswort der Zeit gegenüber, der Parole der um ihre Unabhängigkeit kämpfenden Nationen Mittel- und Ost-Europas: Vernichtung des monströsen Imperiums, Aufteilung des barbarischen russischen Reiches, des Reiches der Sklaverei, der Gottlosigkeit, des Völkermordes und der Schande.

In einer seltsamen Vision schrieb während der französischen Revolution der bekannte englische Denker und Staatsmann, Edmund Burke, voll Trauer: „the age of chevallery is gone, that of sophists, economists and calculatores has succeded.“ Und es war ernster gemeint, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Die führende Kaste des heutigen Abendlandes — das sind die „Sophisten“, d. h. Männer ohne Glauben an eine hohe Idee, für welche man stehen oder fallen will. Die führende Kaste des heutigen Okzidents, das sind die „Ökonomen“, d. h. Leute, die die Kraft der Materie, des ökonomischen Faktors, des Geldes und des materiellen Wohlstandes überschätzen, nicht verstehend, daß nur der ungebrochene Geist, nur die Hochschätzung der geistigen und moralischen Werte, jede Nation stark macht... Die heutige Elite des Abendlandes — das sind die „Kalkulatoren“ d. h. die Leute, die jeden Konflikt von welthistorischer Bedeutung, bei dem eine Seite siegen, die andere zugrunde gehen muß — lediglich als Mißverständnis zwischen zwei Geschäftsmännern betrachten, der durch diese oder jene (fifty-fifty) Kalkulation beigelegt werden könnte. Den Sophisten, Ökonomen und Kalkulatoren wird immer die nötige Noblesse des Geistes, die Weisheit des Gedankens, jede Vision und die Willenskraft erman-
geln, um den Drachen der Apokalypse von Moskau zu töten.

Das könnte nur eine neue Elite vollbringen, eine Elite, die alle jene Charakterzüge besitzt, die heute fehlen. Die Elite einer neuen Ritterschaft, die der Westen braucht, um die heiligen Güter der christlichen Zivilisation erfolgreich zu verteidigen. Die alte Elite, die Burke verhöhnte, muß der neuen Platz machen, muß abtreten. Ebenso auch jene Maffia der moskowitischen Helfershelfer, welche die einst freie Luft des christlichen Westens verpestet. Man sollte die inhaltsvollen Worte Demosthenes' an seine, im Kampfe gegen die Makedonier lauen Volksgenossen nicht vergessen: „Ihr müßt mit vollen Herzen diejenigen hassen, die in ihrer Mitte für Philipp das Wort führen. *Verstehen sollt ihr, daß es nie gelingen würde, den*

Feind außerhalb der Stadtmauer zu überwältigen, solange Ihr in der Stadt selbst nicht diejenigen bezwingt, die ihm ihre Hand reichen.“

NACHWORT

Politiker, die sich nur die Oberfläche der Ereignisse ansehen, halten Rußland — durch seinen Raum und seine Menschenmassen beeindruckt — für einen unüberwindlichen Riesen. Außer Flächeninhalt, Einwohnerzahl und Bodenschätzen werden selbstverständlich die geschichtlichen Tatsachen zum Beweis angeführt: Der Mißerfolg des Feldzuges Napoleons, derjenige Karls von Schweden davor, sowie der Kampf in Rußland im ersten Weltkrieg und Hitlers danach.

Tatsachen sind Tatsachen, nur muß man sie zu erklären wissen. *Die Ursachen des Erfolges, mit dem es Rußland bisher gelungen ist, jeglichen Eroberer loszuwerden, waren ihrer Natur nach nicht militär-strategisch, sondern politisch.*

Nehmen wir uns den Feldzug Karls XII. gegen Peter I. vor: Russischen und denjenigen nicht-russischen Historikern zuwider, die unter der Suggestion der ersteren verbleiben, hätte Karls XII. Feldzug ebenso gut mit einem Sieg der Schweden wie mit deren Niederlage enden können. General *Yunakow* beweist in seinem kapitalen Werk über den „Großen Nordischen Krieg“ (im Verlag der russischen Kaiserlichen Kriegsgeschichtlichen Gesellschaft vor dem 1. Weltkrieg veröffentlicht), daß Karls Invasion Moskowien an den Rand des Verderbens gebracht hatte. Der Verfasser der Oxford-Geschichte des europäischen Ostens behauptet, das Bündnis des Schwedenkönigs mit Mazeppa sei eine einzige reale politische Kombination gewesen. Jedoch ist die Aktion mißlungen. Weshalb? — Weil ihr die kurzsichtige Politik der europäischen Staaten im Wege gestanden hat. Auf Peters Seite traten gegen Schweden Dänemark und Polen. Das war für Schweden allein zuviel...

Zwei Jahre nach der Schlacht bei Poltawa gelingt es der Diplomatie des ukrainischen Hetmanns Pylyp Orlyk, die Türkei in den Krieg mit dem Zaren Peter hineinzubringen. In den Steppen um den Prut wurde die Armee des Zaren mit Peter I. selbst an der Spitze von den Türken eingeschlossen, und es blieb dem Zaren — unter normalen Voraussetzungen — nichts anderes übrig als zu kapitulieren und zum Gefangenen der „Hohen Pforte“ zu werden.

Man kann sich vorstellen, welche Folgen ein derart ruhmloses Ende der Laufbahn Peters für das weitere Los Rußlands gehabt hätte.

Es kam aber anders. Durch Brillanten der Zarin Katharina I. bestochen — sie war nämlich im russischen Lager mit dem Zaren zusammen gewesen — nahm der Wesir Lösegeld an und ließ den Zaren samt seiner Armee aus einer garantierten Katastrophe frei, nachdem er ihm nur einen für Moskau schmachvollen Frieden aufgezungen hatte, der unter anderem die Unabhängigkeit der Ukraine gewährleistete, und an deren Erfüllung Peter späterhin nicht einmal im Traum gedacht hat. Weder 1709 noch 1711 wurde Rußland durch eine strategische Undurchführbarkeit seiner Zerschmetterung gerettet, sondern durch die unselige Politik des Westens und der Türkei . . .

Angewachsen aber war Rußland — nach der sogenannten „Wirrenzeit“ (vom Tode Iwans des Schrecklichen bis 1613) — ebenfalls dank der politischen Unentschlossenheit des Westens. Bereits zur Zeit Iwans des Schrecklichen hat es nicht an weitsichtigen — leider aber vereinsamen — westlichen Politikern gefehlt, deren Stimmen vor der Gefahr eines Anwachsens Rußlands warnten. Der spanische Herzog Alba riet schon im Jahre 1517 den deutschen Reichsständen, keine Artillerie und keine modernen Waffen überhaupt den Russen zugehen zu lassen, denn — meinte er „wenn sich der Moskauer Zar alles Neue in der Kriegstechnik zu eigen macht, so wird er zum allerstärksten Gegner werden, gefährlich nicht nur für Deutschland, sondern für den ganzen Westen“. Aber dem Westen lag mehr daran, heute Handel zu treiben, als über eine Gefahr von morgen nachzudenken. Es hat ebenfalls zu jener Zeit nicht an Westeuropäern gefehlt, die — nachdem sie vorher längere Zeit zum Teil in der „Sondergarde“ (Opritschina) des Zaren gedient hatten — detaillierte Projekte darüber einreichten, wie man das Moskauer Reich vom Weißen Meer aus angreifen sollte, um die Gewaltherrschaft des Zaren, jenes „uralten Feindes der ganzen Christenheit und greulichen Tyrannen“ zu vernichten. Der Verfasser eines solchen Invasionsprojektes macht dabei den Vorschlag, eine internationale Truppe aus der Masse heimatloser Soldaten zu bilden, um ein gegen Moskau bestimmtes Heer zusammenzubringen, wie es zu unserer Zeit die Bolschewisten mehrmals (in Spanien, in Griechenland u.a.m.) gemacht haben. Doch weder diese Projekte, noch Herzog Albas Warnungen vermochten es, die Idee eines Kampfes gegen die Moskauer

Invasionsgefahr in Europa zu verbreiten — wie auch die Warnungen und diplomatischen Aktionen des Exilhetmans Pylyp Orlyk keinen erheblichen Einfluß auf die Rußlandpolitik Europas ausgeübt hatten. . . .

Napoleons Feldzug mißlang — doch behaupten gewisse westliche Historiker, dies sei nicht aus strategischen Gründen geschehen. Des Kaisers Plan bestand darin, bis zur Dwina und zum Dnjepr vorzugehen, dort defensive Stellungen einzunehmen, jene Linie zu befestigen, Magazine für alles, was die Armee braucht, einzurichten und erst im Frühjahr 1813 nach Moskau vorzustößen. Die Unbändigkeit des Korsen und der Glauben an seinen Stern, sowie übereilte Ratschläge einiger Marschälle brachten jenen Plan zu Fall und jagten die „große Armee“ im Vorwinter in's Verderben, das keineswegs unvermeidbar gewesen wäre. Der Mangel an Bereitschaft zu einem Winterfeldzug hat alles übrige erledigt. Gewisse Autoren behaupten, daß bei besserer Vorbereitung der Invasion nicht einmal der Rückzug aus Moskau zu einer Niederlage geworden wäre: auf ihrem Rückzug hätten die Franzosen bei Wilna den Russen eine doppelt so starke Armee wie die russische entgegenstellen können.

Der Grund des Mißerfolges — behaupten jene Autoren — lag nicht in der Fehlerhaftigkeit des Invasionsplanes, sondern in den mit seiner Verwirklichung verbundenen Fehlern. Der Hauptgrund aber bestand wiederum in der Politik. Nachdem Napoleons Armee ganz Polen, Weißruthenien, sowie Teile russischer Territorien besetzt und sich den Grenzen der Ukraine genähert hatte, begannen sich unter der Bevölkerung und sogar in der russischen Armee selbst Demoralisierung und Defaitismus zu verbreiten. Aus russischen Memoiren jener Zeit ersehen wir, welche Demoralisierung die Preisgabe Moskaus verursacht hat. Die bei Borodino (anders gesagt, in der Moskwa-Schlacht) geschlagene russische Armee, die auf ihrem Rückzug teilweise durch Moskau zurückwich, wurde von der Bevölkerung mit Kränkungen und Geschimpfe empfangen. In der Armee selbst wurde schon der Geist des Widerstandes schwächer. Bekannt sind Fälle, daß Priester in Weißruthenien das Volk auf Kaiser Napoleon vereidigten; bekannt ist auch das Auftreten eines Adelsmarschalls in der Ukraine, namens Lukasewytsch, der auf einem Bankett einen Toast auf Napoleons Wohl ausbrachte. Vielleicht war das nur ein Bravourstück seitens eines Einzelnen; aber wenn dies in einem von der russischen Armee und Verwaltung noch

besetzten Lande stattfinden konnte, so zeugt das von einem gewaltigen Niedergang des russischen Prestiges in jener Zeit. Und — was am schwersten wiegt — es begannen Bauernmeutereien. Gerüchte kamen in Umlauf, Napoleon sei ein Sohn der Zarin Katharina II. und komme, die Bauern von der Hörigkeit zu befreien. Die Bauern begannen gegen ihre Gutsherren zu rebellieren. Man riet Napoleon, ein Manifest über Bauernbefreiung zu erlassen... Das hätte ein Funke sein können, dessen Flamme die russische Armee (die ja aus hörigen Bauern bestand) zu verzehren in der Lage war, und für die Verteidigungskraft des russischen Staates sowie für die Stellung des Zaren vernichtend geworden wäre. ... Napoleon tat das nicht, im Gegenteil hat er in verschiedenen Fällen Bauernaufstände gegen Gutsherren durch seine eigenen bewaffneten Kräfte niederwerfen lassen; er wollte keine „Naturkraft der Volksrebellion“ entfesseln. Daraufhin richtete sich jene Volksrebellion — gegen ihn selbst.

Später hat er die ungenutzte Gelegenheit beklagt, wie aus den Memoiren seines Adjutanten Coulaincourt bekannt ist, mit dem er im selben Schlitten den ganzen langen Weg von Moskau bis Paris im Winter 1812 zurückgelegt hat. Er zeigte auch Interesse für Kotliarewsky's ukrainische „Aeneide“ und ließ seinen Hofhistoriker Lesueur eine Geschichte der ukrainischen- und Don-Kosaken verfassen, augenscheinlich als desjenigen Elements, das der Machtenfaltung des Moskauer Reichs stets in der Geschichte Widerstand geleistet hat. Aber es war zu spät. —

Wir sehen also, daß auch in dieser Großaktion der Westen Furcht hatte, zu derjenigen Waffe zu greifen, die Moskau ständig gegen ihn benutzt hat — vormals als Agitation gegen die Kosakenobrigkeit in der Ukraine, gegen den Adel in Polen, gegen türkische „Beys“ auf dem Balkan und heutzutage überall gegen die „Bourgeoisie“ und die „Faschisten“. Die Hauptsache aber bestand darin, daß der Westen das nationale Moment unbeachtet ließ, den vielfach differenzierten nationalen Bestand des ungeheuren russischen Imperiums, die nationalen Trennungslinien, in die man am leichtesten einen Keil hineintreiben könnte, um das russische Imperium auseinanderzuspalten. So war es damals, genau ebenso verhält es sich auch jetzt. Es sind keine strategischen Gründe, nur die Politik ist am Mißerfolg der Angriffe auf Rußland schuld . . .

Im Krim-Krieg (nach der russischen Besitzergreifung Rumäniens) standen — zum Glück für Europa und die Menschheit — an der

Spitze der europäischen Politik weitsichtige Staatsmänner. Großbritannien hat zusammen mit der Türkei, mit Frankreich Napoleons III. und mit Sardinien eine antirussische Koalition organisiert. Diese Koalition verjagte die Russen aus Rumänien und aus dem Balkan überhaupt, zerschmetterte die Armeen des Zaren in der Krim, eroberte Sewastopol, versenkte die russische Flotte und brachte Nikolaus I. zum Tode, den neuen Zaren aber dazu, unter für ihn schmachvollen Bedingungen um Frieden zu bitten: es wurde Rußland verboten, Kriegsflotte und Befestigungen im Bereich des Schwarzen Meeres zu besitzen. Wo also die Politik auf der Höhe ihrer Aufgabe stand, hatten die Proben einer Niederwerfung Rußlands Erfolg. Allerdings war es nur ein halber Erfolg, aber das hatte wiederum die Politik verursacht. Die westlichen Alliierten spornten Österreich-Ungarn unentwegt an, in ihre Koalition einzutreten. Die Habsburger-Monarchie war damals — noch vor der durch Preußen zustandegebrachten Vereinigung Deutschlands — die stärkste Militärmacht in Europa (Frankreich ausgenommen). Ihre Teilnahme am Krieg hätte Rußland recht große Sorgen bereiten und dessen imperiale Stellung auf ganz andere Weise erschüttern können.

Doch blieb Österreich neutral, indem es sich mit einer bewaffneten Demonstration an der Grenze begnügte. — Erst 22 Jahre nach dem Friedensschluß von Paris, der dem Krim-Krieg ein Ende setzte, ist der Moskauer Bär unter Ausnutzung der Zerschmetterung Frankreichs von 1870/71 wieder in den Balkan eingedrungen. Die Armeen des Zaren standen 1878 schon fast vor Konstantinopels Toren, bereit einzumarschieren. Großbritanniens energischer Druck und die Konzentrierung der britischen Kriegsflotte in den Dardanellen zwangen den Zaren zurückzuweichen und nicht nur Konstantinopel, sondern bald darauf tatsächlich den ganzen Balkan preiszugeben . . .

Im Jahre 1905 zur Zeit des russisch-japanischen Krieges, wurde Rußlands Niederlage nur dank dem Wohlwollen des Westens zu keiner katastrophalen. Damals entschloß sich Rußland zu einem Friedensschluß, nicht so sehr unter dem Eindruck der ihm von den Japanern beigebrachten Niederlagen, als angesichts der drohenden Gefahr einer Revolution, die im Herbst 1905 tatsächlich ausbrach. Diese Revolution war keine Kleinigkeit, und dem Zarismus gelang es nur mit großer Mühe, sie zu überwältigen und ins Fahrwasser einer legalen parlamentarischen Opposition zu bringen. Würde damals Rußland, im Osten besiegt, im Innern durch die Revolution

gelähmt, seitens Deutschlands und Österreich-Ungarns einem Angriff vom Westen her ausgesetzt worden sein, so wäre das Imperium sicherlich auseinandergeborsten. Wer weiß denn, ob die Staaten Westeuropas einem im Fernen Osten bereits entscheidend geschlagenen Rußland zu Hilfe geeilt wären, wenn es im vollen Gang einer inneren Revolution auch an seinen westlichen Grenzen Niederlagen durch frische Kräfte neuer Gegner erlitten hätte; und eine Hilfeleistung seitens Amerikas war im Jahre 1905 weder strategisch noch psychologisch möglich. Doch hat Deutschland nichts dergleichen unternommen, im Gegenteil versicherte Kaiser Wilhelm II. den Zaren seiner freundschaftlichen Haltung. Für diese Neutralität hat sich Rußland bei seinen westlichen Nachbarn durch seine Invasion von 1914 bedankt . . .

Wenn wir uns mit den Ereignissen der Gegenwart befassen, so sehen wir, daß *die Lehren der Geschichte vergebens* blieben. Die Alliierten haben den Krieg gegen Deutschland gewonnen, aber den Frieden verloren. Daß Rußland jetzt die ganze Welt bedroht, geschieht nicht infolge seiner Militärmacht, sondern auf Grund der russenfreundlichen Politik des Westens. Der Grund seiner Macht liegt darin, daß ihm der Westen — unnötigerweise — die Mandchurei auslieferte entgegen dem Abkommen mit National-China, daß er die Offensive im Balkan nicht in Gang setzte — auf Stalins und Roosevelts Wunsch, daß er die Tschecho-Slowakei den Russen preisgab, die er eher selber behalten konnte, daß er den Balkan und Deutschland jenseits der Elbe an Moskau auslieferte — wozu für ihn keinerlei Veranlassung bestand. Der Westen hat selber alle Barrieren zerstört, die der russischen Expansion in Europa und im Fernen Osten im Wege standen, ohne sie durch seine eigenen Barrieren ersetzen zu wollen. Der Westen lehnt es kategorisch ab, im ungeheuren russischen Imperium eine Zusammenkittung verschiedener Nationen zu erblicken, und das Programm seiner Aufteilung gutzuheißen. Er weigert sich, die einzige effektive Waffe für die Zerschmetterung des Großreichs und die Bändigung von dessen Imperialismus zu benutzen. Was Wunder also, daß Rußland unausgesetzt aufschwillt und anwächst! Die vermeintliche Aussichtslosigkeit eines Angriffs auf Rußland von Westen oder von Osten her hat damit gar nichts zu tun, ebensowenig wie der imperiale Großraum. Die Ursache der um sich greifenden russischen Gefahr liegt in der Indolenz des westlichen politischen Denkens!

Genau ebenso bestand auch der Grund des Mißerfolges der deutschen Invasion von 1918 keineswegs in der Militärmacht des bereits entscheidend geschlagenen und in Bezug auf Waffengewalt nicht mehr existierenden Rußland, sondern in der Politik der westlichen Alliierten, die den Zusammenbruch des russischen Großreichs nicht zulassen wollten, wie sie auch im Jahre 1905 den Zusammenbruch des Zarenreichs verhindert hatten. Dieselben Ursachen spielten in den Jahren 1941—1945 wieder ihre Rolle — hauptsächlich hier die indolente Politik des deutschen Nationalsozialismus, die vor allem in der Ukraine, in Polen, Weißruthenien und im Baltikum nicht ihre Hoffnung auf die Befreiung der unterjochten Völker hat setzen wollen, sondern in letzter Minute auf ein „neues weisses Rußland“ mit General Wlassow an der Spitze. Dasselbe tun auch jetzt alle Politiker, welche die Ukraine und andere freiheitliebende Nationen ignorieren, indem sie ihr Vertrauen auf einen allrussischen politischen Leichnam, auf Kerensky, setzen. Nein, von der Legende, — der für die Russen sehr angenehmen Legende — über die Unmöglichkeit Rußland zu überwältigen, soll man endlich ablassen. — Es ist wirklich nur eine Legende. Über den Mangel an Willen im Westen, das Moskauer Ungeheuer zu Fall zu bringen, läßt sich reden. Über die Unmöglichkeit es zu tun, keineswegs.

A l l g e m e i n e A n m e r k u n g .

Die nichtdeutsche Schreibweise von Eigennamen und Begriffen, die aus der russischen oder ukrainischen Sprache stammen, ist so belassen worden, wie der Verfasser sie gewählt hat, z. B. Dostoyevsky statt Dostojewski, Merezhkowsky statt Mereschkowski, Tolstoy statt Tolstoi, Tshekhov statt Tschechow, Obshtchina statt Obschtschina u.a.m.

Aus dem Lebensweg des Verfassers

Dr. jur. Dmytro Donzow, geboren im Jahre 1883 in Melitopol (Tauride) in der Süd-Ukraine, studierte in St. Petersburg, Kiew, Lwiw (Lemberg) und Wien. Während der Zarenzeit war er Mitglied der RUP, der revolutionären ukrainischen Partei und wurde zweimal inhaftiert (1905 und 1907/08). 1908 floh er ins Ausland.

Von 1908 bis 1914 schrieb er für die ukrainische Presse in Kiew und Lwiw und auch für die antirussische „Ukrainische Rundschau“, das damals einzige fremdsprachliche Organ der Ukrainer im Westen, das von dem Ukrainischen Club des österreichischen Reichsrats in Wien herausgegeben wurde.

Im Jahre 1913 hielt er auf dem all-ukrainischen Studentenkongreß in Lwiw eine Ansprache. Bei dieser Gelegenheit verkündete er — angesichts der drohenden Kriegsgefahr — sein Programm des „Separatismus“, d. h. der völligen Trennung der Ukraine von Rußland und damit der Gründung eines unabhängigen ukrainischen Staates. Dieser Schritt rief eine heftige Reaktion seitens der russischen Presse hervor. Donzow wurde auch von dem Führer der „Kadeten Partei“, der Konstitutionellen Demokraten, *Paul Miljukov*, Professor und Herausgeber der in St. Petersburg erscheinenden „Retsch“, in einer Rede vor der „Duma“ schärfstens angegriffen; ferner nahm auch Lenin in der sozialdemokratischen Presse gegen ihn Stellung.

Von 1914 bis 1916 gab Donzow in Berlin eine Korrespondenz für den Ukrainischen Club des österreichischen Reichsrats heraus und veröffentlichte auch verschiedene eigene Werke in deutscher Sprache, — „Die ukrainische Staatsidee und der Krieg gegen Rußland“, „Groß-Polen und die Zentralmächte“, „Der Feldzug Karls des Zwölften in die Ukraine“. Ferner schrieb er auch Artikel für verschiedene deutsche Wochen- und Monatszeitschriften, wie zum Beispiel „Der Panther“, „Der Türmer“, „Der März“, „Der Tag“ und „Die Politik“, deren Herausgeber Dr. Paul Rohrbach war.

1918 wurde er zum Pressechef der ukrainischen Regierung in Kiew unter dem Hetman General *P. Skoropadski* ernannt und schrieb Artikel für die ukrainische Presse in Kiew, veröffentlichte verschiedene antirussische Werke und hielt auch eine Reihe Vorträge.

Von 1919 bis 1921 war er Leiter des Pressebüros der ukrainischen diplomatischen Mission in Bern. Während dieser Zeit schrieb er auch Artikel für die Schweizer Presse. Von 1922 bis 1939 gab er die

Monatszeitschrift „Vistnyk“ („Der Bote“) in Lwiw heraus; diese Zeitschrift war äußerst antibolschewistisch und antirussisch eingestellt und griff die „drei M“ — Moskau, Materialismus und Maurerei“ an. Während dieser Zeit veröffentlichte er auch sein Buch „Der Nationalismus“, in dem er die Grundsätze der nationalen Ideologie festlegte; ferner gründete er die antirussische nationalistische Bewegung in Galizien, welche einen lebhaften Widerhall in der Sowjetukraine fand. 1939 war der Verfasser, zusammen mit manchen anderen Ukrainern, im polnischen Konzentrationslager Bereza Kurtuska inhaftiert. Nach der deutschen Besetzung von Lemberg hörte seine Zeitschrift „Vistnyk“ auf zu erscheinen. Ab 1946 schrieb er Artikel für die ukrainische Presse in England, Deutschland, Frankreich, Kanada und den Vereinigten Staaten. Im Jahre 1946 forderten die Bolschewiken seine Auslieferung, zusammen mit 24 anderen Ukrainern. Von 1949 bis 1952 war er Professor der ukrainischen Literatur an der Universität von Montreal.

Dr. Donzow hat eine Anzahl äußerst interessanter Bücher veröffentlicht, einschließlich „Das Kreuz gegen den Teufel“, „Die Führung, welche die Nation benötigt“, „Der Geist unserer Vergangenheit“, „Die Wahrheit der großen Vorfahren“, „Eine neue Revolution“ und „Mystizismus und Politik“, usw. Er schreibt auch regelmäßig Artikel für die Zeitschriften „ABN Correspondence“ und „The Ukrainian Review“.

Von 1913 bis zum heutigen Tage wird Dr. Donzow wiederholt von der russischen Presse — ob zaristisch, demokratisch oder bolschewistisch — zuerst im Zarenreich und dann später in der UdSSR und auch im Ausland aufs schärfste angegriffen.

In unserer Dokumentar-Reihe erschienen bisher:

Nr. 1 Lothar Greil:

Die Wahrheit über Malmedy

3. Auflage, 80 Seiten mit 1 Orientierungsskizze, kart., lack.,
DM 3,40.

Nr. 2 Lothar Greil:

Die Lüge von Marzabotto

— Ein Dokumentarbericht über den Fall Major Reder —
90 Seiten, 1 Bild auf Kunstdruck und 2 Übersichtsskizzen, kart.,
zweifarb., lack., *DM 4,40.*

Nr. 3 DDDr. Franz Josef Scheidl:

Israel — Traum und Wirklichkeit

— Versuch einer objektiven Darstellung —
176 Seiten, 2 Übersichtsskizzen, kart., zweifarb. lack., *DM 6,80.*

Nr. 5 Dr. Dmytro Donzow:

Der Geist Rußlands

96 Seiten, kart., lack., *DM 3,80.*

EIN BUCH, DAS AUCH IHR INTERESSE FINDEN SOLLTE!

Erich Kern:

Das goldene Feld

Roman aus der Ukraine, 293 Seiten, Ganzleinen, DM 14,80.

Zahlreiche positive in- und ausländische Pressestimmen bestätigen, daß in diesem Kriegsroman die zweite Begegnung der deutschen Soldaten mit der Ukraine genauso eingefangen wurde, wie der Reichtum und die Weite des Landes, seine Geschichte, seine Probleme und seine Menschen. Die aufgezeigten Fehler der deutschen Politik und der schicksalhafte Kampf gegen die rote Flut geben dem Buch eine besondere Prägung. Über allem aber steht die erdhafte Gestalt einer ukrainischen Frau, deren Schicksal dem ihres Volkes gleicht.

Einige Werke aus unserem Verlag

Peter Strassner: VERRÄTER — Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“

452 Seiten, 20 Bildseiten auf Kunstdruck mit zahlreichen Aufnahmen und Dokumenten, Leinen, DM 18,80.

Olga v. Barényi: PRAGER TOTENTANZ

Ein Roman aus den Tagen der Revolution 1945. Zweite Auflage, demnächst auch in spanischer und französischer Sprache, 320 Seiten, Leinen, DM 15,80.

Olga v. Barényi: DER TOTE BRIEFKASTEN

Gegenwartsroman aus der gefährlichen Wirklichkeit der roten tschechischen Nachrichtendienste, 320 Seiten, Leinen, DM 15,80.

Pantermeyer: GRENADIERE

Dritte Auflage, 416 Seiten, 16 Bildseiten mit 30 Aufnahmen, 7 Kartenskizzen, Leinen, DM 16,80.

Ernst Wichert: HEINRICH V. PLAUEN

Ein historischer Roman aus dem deutschen Osten in zwei Bänden. Insgesamt 680 Seiten mit einer Würdigung des Dichters, ein Bildnis, eine Burgenkarte und eine Karte der Marienburg zur Zeit der Hochmeister; Leinen, mehrfarbiger Schutzumschlag mit Hochmeisterwappen, je Band DM 13,80; beide Bände insgesamt DM 25,—.

Heinrich-Detloff v. Kalben: DIE ALTMARK — Wiege Brandenburg-Preußens / Bilder aus der Väter Land.

Format 17,5 × 25 cm, 344 Seiten auf Kunstdruck mit 163 Bildern, teils ganzseitig, 3 Karten, 41 Zeichnungen, Leinen, DM 32,—.

Alex Buchner: KAMPF IM GEBIRGE

Erfahrungen und Erkenntnisse des Gebirgskrieges. 234 Seiten mit 43 Skizzen, Zeichnungen und Bildern, kart., lackiert, DM 12,80.

Siegfried Fiedler: SCHARNHORST — GEIST UND TAT

276 Seiten, 20 Bildtafeln auf Kunstdruck, Anhang, Zeittafel und Bibliographie, Leinen, DM 12,80.

DEUTSCHER SOLDATENKALENDER 1961 — 9. Jahrbuch

248 Seiten, reichhaltig illustriert, mehrfarbiges Titelbild und 14 mehrfarbige Reproduktionen im Text, kart., cellophanisiert, DM 6,80.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch
SCHILD-VERLAG G.m.b.H., MÜNCHEN-LOCHHAUSEN

